



Vom Grossen Stadtrat
genehmigt am
4. September 2014

Protokoll Nr. 25

über die Verhandlungen
des Grossen Stadtrates von Luzern
Donnerstag, 5. Juni 2014, 13.30–18.00 Uhr
im Rathaus am Kornmarkt

Vorsitz:

Ratspräsident Thomas Gmür

Präsenz:

Anwesend sind 47 Ratsmitglieder

Entschuldigt:

Esther Burri

Der Stadtrat ist vollzählig anwesend

Vorstellung Frau Claudia Sulger Büel (neue Betreuerin Rathaus)

| Verhandlungsgegenstände | Seite |
|--|-------|
| 1. Mitteilungen des Ratspräsidenten | 4 |
| 2. Genehmigung des Protokolls 23 vom 17. April 2014 | 5 |
| 3. Bericht 5/2014 vom 12. März 2014: Mobilitätsstrategie der Stadt Luzern Fortsetzung der Detailberatung vom 15. Mai 2014 | 5 |
| 4. Interpellation 138, Laura Kopp und Jules Gut namens der GLP-Fraktion, vom 15. November 2013: Aktuelle Abschreibungspraxis der Stadt Luzern | 16 |
| 5. Postulat 140, Laura Kopp und Jules Gut namens der GLP-Fraktion, vom 15. November 2013: Selbstfinanzierungsgrad | 20 |

| | | |
|-----|---|----|
| 6. | Motion 141, Christian Hochstrasser, Katharina Hubacher und Korintha Bärtsch namens der G/JG-Fraktion, vom 21. November 2013: Investitionsplafond an langfristig optimaler Bewirtschaftung und den städtischen Aufgaben ausrichten | 25 |
| 7.1 | Volksmotion 127, Christa Stocker Odermatt und Mitunterzeichner/innen, vom 23. Oktober 2013: Der Spielplatz Bruchmatttobel soll erhalten bleiben | 32 |
| 7.2 | Bericht und Antrag 7/2014 vom 2. April 2014: Erhaltungs- und Erneuerungsstrategie für öffentliche Spielplätze | 32 |
| | Dringliches Postulat 197, Theres Vinatzer, Präsidentin Sozialkommission, namens der Sozialkommission, vom 26. Mai 2014: Griffige Massnahmen für eine gerechte Verteilung der Soziallasten im neuen Sozialhilfegesetz | 48 |
| | Dringliches Postulat 199, Ali R. Celik und Katharina Hubacher namens der G/JG-Fraktion sowie Max Bühler, Judith Dörflinger Muff und Theres Vinatzer, namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 26. Mai 2014: Totalrevision des kantonalen SHG und die Integration von „vorläufig aufgenommenen Personen“ (VAP) | 50 |
| 8. | Interpellation 180, Marcel Budmiger, Luzia Vetterli und Simon Roth namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 26. März 2014: Steht der VLG über dem Parlament? | 29 |
| 9. | Motion 115, Albert Schwarzenbach namens der CVP-Fraktion, vom 2. September 2013: Alternativen zur Busanhaltestelle Schwanenplatz | 30 |
| 10. | Postulat 134, Franziska Bitzi Staub namens der CVP-Fraktion und Sonja Döbeli Stirnemann namens der FDP-Fraktion, vom 13. November 2013: Solaranlagen vor extensiver Begrünung | 50 |
| 11. | Motion 109, Rieska Dommann namens der FDP-Fraktion vom 16. August 2013: Quartierarbeit überprüfen und stärken | 53 |

Eingänge

1. Einladung zur 25. Sitzung des Grossen Stadtrates vom 5. Juni 2014
2. Einladung zur 7. Sitzung der Geschäftsleitung vom 5. Juni 2014

3. Einladung zur 9. Sitzung der Verkehrskommission vom 3. Juni 2014
4. Einladung zur 24. Sitzung der Baukommission vom 12. Juni 2014
5. Protokoll 23 Grosser Stadtrat vom 17. April 2014
6. Protokoll 6 Geschäftsleitung vom 15. Mai 2014
7. Protokoll 20 Geschäftsprüfungskommission vom 8. Mai 2014
8. Protokoll 22 Baukommission vom 8. Mai 2014
9. Protokoll 17 Bildungskommission vom 8. Mai 2014
10. Protokoll 16 Sozialkommission vom 8. Mai 2014
11. Protokoll 7 Verkehrskommission vom 17. März 2014
12. Protokoll 8 Verkehrskommission vom 15. April 2014
13. Interpellation 192, Martina Akermann namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 13. Mai 2014:
„Medikamentenabgaben in Luzerner Heimen einst und heute“
14. Postulat 193, René Peter und Daniel Wettstein namens der FDP-Fraktion, vom 16. Mai 2014:
„Planung der Spange Süd“
15. Interpellation 194, Rieska Dommann namens der FDP-Fraktion und Korintha Bärtsch
namens der G/JG-Fraktion, vom 16. Mai 2014: „Wo Minergie-P-Eco draufsteht, muss auch Mi-
nergie-P-Eco drin sein“
16. Postulat 195, Laura Kopp und Myriam Barsuglia namens der GLP-Fraktion, vom 19. Mai 2014:
„Chancen des Wandels nutzen – für eine optimierte und kundennahe Stadtverwaltung“
17. Motion 196, René Meier und Theres Vinatzer namens der SP/JUSO-Fraktion, Mirjam Fries und
Roger Sonderegger namens der CVP-Fraktion, Sandra Felder-Estermann namens der FDP-
Fraktion, Noëlle Bucher namens der G/JG-Fraktion, Jules Gut und András Özvegyi namens der
GLP-Fraktion sowie Joseph Schärli namens der SVP-Fraktion, vom 22. Mai 2014: „Zimmeregg-
bad rasch sanieren und auf Saisonbeginn 2015 wieder eröffnen!“
18. Dringliches Postulat 197, Theres Vinatzer namens der Sozialkommission vom 26. Mai 2014:
„Griffige Massnahmen für eine gerechte Verteilung der Soziallasten im neuen Sozialhilfegesetz“
19. Interpellation 198, Ali R. Celik namens der G/JG-Fraktion sowie Max Bühler und Theres Vinatzer
namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 26. Mai 2014: „Mangel an Pflegepersonal und Aus-
wirkungen der SVP-Initiative ‚Gegen Masseneinwanderung‘ auf die Pflegeversorgung der
Stadt Luzern?“
20. Dringliches Postulat 199, Ali R. Celik und Katharina Hubacher namens der G/JG-Fraktion so-
wie Max Bühler, Judith Dörflinger Muff und Theres Vinatzer namens der SP/JUSO-Fraktion,
vom 26. Mai 2014: „Totalrevision des kantonalen SHG und die Integration von ‚vorläufig
aufgenommenen Personen‘ (VAP)“
21. Motion 200, Laurin Murer und Korintha Bärtsch namens der G/JG-Fraktion, Max Bühler,
Esther Burri und Simon Roth namens der SP/JUSO-Fraktion, Jules Gut und Myriam Barsuglia
namens der GLP-Fraktion, Michael Zeier-Rast namens der CVP-Fraktion, Lisa Zanolla-Kronen-
berg namens der SVP-Fraktion sowie Sandra Felder-Estermann und Rieska Dommann, vom
27. Mai 2014: „Kinder- und Jugendförderung durch gebührenfreie Benutzung des öffentli-
chen Grundes“

22. Stellungnahme zur Motion 109, Rieska Dommann namens der FDP-Fraktion, vom 16. August 2013: „Quartierarbeit überprüfen und stärken“
23. Stellungnahme zur Motion 115, Albert Schwarzenbach namens der CVP-Fraktion, vom 2. September 2013: „Alternativen zur Busanhaltestelle Schwanenplatz“
24. Stellungnahme zum Postulat 134, Franziska Bitzi Staub namens der CVP-Fraktion und Sonja Döbeli Stirnemann namens der FDP-Fraktion, vom 13. November 2013: „Solaranlagen vor extensiver Begrünung“
25. Antwort auf die Interpellation 138, Laura Kopp und Jules Gut namens der GLP-Fraktion, vom 15. November 2013: „Aktuelle Abschreibungspraxis der Stadt Luzern“
26. Stellungnahme zum Postulat 140, Laura Kopp und Jules Gut namens der GLP-Fraktion, vom 15. November 2013: „Selbstfinanzierungsgrad“
27. Stellungnahme zur Motion 141, Christian Hochstrasser, Katharina Hubacher und Korintha Bärtsch namens der G/JG-Fraktion, vom 21. November 2013: „Investitionsplafond an langfristig optimaler Bewirtschaftung und den städtischen Aufgaben ausrichten“
28. Stellungnahme zum Postulat 164, Joseph Schärli namens der SVP-Fraktion, vom 24. Februar 2014: „Feuerlösch-Boot auf dem Vierwaldstättersee“
29. Antwort auf die Interpellation 180, Marcel Budmiger, Luzia Vetterli und Simon Roth namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 26. März 2014: „Steht der VLG über dem Parlament?“
30. Stellungnahme zum Dringlichen Postulat 184, Albert Schwarzenbach und Markus Mächler namens der CVP-Fraktion, vom 14. April 2014: „Denkpause für die Verhandlungen über die Gütschbahn“

Beratung der Traktanden

Traktandum 8 und 9 werden vor Traktandum 7 behandelt. Die dringlichen Vorstösse werden nach Traktandum 7 behandelt.

1. Mitteilungen des Ratspräsidenten

Ratspräsident Thomas Gmür begrüsst die Anwesenden zur 25. Sitzung des Grossen Stadtrates. Heute macht Tele1 Filmaufnahmen während der Mobilitätsstrategie. Aus beruflichen Gründen entschuldigt ist Esther Burri. Die Ratsmitglieder werden gebeten, ihre Natels auszuschalten. Die Eingangsliste liegt bei der Ratsweibelin auf.

Es sind zwei dringliche Vorstösse eingegangen. Der Stadtrat opponiert der Dringlichkeit der beiden Vorstösse nicht.

Dringliches Postulat 197, Theres Vinatzer, Präsidentin Sozialkommission, namens der Sozialkommission, vom 26. Mai 2014: „Griffige Massnahmen für eine gerechte Verteilung der Soziallasten im neuen Sozialhilfegesetz“

Der Dringlichkeit wird nicht opponiert.

Dringliches Postulat 199, Ali R. Celik und Katharina Hubacher namens der G/JG-Fraktion sowie Max Bühler, Judith Dörflinger Muff und Theres Vinatzer namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 26. Mai 2014: „Totalrevision des kantonalen SHG und die Integration von ‚vorläufig aufgenommenen Personen‘ (VAP)“

Der Dringlichkeit wird nicht opponiert.

Vorstellung Frau Claudia Sulger Büel als neue Betreuerin Rathaus.

Ratspräsident Thomas Gmür: Wie bekannt ist, hat das Ehepaar Mathis sein Arbeitsverhältnis gekündigt. Die Nachfolgerin, Frau Claudia Sulger Büel, übernimmt bereits teilweise das Amt. Eine zweite Mitarbeiterin wird später ihre Arbeit im Rathaus aufnehmen.

Für **Claudia Sulger Büel** ist es eine riesige Ehre, auch einmal in diesem ehrwürdigen Saal reden zu dürfen. Sie freut sich, zusammen mit ihrem Team, eine neue Zeit in diesem wunderbaren Haus in Angriff zu nehmen. Sie war vorher während 15 Jahren Leiterin der Hotellerie im Ferien- und Ausbildungszentrum der SNB auf Hasliberg.

Ratspräsident Thomas Gmür wünscht der neuen Betreuerin des Rathauses viel Freude in der Ausübung ihrer täglichen Arbeit und viel Geduld mit den Parlamentariern. Der Rat heisst Frau Claudia Sulger Büel mit einem kräftigen Applaus willkommen.

2. Genehmigung des Protokolls 23 vom 17. April 2014

Der Rat genehmigt das Protokoll 23 vom 17. April 2014.

3. Bericht 5/2014 vom 12. März 2014: Mobilitätsstrategie der Stadt Luzern

Ratspräsident Thomas Gmür: Die Behandlung des Geschäfts wurde an der letzten Ratssitzung unterbrochen und wird heute fortgeführt, ab Kapitel 6.4, Seite 30.

DETAIL

Marcel Lingg ist überrascht, dass er schon zu Wort kommt. Er hat erwartet, dass ein Rückkommensantrag kommen würde. Somit stellt die SVP-Fraktion zur fünften Position auf Seite 32 „K32 Velotunnel Bahnhof realisieren“ folgende Protokollbemerkung:

Es wird darauf verzichtet, das Projekt „Velotunnel Bahnhof“ bzw. die Massnahme „K32a Velotunnel Bahnhof realisieren“ umzusetzen. Diese Massnahme/Zielsetzung wird ersatzlos gestrichen.

Warum will die SVP diese Protokollbemerkung beantragen? Es ist nicht so, dass die SVP grundsätzlich ein grosses Problem hätte, wenn der Velotunnel dort stehen würde. Es geht der SVP nur darum, dass ein solches Ziel im Moment zu einem völlig falschen Zeitpunkt gestellt wird. Ein solches Projekt – man hat schon Zahlen in Millionenhöhe gehört – ist in Anbetracht der finanziellen Lage der Stadt Luzern, wo man über Steuererhöhungen redet, wo man andere, dringende Investitionen zu tätigen hätte, für die SVP schlichtweg nicht opportun. Eigentlich ist es egal, ob es kurz-, mittelfristig oder gar langfristig gesetzt wird. Wenn man ein solches Ziel setzt, muss es letztendlich zwangsläufig in die Finanzplanung aufgenommen werden. Das kann sich die Stadt im Moment finanziell nicht leisten. Deshalb wäre es auch ein falsches Zeichen, mit solchen „Schönwetter-Projekten“ dem Steuerzahler zu erkennen zu geben, dass man genügend Geld in der Stadtkasse hätte. Kommt dazu, dass im Moment die ganze Planung beim Bahnhof völlig ungewiss ist. Das Projekt Tiefbahnhof steht an, es wird zumindest geplant. Weil man im Moment nicht weiss, welche baulichen Auswirkungen die ganze Bauerei mit dem Projekt Tiefbahnhof/Durchgangsbahnhof hat, ist es völlig sinnlos, dass man überhaupt ein solches Ziel aufnimmt. Besten Dank für die Kenntnisnahme und für die Zustimmung.

Markus Mächler: Die CVP-Fraktion wird dieser Protokollbemerkung nicht zustimmen können. Insbesondere das Argument mit dem falschen Zeitpunkt. Das könnte man wahrscheinlich für die Hälfte aller dieser Massnahmen hier anfügen. Wir haben an der letzten Ratsitzung beim Eintreten schon festgestellt, dass wir es mit einem Massnahmenbündel, mit einem Konzept und mit einer Strategie zu tun haben, welche auf der Zeitachse ganz unterschiedlich angesiedelt sind. Sie kommen in der Bearbeitungstiefe ebenfalls sehr unterschiedlich daher. Dass der Velotunnel als Ziel hier drinbleiben kann, und erst zusammen mit dem Tiefbahnhof überhaupt eine Chance haben wird, realisiert zu werden, ist für die CVP ausser Frage und selbstverständlich. Deswegen sind auch die Kreuze markiert bei der Finanzierung und der Zuständigkeit. Unter anderem beim kantonalen Bauprogramm und beim Agglomerationsprogramm, und nicht nur bei der Stadt. Es wäre völlig falsch, dieses Ziel, das man durchaus haben kann, um die ganze Strategie umzusetzen, jetzt heute herauszustreichen.

Christian Hochstrasser: Die G/JG-Fraktion lehnt die Protokollbemerkung ab. Wie Markus Mächler gesagt hat, ist es eine mittelfristige Massnahme. Es ist eine Massnahme, die noch nicht in diesem Konkretisierungsgrad ist, dass man jetzt schon sagen könnte, wie viel Geld die Stadt dafür brauchen wird und wie der Nutzen davon sein wird. Selbstverständlich muss man in dieser Zeithorizontplanung die Kompatibilität mit weiteren Projekten in diesem Raum abgleichen. Man muss sich bewusst sein, wenn man Platz auf den Strassen haben will, ist Veloverkehrsförderung grund-

sätzlich sinnvoll. Die Frage der Parkierung, gerade im Raum Bahnhof, ist ein Anliegen, das von allen politischen Lagern immer wieder aufgegriffen wird, dass sie gut funktioniert und gut organisiert ist. Auch dass die Velostation auf der anderen Seite sinnvoll erreicht werden kann. Es geht einerseits um die Parkierung und andererseits auch um die Gefahren, dass nicht alle Velofahrenden immer den Bahnhofplatz überqueren müssen. Aus diesem Grund lehnen die Grünen und Jungen Grünen die Protokollbemerkung ab und finden es sinnvoll, dass diese Massnahme in der mittelfristigen Sicht in der Mobilitätsstrategie aufgenommen wird. Wie schon Markus Mächler erwähnte, ist die Massnahme zusammen mit dem Kanton im Aggloprogramm erster Generation enthalten.

Nico van der Heiden: Auch die SP/JUSO-Fraktion lehnt die Protokollbemerkung ab. Es ist erst ein mittelfristiges Ziel des Stadtrates. Wir hätten es uns selbstverständlich schneller vorstellen können. Das Projekt war auch schon einmal weiter voran. Warum ging es nicht weiter, warum ist es nur mittelfristig? Wie erwähnt wurde, hängt das mit dem Tiefbahnhof zusammen. Damit kann man leben. Es macht Sinn, dass die Planung abgestimmt wird. Das Anliegen von Marcel Lingg wird also bereits erfüllt. Die Protokollbemerkung ist rein finanzpolitisch motiviert. Ergänzend zu den beiden Vorrednern, welche es richtig gesagt haben, geht es in diesem Bericht um keinerlei Finanzierung von irgendeinem Projekt. Es ist ein Strategiepapier, in welche Richtung man gehen soll. Irgendeinmal wird man hier im Parlament über die Finanzierung dieses Velotunnels noch separat beschliessen können.

UVS-Direktor Adrian Borgula: Gestützt auf das Kantonsstrassen-Bauprogramm ist diese Massnahme im Agglomerationsprogramm enthalten. Wichtig ist, dass es primär um die Erschliessung der Uni, des KKL, und des Inselquais geht, aber auch um die Erschliessung der Velostation. Diese wurde erstellt, um die Veloparkierung beim Bahnhof zu optimieren. Die Verbindung umgeht den Knoten Bahnhofplatz, welcher für die Verkehrssicherheit problematisch ist. Es gab dort auch schon tödliche Unfälle. Das wird nicht vollständig gelöst werden können, denn es wird auch weiterhin vorne beim Bahnhof Veloverkehr geben. Aber wenn die Chance besteht, dass man einen Teil des Verkehrs direkt zur Uni hin verlegen kann, sollte man diese Chance packen. Fakt ist, dass schon ein Tunnel besteht. Er wird im Moment nicht genutzt, oder nur zu Zeiten des Comix-Festivals.

Bis zur definitiven Projektfreigabe des Durchgangstiefbahnhofs ist es klar, dass dort nicht eine fixe Lösung erstellt wird. Auch soll es keine teure Lösung werden. Das ist selbstverständlich, weshalb es im mittelfristigen Horizont ist. Man sucht preisgünstige Lösungen zu finden, die es ermöglichen, den bestehenden Tunnel zu nutzen. Wenn der Tiefbahnhof kommt, wird das wahrscheinlich einen Konflikt geben. Aber die Zeit bis dahin möchte man nutzen, wenn in 20 Jahren der Tiefbahnhof dann wirklich gebaut wird. Oder wenigstens vielleicht für zwölf Jahre, wenn die Baustelle eröffnet wird. Die Abklärungen laufen, um den Tunnel für den Veloverkehr für diese Zeit verfügbar zu machen. Selbstverständlich soll es keine Luxuslösung geben. Vermutlich auch keine Lösung mit Rampen, so dass man in einem finanzverträglichen Rahmen bleibt. Wie gesagt, ist es abgestimmt mit dem Kanton.

Deshalb bittet der Sprechende, die Protokollbemerkung nicht zu überweisen. Denn dadurch würde sich die Stadt aus dem Agglomerationsprogramm und aus dem Kantonsstrassen-Bauprogramm weg bewegen.

Kommissionspräsident Reto Kessler: Diese Protokollbemerkung wurde in der Baukommission nicht gestellt.

Marcel Lingg: Jetzt redet man wieder von kostengünstigen Lösungen. Es würde interessieren, mit welchen Beträgen man von Seiten des Stadtrates bei der Realisierung eines Velotunnels rechnet. Marcel Lingg möchte keine Zahlen nennen. Aber die Zahlen, welche ihm in den letzten Jahren zugespielt wurden, sind für ihn berechtigt, heute einen solchen Antrag zu stellen. Wie gesagt, heisst mittelfristig, dass man das in die nächste Finanzplanung 2020 aufnehmen muss. Das kann man nicht einfach noch länger hinauszögern. Alle, welche nun die Protokollbemerkung ablehnen, müssen dann letztendlich auch Ja sagen, wenn es darum geht, die Zahl – welche Zahl auch immer – in die Finanzplanung aufzunehmen.

UVS-Direktor Adrian Borgula: Zahlen können jetzt natürlich noch keine genannt werden. Man kennt „den Fluch der ersten Zahl“. Die Zahl wird aber nicht so gross sein. Je nachdem, in welche Kompetenz das Finanzgeschäft fällt, wird man zum gegebenen Zeitpunkt dann beschliessen. Wenn man jetzt die Protokollbemerkung ablehnen würde, heisst das nicht, dass man einen Finanzrahmen beschliessen würde in jeglicher Grösse. Das ist im demokratischen Prozedere nicht so. Die Zahl wird in die Finanzplanung eingestellt und auf den Tisch kommen. Dann kann auch das Parlament darüber befinden.

Die Protokollbemerkung der SVP wird grossmehrheitlich abgelehnt.

Kapitel 6.5.2 - Seite 33/34

Urs Zimmermann: Die SVP-Fraktion möchte eine Protokollbemerkung stellen. Bei Position 2, Horizont mittelfristig (Seite 34), sollte die bestehende Fassung folgendermassen ergänzt werden:

| |
|--|
| R-Bus auf dem Stadtgebiet einführen und als neue „ÖV-Marke“ verankern; Massnahmen im Strassenraum umsetzen, möglichst ohne dadurch den MIV zu beeinträchtigen. |
|--|

Der SVP geht es nicht darum, den R-Bus zu verhindern, auf keinen Fall. Der SVP ist es auch klar, dass der ÖV wichtig ist. Aber es geht darum, dass der MIV nicht verhindert wird. Urs Zimmermann bedankt sich für die Unterstützung der Protokollbemerkung.

Kommissionspräsident Reto Kessler: Diese Protokollbemerkung wurde in der Baukommission nicht gestellt.

Christian Hochstrasser: Die G/JG-Fraktion lehnt die Protokollbemerkung ab. Erstens zur Bemerkung: „... möglichst, ohne den MIV zu beeinträchtigen“: Das ist etwas, was bei jeder Massnahme im Grundsatz hoffentlich umgesetzt wird. Es gibt keine Massnahmen, die man umsetzt per se, um den MIV zu schikanieren. Manchmal ist es halt so, dass der Strassenraum nicht für alles Platz hat und dann muss man Prioritäten setzen. Beim R-Bus geht es darum, dass dieser vorwärts kommen soll. Und wenn er auch vorwärts kommen soll, wird er auch attraktiv und entlastet im Gegenzug die Verkehrsinfrastruktur. Dadurch bleibt für die anderen mehr Platz. Wenn man hier, zum Teil punktuell an einzelnen Orten, diese Massnahme im Strassenraum macht, ist es etwas,

das allen hilft. Nicht zuletzt hilft es auch der Wirtschaft, wenn mehr Leute mit den bestehenden Strasseninfrastrukturen attraktiv und sicher in die Stadt fahren können. Sei es zum Arbeiten, sei es zum Einkaufen. Darum macht die Protokollbemerkung keinen Sinn, weil diese Massnahmen im Strassenraum umgesetzt werden sollten. Wenn man den Zusatz, welchen die SVP beantragt, so versteht, dass die Stadt schauen muss, dass es möglichst verhältnismässig ist und nicht irgendwelche andere Verkehrsteilnehmer schikaniert werden, wären die Grünen und Jungen Grünen im Grundsatz einverstanden. Aber gemeint ist damit, dass der MIV genau gleich weiterrollen soll und der R-Bus weiterhin im Stau stecken bleiben oder bei den Buchten nicht mehr herauskommen soll. Darum lehnt die G/JG-Fraktion die Protokollbemerkung ab.

Nico van der Heiden: Die SP/JUSO-Fraktion lehnt die Protokollbemerkung auch ab. Im Verständnis des Sprechenden wirkt der R-Bus vor allem in den Agglomerationsgemeinden. Das Potenzial von zusätzlichen Fahrbahnhofen – das grosse umstrittene Thema beim R-Bus – ist wirklich relativ gering. Die Beeinträchtigung des MIV heisst dann konkret, dass der Automobilist bei einer Haltestelle zehn Sekunden hinter dem Bus warten muss, bis er weiterfährt. Also verliert man als Autofahrerin, als Autofahrer zehn Sekunden. Der Sprechende sieht es auch wie Christian Hochstrasser, die Protokollbemerkung rennt offene Türen ein. Es ist eine Art Misstrauensantrag gegenüber dem Stadtrat. Es besagt, dass man dem Autofahrer irgendwo noch zusätzlich weh tun kann, wenn man den R-Bus einführt. Das hat Adrian Borgula schon an der letzten Ratssitzung ausgeführt. Es ist weder die Idee, noch die Überzeugung des Stadtrates. Man macht nur den Eingriff in den MIV, der absolut notwendig ist für den ÖV. Insofern braucht es diese Protokollbemerkung nicht.

UVS-Direktor Adrian Borgula: Weil die Protokollbemerkung nicht vorlag, konnte sich der Stadtrat dazu keine Gedanken machen. Der Sprechende möchte aber trotzdem etwas davon herausnehmen: Dort wo R-Bus draufsteht, sollte auch R-Bus drin sein. Das heisst „Rapid-Bus“. Das Konzept wurde vom Kantonsrat im Rahmen des ÖV-Berichts zustimmend zur Kenntnis genommen. R-Bus heisst, dass der Bus schneller vorwärtskommen sollte. Anknüpfend an die Aussage von Christian Hochstrasser muss gesagt werden, dass es dem Stadtrat nicht irgendein Anliegen ist, mit dem R-Bus den motorisierten Individualverkehr zu behindern. Im Gegenteil – mit einer ÖV-Förderung werden wieder Kapazitäten geschaffen, welche genutzt werden können durch den Autoverkehr. Die Attraktivität des ÖV wird grösser, es werden mehr Leute den schnelleren, zuverlässigen Bus benutzen können. So schafft man es, für den Autoverkehr, der dem Stadtrat auch wichtig ist, die gleiche Wichtigkeit hat, gute Verhältnisse zu schaffen. Es wäre aber blauäugig zu sagen, es gebe nicht irgendwo eine Veränderung. Denn sonst müsste man gar keinen R-Bus machen, man würde einfach nur grössere Gefässe einsetzen. Aber der R-Bus soll auch schneller fahren können. Das ist das Ziel für einen R-Bus. Und da braucht es gewisse Massnahmen. Vor allem – da wurde auch schon darauf hingewiesen – in den Agglomerationsgemeinden. Man denkt auch Richtung Ebikon, Richtung Kriens. Dort ist für den R-Bus vieles herauszuholen. Es ist selbstverständlich so, dass der Stadtrat versucht, im gesamten Massnahmenpaket in der Mobilitätsstrategie eine Ausgewogenheit und Verhältnismässigkeit zu erreichen. Aber ohne kleine punktuelle Veränderungen und Eingriffe geht es natürlich nicht. Der Stadtrat ist aber überzeugt, dass nachher insgesamt mit den Massnahmen der Mobilitätsstrategie das Gesamtverkehrssystem (öffentlicher Verkehr, Fussverkehr, Autoverkehr, Veloverkehr) besser funktioniert.

Ratspräsident Thomas Gmür stellt in der ersten Abstimmung Ablehnung fest.

Marcel Lingg möchte die Stimmen auszählen lassen.

In der zweiten Abstimmung lehnt der Rat die Protokollbemerkung mit 22 : 23 Stimmen ab.

Kapitel 6.6.2 - Seite 35

Daniel Wettstein: Es geht um den Tiefbahnhof bzw. um den Annex dazu, der betroffen sein wird, nämlich das Parkhaus Bahnhof und das Parkhaus KKL. Darüber macht sich die FDP Sorgen. Alle wissen, wenn man heute die Stadt Luzern neu bauen würde, würde der Bahnhof nicht mehr so weit vorne stehen. Und ein Parkhaus so nahe am See würde wohl kaum mehr realisiert werden. Aber das ist jetzt einfach dort, und es ist eminent wichtig. Insbesondere für das KKL. Deshalb erlaubt sich die FDP, eine neue Massnahme einzubringen unter 6.6.2, wahrscheinlich unter „mittelfristig“, denn unter „langfristig“ wäre es dann wohl zu spät:

Der Ersatz für das Bahnhof- und KKL-Parking im Zuge der Realisierung des Tiefbahnhofs wird aktiv (mit)geplant und die Umsetzung forciert.

Christian Hochstrasser: Die G/JG-Fraktion hat sich Überlegungen dazu gemacht. Wir sind der Meinung, es sei sicher berechtigt, dass man sich überlegt, was mit dem Parking passiert, wenn dann der Tiefbahnhof kommt. Die Grünen und Jungen Grünen hoffen sehr auf den Tiefbahnhof. Aber ob, und wann dieser kommt, sind wir leider noch nicht so sicher. Den Ersatz für ein Parkhaus am Bahnhof, das dann betroffen ist, muss man nach Meinung der G/JG sicher nicht jetzt diskutieren. Man kennt weder Details des Tiefbahnhofs, noch muss man das mittelfristig bereits planen. Es geht um etwas im Horizont 2035, zu dem man sich wahrscheinlich heute zu vielen Rahmenbedingungen noch nicht im Klaren ist. Und wahrscheinlich auch nicht in den nächsten Jahren. Die Frage stellt sich, was für Mobilitätsnutzungen man dann überhaupt noch braucht um den Bahnhof herum. Wo braucht es Parkplätze, wie viele Parkplätze braucht es? Also stellt sich die Frage, ist es sinnvoll, das jetzt einzubringen? Mittelfristig, ohne dass man eigentlich weiss, wo der Kurs des Tiefbahnhofs wirklich unterwegs ist. Daher lehnen die Grünen und Jungen Grünen die Protokollbemerkung ab. Selbstverständlich im Wissen, dass das Thema Umgang mit den Parkmöglichkeiten am Bahnhof vielleicht auch mit den vielen Nutzungen dieser Verkehrsachsen rundherum hinterfragt werden muss. Das Thema wird sicher im Arbeitsspeicher bleiben und wird bestimmt im Stadtrat im Zusammenhang mit dem Tiefbahnhof diskutiert. Aber jetzt eine Protokollbemerkung zu überweisen, welche eine aktive Mitplanung fordert, dass man jetzt schon aufgleisen müsste für 2020, finden wir nicht angemessen. Das bringt wahrscheinlich nicht das, was man sich hier erhofft.

Marcel Lingg: Man könnte diese Massnahme sogar als kurzfristig anschauen. Denn es ist jetzt wirklich Zeit – so wie man jetzt auch kurzfristig an die Planung des Tiefbahnhofs geht –, dass man auch die Ersatzplanung der Parking-Anlagen in Angriff nimmt. Kurzfristig ist eigentlich gar nicht so weit weg. In diesem Sommer wird ja vom Stadtrat unter anderem eine Antwort und Stellungnahme erwartet zu den beiden Grossraum-Parkhaus-Projekten Metro und Musegg. Was spricht dagegen, dass man auch im Zusammenhang mit diesen Projekten etwas über den Perime-

ter hinaus denken würde? Man könnte sich vielleicht überlegen, ob man kombiniert mit einem dieser beiden Projekte das Bahnhofparking-Problem auch gerade lösen könnte. Die SVP wird selbstverständlich die Protokollbemerkung überweisen wollen, auch wenn jetzt mittelfristig darin steht.

Nico van der Heiden: Dass man es anschaut, ist sicher richtig. Das muss man ja irgendwann zwangsläufig. Der Sprechende fragt sich zwei Sachen. Erstens: Wer? Und zweitens: Wann? Die FDP hat jetzt sozusagen mit der Protokollbemerkung zu einer neuen Massnahme nicht gesagt, wo dann das Kreuz (x) hingehören würde. Der Sprechende sieht die Markierung (x) nicht einfach nur bei der Stadt. Der Tiefbahnhof ist irgendwo ein nationales, kantonales Zwischenprojekt unter Beteiligung der Stadt Luzern. Wenn in diesem Rahmen der Ausarbeitung des Tiefbahnhof-Projekts die Frage Bahnhofparking angeschaut wird, ist es richtig. Der Sprechende sieht es aber nicht, dass jetzt die Stadt proaktiv als Erste alleine eine Planung eines neuen Parkhauses in Angriff nimmt. Dass sie Ressourcen aufwendet im Tiefbauamt, welche man wirklich anders einsetzen könnte. Nico van der Heiden findet, dass das diese Instanzen berücksichtigen sollten, welche sich um das Projekt kümmern. Nach seinem Wissensstand machen sie das auch. Der Tiefbahnhof – da sind wir uns ja einig – ist, wenn überhaupt, eine sehr langfristige Massnahme. Dass man jetzt den Ersatz eines Parkhauses, das 2035, 2040 fällig ist, bereits im Jahr 2015 anpackt, findet der Sprechende doch etwas über-proaktiv. Deshalb lehnt die SP/JUSO-Fraktion die Protokollbemerkung ab.

Daniel Wettstein möchte gerne replizieren. Erstens könnt ihr die Kreuzchen machen, wo ihr wollt. Dort wo sie hingehören. Das überlässt der Sprechende der Verwaltung. Es ist nicht anzunehmen, dass sich der Bund explizit um das Parkhaus kümmern wird. Im Umbauprojekt natürlich schon. Als Zweites liegt jetzt ein Katalog vor, darauf haben wir uns eingelassen. An der letzten Sitzung hat die FDP gesagt, sie lasse sich nicht auf die 100 Massnahmen ein. Wenn man jetzt die Massnahmen anschaut, darf man diese Massnahme durchaus auch im Katalog aufführen. Zur Planung: Es ist nicht so, dass man erst im Jahr 2025 mit Denken beginnen muss. Aktuell sind gewisse Themen auf dem Tableau, also muss man das auch einbeziehen. Es soll jetzt nicht die Diskussion Musegg oder sonst etwas vorweggenommen werden. Aber irgendwo hat es einen Zusammenhang. Die ganze Planung von Parkhäusern, und wie diese erschlossen oder verschoben werden, muss doch hier einfließen. Es ist ja noch ein Projekt beim Kanton hängig von der Deckelung beim Bahnhof. Deshalb macht es Sinn, wenn man sich jetzt damit auseinandersetzt. An Christian Hochstrasser: Vor zehn Minuten haben wir über den Velotunnel gesprochen. Dann hat man auch geredet von 2035. Da habt ihr vehement gesagt, dass das unbedingt drinstehen soll. Je nachdem, wo man steht, findet man, es solle jetzt drin sein oder nicht.

András Özvegyi wird keinen Antrag auf Sistierung stellen. Inzwischen hat er den Überblick zu diesem Geschäft gewonnen und hat Buch geführt über die Protokollbemerkungen. Jetzt sind wir bei der Protokollbemerkung Nr. 15.

Kurz zur Protokollbemerkung der FDP: Im Vorprojekt Tiefbahnhof gab es eine Begleitgruppe, welche sich mit dem Umfeld und der Bahnhofplatzplanung beschäftigte. Dort laufen diese Überlegungen bereits aktiv. Aus diesem Grund ist diese Protokollbemerkung überflüssig. Wenn schon, dann muss man sich Gedanken machen, ob es generell zweckmässig und sinnvoll ist, ein

neues Parkhaus wieder mitten im Zentrum, neben dem Bahnhof zu erstellen, das sehr teuer wird, wenn es denn überhaupt möglich ist. Der Sprechende glaubt, dass das in der Innenstadt in Zukunft gar nicht nötig sein wird. Man wird mit dem öffentlichen Verkehr dorthin fahren können. Aus diesen beiden Gründen wird die GLP-Fraktion die Protokollbemerkung ablehnen.

Auch wenn es stört, dass die Diskussion so lange geht, erwidert **Daniel Wettstein** zu András Özvegyi, dass es wichtig ist, dass die Stadt bei solchen Sachen sich auch einbringt und sich lautstark dafür einsetzt in einem Projekt. Und wenn sie das eben nicht macht, dann geraten gewisse Sachen ins Hintertreffen. In den letzten Tagen hat man von der ASTRA in einem anderen Zusammenhang gehört, dass sie bei solchen Projekten ein „Strong Feeling“ der Stadt haben müsse. Und hier ist das natürlich auch so. Der Umbau des Tiefbahnhofs ist eine hochkomplexe Angelegenheit. Uns geht es darum: Wenn man solche Sachen nicht frühzeitig und vehement einbringt, ist klar, dass dort andere Prioritäten gesetzt werden.

UVS-Direktor Adrian Borgula reagiert auf das vorherige Votum von Daniel Wettstein: Der Velotunnel ist insofern anders, als wir klar gesagt haben, dass es darum geht, den Posttunnel nutzbar machen zu können, bis der Bau kommt. Deshalb ist er auch in der mittelfristigen Strategie. Das zur Präzisierung.

Wir haben, wie auch bei den anderen Protokollbemerkungen, keine beschlossene Meinung vom Stadtrat, ob man sie akzeptieren soll oder nicht. Der Sprechende möchte es aber kommentieren. Er ist allerdings nicht sicher, ob das jetzt an der richtigen Stelle ist. Es gehört eigentlich eher zur Teilstrategie Motorisierter Individualverkehr und nicht zum öffentlichen Raum. Aber es zeigt, dass die verschiedenen Teilstrategien so eng verknüpft sind, dass man eine Massnahme an diesem oder jenem Ort festlegen kann. Das macht aber überhaupt nichts, denn es geht ja um den politischen Inhalt. Es ist so, wie Christian Hochstrasser gesagt hat. Bei uns ist das im Arbeitsspeicher schon längst angekommen. Die Stadt ist ja bei der Umfeldplanung beteiligt. Das ist natürlich ein klares Thema. Wenn der Tiefbahnhof kommt, muss das Parkhaus aufgehoben werden. Darum müssen wir uns von der Stadt her schon längstens überlegt haben, was man dann mit dem Angebot macht. Wie ist der Bahnhof auch in Zukunft verkehrsmässig gut erschlossen? Selbstverständlich spielt das auch in die Diskussion jener Parkierungsanlagen hinein, mit denen sich der Stadtrat im Sommer beschäftigen wird, d. h. zum Projekt Metro und Projekt Musegg. Die Federführung ist nicht primär bei der Stadt, sondern bei den SBB und nachher beim Bund und beim Kanton. Aber klar ist, dass wir bei der Planung dabei sind. Völlig klar ist auch, dass wir uns einsetzen für eine Nachfolgeregelung für die Bedürfnisse, welche für die Parkierung bestehen, damit diese genügend und gut aufgefangen werden können. Wir haben auch signalisiert, dass in den nächsten Jahren die Parkierung ein grosses Thema sein wird. Wir müssen die Parkierung grundsätzlich, und zwar gesamt – die Autoparkierung und die Veloparkierung – anpassen. Da besteht noch Nachholbedarf. Daran wird aber gearbeitet und auch da werden wir eine gute Auslegeordnung machen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das Anliegen angekommen ist. Das wurde auch diskutiert, als man über die Umfeldplanung Bahnhof geredet hat. Da gibt es verschiedene Ideen. Das ist klar ein wichtiges Thema, und das werden wir sicher aufnehmen.

Die Protokollbemerkung der FDP wird vom Rat abgelehnt.

Ratspräsident Thomas Gmür schlägt vor, die Sitzung kurz zu unterbrechen, damit die Fraktionen sich vor der Schlussabstimmung noch absprechen können.

Kommissionspräsident Reto Kessler: In der Baukommission wurde ein Ablehnungsantrag gestellt, der mit 2 : 6 : 0 Stimmen, bei einer Abwesenheit abgelehnt wurde.

Es gab einen Antrag auf blosser Kenntnisnahme. Dieser wurde mit 2 : 6 Stimmen, bei einer Abwesenheit ebenfalls abgelehnt.

Dem Antrag auf zustimmende Kenntnisnahme wurde mit 5 : 2 Stimmen, bei einer Enthaltung und einer Abwesenheit zugestimmt.

Daniel Wettstein: Die FDP bleibt konsequent und stellt den Antrag auf ablehnende Kenntnisnahme.

Christian Hochstrasser fragt, ob man sich vor der Schlussabstimmung noch kurz positionieren kann.

Ratspräsident Thomas Gmür: Wenn niemand widerspricht, ist das möglich.

Christian Hochstrasser möchte sein Schlussvotum allen Fraktionen nochmals transparent machen, bevor es zur Abstimmung kommt. Er möchte die Position der Grünen und Jungen Grünen noch einmal erläutern im Zusammenhang mit den beiden im Raum stehenden Anträgen auf Zustimmung oder Ablehnung. Die Debatte zur Mobilitätsstrategie hat uns Bauchschmerzen gemacht und in der letzten Ratssitzung auch Kopfweh. Wir sind mit einigen Punkten nicht einverstanden. Das haben wir mehrmals kundgetan, zur Spange, zur Rösslimatt und zum Bypass:

Verkehrserzeugung, welche kein Gewicht hat. Ein Verkehrswachstum, das man einfach hin- nimmt. Prioritäten, welche zögerlich gesetzt werden usw. Es ist also definitiv kein rot-grünes Papier. Es gab Protokollbemerkungen, die uns auch zu schaffen gemacht haben: zu Tempo 30, zu ÖV ohne MIV-Abbau, zum Bypass. Wir haben eine lange Diskussion geführt, wie wir mit dem umgehen sollen. Wir akzeptieren die Bemerkungen der parlamentarischen Mehrheit in den Fragen, wo die Protokollbemerkungen überwiesen worden sind, obwohl sie uns nicht unbedingt gelegen kommen oder uns auch wehgetan haben. Wir sehen aber in dem Papier, dass kurz- und mittelfristig der Stadtrat mit dieser Mobilitätsstrategie einerseits eine Gesamtsicht gezeigt hat und andererseits vorwärts schaffen will. Es werden Massnahmen aufgezeigt, wie man in dieser Stadt das Verkehrssystem so aufgleisen kann, dass möglichst viele Leute sicher und attraktiv in die Stadt hinein kommen. Das wird zum Teil schon gemacht, darum ist es uns auch ein Anliegen, dass das weiterhin gemacht wird. Sei es beim Bundesplatz, an der Pilatusstrasse, an der Bahnhofstrasse und andernorts auch.

Darum hat sich die G/JG-Fraktion zähneknirschend entschieden – und jetzt noch einmal zähneknirschender als nach der letzten Debatte –, die Mobilitätsstrategie grossmehrheitlich zustimmend zu Kenntnis zu nehmen. Wir springen also über unseren Schatten, obwohl wir angedroht haben, dass wir ablehnen werden im Sinne einer weiteren Arbeit für das Tiefbauamt in diesen

Bereichen. Wir haben gefunden, es ist eigentlich richtig. Es stimmt mindestens zum Teil.

Das Wort zähneknirschend kommt im Votum von **Nico van der Heiden** auch vor: Er hat den Eindruck, dass die Beratung dieses B+A nicht wirklich ein Ruhmesblatt für das Parlament gewesen ist. Man hat hier im Saal relativ viel Kommissionsarbeit gemacht. Man hat unvorbereitet über gewisse Anträge abgestimmt. Deshalb ist der Sprechende am Schluss der letzten Ratssitzung eher konsterniert gewesen über die Art und Weise des Vorgehens hier im Saal. Vielleicht ist es im Nachhinein gesehen, gar nicht so schlecht gewesen, dass das Geschäft vertagt wurde. Wir konnten nochmals Gespräche führen, wir haben uns gemütlich beruhigen können. Es gab Zeit für eine saubere Analyse dieses Geschäfts. Und dank dem Ratssekretariat haben wir die sehr spontan entstandenen Protokollbemerkungen der CVP und der FDP nochmals analysieren können. Die SP/JUSO-Fraktion ist bei dieser Analyse zum Schluss gekommen, dass sie diese Mobilitätsstrategie weiterhin zustimmend zu Kenntnis nehmen will. In unserer Analyse ist das, was der Stadtrat vorgelegt hat, das Reinheft gewesen, das uns sehr gut gefallen hat. Leider hat dann die CVP aus unserer Sicht vier „Tolggen“ in das Reinheft hineingeschrieben. Die vier Protokollbemerkungen hat die SP/JUSO alle abgelehnt. Sie gehen aus unserer Sicht mindestens teilweise in die falsche Richtung. Wenn eben Tempo 30 auf Hauptverkehrsachsen nicht mehr möglich sein soll, tut uns das weh. Trotzdem aber führen die vier Protokollbemerkungen der CVP nicht zu einer grundsätzlich anderen Mobilitätsstrategie und darum können wir – wenn auch ein wenig zähneknirschend – weiterhin hinter dieser Strategie als Gesamtpaket stehen.

András Özvegyi möchte die Haltung der GLP auch noch kundtun und eine Bilanz ziehen. Wir sind der Meinung, das Verkehrsthema ist zu komplex, als dass man es jetzt mit zwei, drei oder fünfzehn Protokollbemerkungen einfach ändern oder abhaken kann. Es muss diskutiert werden können, nochmals und nochmals diskutiert werden können. Und dafür haben wir die Baukommission, welche dafür geeignet ist. Von den bisherigen zwölf Protokollbemerkungen wurden an der letzten Ratssitzung vier überwiesen. Aus Sicht der GLP sind von diesen vier Protokollbemerkungen mindestens zwei falsch in dem Sinn, dass sie eben dem Schlüssel dieser Strategie widersprechen. Es sei nochmals daran erinnert: Der Schlüssel dieser Strategie ist, die am wenigsten Platz brauchenden Verkehrsarten zu fördern, aber auch die Sicherheit und den Verkehrsfluss zu fördern.

Der Sprechende erlaubt sich zu sagen, was er nach dem Studium der Protokollbemerkungen festgestellt hat: In den überwiesenen Protokollbemerkungen der SVP sieht er sogar Konsequenzen, die den Urinteressen der SVP selber widersprechen. Aber das möchte er hier nicht erklären. Es soll hier keine Kommissionssitzung sein. Er würde das gerne in der Pause erklären, oder in einer Kommission, oder beim nächsten Schinken-Essen.

Die letzte Bemerkung: Zu beachten ist wirklich, dass wir alle vier Jahre über die Verkehrsstrategie reden können, sie wieder überarbeiten können. In diesem Sinne müssen wir die langfristigen Massnahmen nicht allzu stark beraten. Es ist nicht entscheidend, was wir hier und jetzt über die langfristigen Massnahmen sagen.

Mit diesen Bemerkungen kann der Sprechende mitteilen, dass die ursprünglich überzeugte Haltung der GLP-Fraktion zur Mobilitätsstrategie sich zwar leicht verschoben hat, dass aber die GLP immer noch für zustimmende Kenntnisnahme dieses Berichts ist.

Markus Mächler: Die CVP-Fraktion ist mit dem Ergebnis dieser Diskussion ausserordentlich zu-

frieden. Markus Mächler kann nicht verstehen, wie man jetzt enttäuscht sein kann. Wir können nicht nachvollziehen, wie man jetzt Zähneknirschen kann. Schon beim Eintreten hat er gesagt, es ist ein Strategiepapier, es sind keine Bauprojekte, die wir beschlossen haben. Es geht darum, die grosse Marschrichtung festzulegen und das haben wir gemacht. Für uns ist absolut entscheidend, dass wir im Gleichschritt mit dem Kanton – im Wesentlichen im Gleichschritt –, und mit dem Zeichen Richtung Bund, dass wir im Rahmen des Agglomerationsprogramms dasselbe wollen und in die gleiche Richtung marschieren. Das ist entscheidend. András Özvegyi hat es schon gesagt: Ein zweiter wichtiger Punkt ist, dass wir alle vier Jahre die Überprüfung dessen machen können, was wir laufend beschliessen werden. Dass wir dieses Controlling durchführen und dann feinjustieren können. Wir haben nun innerhalb der ganzen Diskussion tatsächlich ein paar kleine Retuschen, ein paar kleine Korrekturen noch in unserem Sinn anbringen können. Und deshalb nochmals: Wir sind erfreut, wir stehen hundertprozentig hinter diesem Papier und wir werden überzeugt zustimmend Kenntnis nehmen wollen.

Daniel Wettstein: Offensichtlich wird erwartet, dass man da noch einmal Rückschau hält. Der Sprechende möchte aber nicht sein ganzes Eintretensvotum noch einmal wiederholen. Es ist eine Sammlung von 100 Massnahmen. Aber deshalb das Wichtigste: Wir bezeichnen das nicht als Strategie, es ist eine Sammlung von 100 Massnahmen. Darüber haben wir jetzt geredet. Wir haben festgestellt, dass die Mobilität für 66 Prozent der Bevölkerung das wichtigste Thema ist. Also hat es jetzt sicher nichts geschadet, wenn wir im Rat nun intensiv darüber geredet haben. Schon über anderes haben wir ebenso lange geredet.

Für die FDP ist das vorliegende Papier – wir halten uns an den Bericht – zu wenig ausgewogen. Es soll jetzt nicht nochmals ausführlich erwähnt werden. Der Sprechende möchte sich auf den Bericht beziehen: Die Grossprojekte, die grossen Strassenprojekte kommen zu wenig klar zum Ausdruck. In den letzten zwei Wochen konnte man in den Zeitungen die eine oder andere Verlautbarung lesen. Aber wir müssen uns an das halten, was in diesem Bericht steht. Da kommt uns das zu wenig zum Ausdruck. Wenn man über die Kantonsgrenzen hinaus schaut, der Kanton Obwalden – das wissen alle – hat es fertig gebracht auf der Brünigstrecke. Was dort gemacht und gebaut wird. Wenn 17 Miststöcke jetzt auch noch umfahren werden, kommt dann auch noch irgendein Projekt für 300 Millionen, das man vor 20 Jahren beschlossen hat.

Die ASTRA sagt, wenn man hier nicht mit allermächtigster Gewalt Lärm macht in Bern, dann geht nichts. Das ist für die FDP der Hauptpunkt, den wir in diesem Bericht – der heisst „Strategie“ – nicht spüren.

Deshalb bleiben wir jetzt konsequent und nehmen vom Bericht ablehnend Kenntnis.

Marcel Lingg: Es ist nicht so, dass wir jetzt wieder vier Jahre warten müssen, bis wir hier im Rat wieder eine Verkehrsdiskussion haben. Je nachdem, wie die entscheidenden Vernehmlassungen zum Bypass und zur Spange – beziehungsweise die Stellungnahmen des Stadtrates zur Musegg und zur Metro – ausfallen werden, ist davon auszugehen, dass vermutlich auch wieder Vorstösse, von welcher Partei oder aus welcher Richtung auch immer, geschrieben werden und im Parlament diskutiert werden müssen. Es ist unterdessen ein offenes Geheimnis, dass auch unsere SVP-Initiative „Für einen flüssigen Verkehr“, welche eine Anpassung des Mobilitätsreglements verlangt, im nächsten Jahr im Parlament behandelt wird, respektive zur Volksabstimmung kommt.

Unsere Situation: Wir haben in diesen zwei Tagen hier einerseits auch gewonnen. Wir haben un-

sere Protokollbemerkungen durchbringen können. Wir haben auch wieder verloren. Gerade heute wäre der Sprechende davon ausgegangen, dass die SVP noch einmal zwei Goals hätte schiessen können, wenn wir zwei von drei Protokollbemerkungen – wenn es drei sind, ist die von der FDP gemeint, welche auch in unserem Sinn ist – hätten durchbringen können. Gerade bei der letzten Abstimmung war man vonseiten der Mitte-Politiker nicht bereit, jetzt wirklich die Thematik Bahnhofparking anzugehen. Das ist halt vielleicht wieder ein Grund mehr, dass wir uns nicht durchbringen konnten zumindest für eine normale Kenntnisnahme zu stimmen. Deshalb hat sich das Pendel zwischen normaler Kenntnisnahme und ablehnender Kenntnisnahme in Tendenz ablehnende Kenntnisnahme hin bewegt. Entsprechend nimmt die SVP den Bericht ablehnend zur Kenntnis. Um in die zukünftige Verkehrsdiskussion einzusteigen, hofft der Sprechende, wenn in vier Jahren dann wirklich wieder ein solcher Bericht vorliegt, dass die SVP dann auch zustimmen kann.

Ratspräsident Thomas Gmür: Der Antrag aus der Baukommission ist für zustimmende Kenntnisnahme. Der Antrag der FDP lautet auf ablehnende Kenntnisnahme. Die beiden Anträge werden einander gegenübergestellt.

Der Bericht 5/2014 wird vom Rat zustimmend zu Kenntnis genommen.

Der Grosse Stadtrat von Luzern,

nach Kenntnisnahme vom Bericht 5 vom 12. März 2014 betreffend

Mobilitätsstrategie der Stadt Luzern,

gestützt auf den Bericht der Baukommission,

in Anwendung von Art. 27 Abs. 2 und 3 der Gemeindeordnung der Stadt Luzern vom 7. Februar 1999 und Art. 52 des Geschäftsreglements des Grossen Stadtrates vom 11. Mai 2000,

beschliesst:

Vom Bericht „Mobilitätsstrategie der Stadt Luzern“ wird zustimmend Kenntnis genommen.

4. Interpellation 138, Laura Kopp und Jules Gut namens der GLP-Fraktion, vom 15. November 2013: Aktuelle Abschreibungspraxis der Stadt Luzern

Laura Kopp wünscht Diskussion.

Der Diskussion wird stattgegeben.

Laura Kopp: Die Grünliberale Fraktion dankt dem Stadtrat für die Beantwortung der Fragen. Es ist uns bewusst, dass es sich hierbei um ein eher technisches Thema handelt. Für die Beurteilung der Finanzsituation der Stadt Luzern ist ein gewisses betriebswirtschaftliches Grundverständnis aus unserer Sicht aber unerlässlich. Das liefert der Stadtrat auch teilweise mit seiner Beantwortung. So weist er zum Beispiel auf die Funktion des Rechnungswesens hin, nämlich auf die vollständige, klare, wahre und genaue Übersicht über den Haushalt, über das Vermögen und über die Schulden des Gemeinwesens. Er zeigt auch auf, nach welchen Grundsätzen Gemeinwesen den Finanzhaushalt führen müssen. Gerade in Sachen Abschreibungen zeigt sich aus unserer Sicht in der Antwort aber auch, wie sehr die Stadt den Handlungsspielraum, den das HRM 1 gibt, ausnützt. Und gerade dieser grosse Handlungsspielraum entspricht den Anforderungen, die ein modernes Rechnungswesen erfüllen sollte.

Natürlich bestehen wir jetzt nicht darauf, dass die Stadt im Alleingang das HRM 2 einführen würde. In Sachen Abschreibungen könnte sie aber durchaus einen Schritt in Richtung Moderne gehen und das Reglement leicht anpassen. Gerade bei den zusätzlichen Abschreibungen fehlt ja derzeit der Zusammenhang zwischen den betriebswirtschaftlichen Aspekten.

Betriebswirtschaftlich wäre ja eher, dass Abschreibungen aufgrund der erwarteten Lebensdauer, Abnutzung oder anderer Kriterien entweder linear oder degressiv vorgenommen würden. Irritiert hat uns die Aussage des Stadtrates, dass Abschreibungen nur eine kosmetische Wirkung haben und für die Beurteilung der Finanzlage keine Rolle spielen. Denn durch Abschreibungen reduziert sich das Eigenkapital, was sich wiederum auf das Vermögen eines Gemeinwesens auswirkt. Zudem fliessen die Abschreibungen auch in die Berechnung der Selbstfinanzierung und damit auch in den Selbstfinanzierungsgrad hinein. Das erschwert aus unserer Sicht eine objektive Beurteilung der Finanzlage. Wir hoffen deshalb sehr, dass die Einführung des HRM 2 rasch erfolgt und dass sie denn auch IPSAS-nah umgesetzt wird, damit es nicht mehr so grosse stille Reserven gibt.

Daniel Furrer: In den nächsten drei Vorstössen geht es um ähnliche Thematiken. Es geht darum, wie wir unseren Finanzhaushalt führen resp. auch gegen aussen darstellen. Leider vermischt sich in der Regel sehr schnell – aufgrund mangelnder Transparenz – Politik und Betriebswirtschaft. In der Theorie ist es natürlich schon so, dass die Höhe der Abschreibungen zur Beurteilung der effektiven Finanzlage wenig beiträgt. In der politischen Realität aber hat die Abschreibungspraxis trotzdem ihre Relevanz. Indem man zu viel abschreibt – in unserem Falle sind das, wie man lesen konnte, rund 1,8 Mio. Franken stille Reserven –, sinkt das Eigenkapital entsprechend schneller und die Gesamtbeurteilung der finanziellen Lage der Stadt fällt auch schlechter aus. Dies löst dann wiederum auf politischer Seite jeweils eine gewisse Hektik aus und führt unter Umständen zu Entscheidungen, welche aus langfristiger Perspektive falsch sind. Wichtige Investitionen werden verschoben oder ganz unterlassen. Da das Eigenkapital mit HRM 2 wahrscheinlich eine erhebliche Aufwertung erfahren wird und die Abschreibungen ebenfalls entsprechend steigen werden, denkt der Sprechende, dass man im Moment bis zur Einführung der neuen Richtlinien zur Rechnungslegung mit Anpassungen zuwarten könnte.

Für die SP/JUSO ist aber wichtig, dass als Grundlage für die politische Diskussion auch hier Transparenz geschaffen wird und nicht einfach verwaltungsintern buchhalterische Tatsachen geschaffen werden, welche schlussendlich nur Profis durchschauen und so auch eine politische Auseinandersetzung beeinflussen. Mehr Transparenz in diesem Bereich wäre für uns darum auch wünschenswert.

Mirjam Fries arbeitet als Controllerin in einem börsenkotierten Unternehmen und hat ein gewisses Verständnis für die Interpellation. Stille Reserven sind das Erste, das bereinigt wird, wenn man das Eigenkapital und den Unternehmenswert einer Firma bestimmen will. Sie versteht aber andererseits auch den Finanzdirektor, dass er in guten Zeiten gerne möglichst viel abschreibt, wenn es die Rechnung erträgt, und man so stille Reserven schaffen kann. Aber sie ist auch wie ihre Vorredner der Meinung, dass das nicht mehr wirklich zeitgemäss ist. Mit der Einführung von HRM 2 (Harmonisiertes Rechnungsmodell) im Kanton Luzern auf den 1. 1. 2018 will man diesen Punkten Rechnung tragen. Die Abschreibungen sollen zukünftig nach betriebswirtschaftlichen Grundsätzen ermittelt werden. Und je nach Ausgestaltung der Richtlinien soll es dort gar keine Möglichkeiten geben für stille Reserven.

Darum teilen wir die Antwort des Stadtrates, dass es im Moment keinen Sinn macht, dass man aktuell Änderungen in der Praxis vornimmt. Die Änderungen sollen nachher aufgrund der vom Kanton geschaffenen Grundlagen gemacht werden. Es ist auch so, wie der Stadtrat sagt, aktuell könnte man das Verwaltungsvermögen gar nicht rechtlich aufwerten.

Der Stadtrat legt auch dar, dass mindestens im Jahr 2013 der Unterschied zwischen betriebswirtschaftlichen und verbuchten Abschreibungen nicht gross gewesen ist. Zusammenfassend kann man sagen, dass die Interpellation Sinn macht, aber das Thema ist im Moment beim Kanton auf der Agenda. Es macht keinen Sinn, dass die Stadt jetzt vorprescht.

Katharina Hubacher: Die Grünen und Jungen Grünen gehen einig mit dem Stadtrat. Die Reduktion der Abschreibungen wäre lediglich eine kosmetische Massnahme zur Ergebnisverbesserung, die an der tatsächlichen Finanzlage der Stadt Luzern wenig ändert. Die Nettoverschuldung ist wie sie ist. Eines lässt sich zur Antwort des Stadtrates aber auch sagen: Die Abschreibung von 100 % entspricht nicht – wie der Stadtrat schreibt – den tatsächlichen Verhältnissen. Ein Wertverlust ist es ohnehin, ob die Stadt in diesem oder in einem anderen Jahr gerade etwas mehr oder weniger investiert. Der Zahn der Zeit nagt trotzdem weiter. Die Abschreibungen am bestehenden Vermögen haben mit den Investitionen eigentlich kurzfristig nichts zu tun.

Der Stadtrat, so schreibt er, hält sich an die Abschreibungsvorgaben des Kantons resp. er handelt nach den Grundsätzen des harmonisierten Rechnungsmodells, genannt HRM 1. So weit so gut. Die G/JG-Fraktion hat die Reduktion der Abschreibungen im Sparpaket 2011 mitgetragen. Aber das jetzt beizubehalten, oder die Abschreibungen nochmals zu reduzieren, macht aus unserer Sicht keinen Sinn. Weil es – wie schon gesagt wurde – eine kosmetische Massnahme darstellt und keinen Einfluss hat auf das strukturelle Defizit der Stadt. Nicht vorgenommene Abschreibungen holen uns so oder so irgendwann wieder ein.

Die gleichzeitige Reduktion des Investitionsplafonds um 5 Millionen ist hingegen eine heftige Massnahme. Darauf kommen wir nachher bei den anderen Vorstössen nochmals zurück. Das tragen wir natürlich nicht mit. Wir Grünen können die bisherige Abschreibungspraxis nachvollziehen und stellen diese auch nicht grundsätzlich in Frage. Wir sind der Meinung, dass eine transparente und ehrliche Rechnungslegung gegenüber den Bürgerinnen und Bürger wichtig ist. Mit reduzierten oder erhöhten Abschreibungen einfach die Rechnung auszugleichen, macht aus unserer Sicht keinen Sinn.

Der Staat unterscheidet sich hier von einem Unternehmen, das seine Finanzbuchhaltung freier gestalten kann und Abschreibungen und Gewinn dann steueroptimiert darstellen kann. Solange

die für die Gemeinden vorgesehenen Vorgaben des HRM 2 noch nicht eingeführt sind, macht es sicher keinen Sinn, von der Stadt her Änderungen zu machen. Wichtig ist uns, dass die Rechnungslegung der Gemeinden für die Bürgerinnen und Bürger nachvollziehbar bleibt. Schlussendlich müssen ja die Steuerzahlenden sehen können, wie ihre Steuern eingesetzt werden, was der Staat damit zahlt, und welche Dienstleistungen er dafür leistet. Das ist uns das Wichtigste in dieser Angelegenheit.

René Peter: Es ist richtig, dass man Abschreibungen nach dem tatsächlichen Wertverzehr macht. Die Abschreibungspraxis nach HRM 1 ist für uns sinnvoll und bildet auch die betriebswirtschaftlichen Aspekte ausreichend ab. Zusätzliche Abschreibungen sind möglich. Der Sprechende vergleicht das mit einem KMU, welches eine Rechnungslegung nach OR hat. Auch dort sind zusätzliche Abschreibungen möglich. HRM 2 wird das anders lösen. Falls dann die Stadt die Rechnungslegung nach Swiss GAAP FER 21 (Rechnungslegung für gemeinnützige, soziale Nonprofit-Organisationen) macht, muss man alles deklarieren. Es wird auch so sein, dass eine Neubewertung der Vermögenswerte kommen wird und allenfalls ist anzunehmen, dass dementsprechend auch eine Neubewertung des Anlagevermögens stattfinden wird. Die Bewertung des Anlagevermögens wird zur Folge haben, dass sicher wieder zusätzliches Eigenkapital gebildet werden kann. Im Moment ist die FDP der Meinung, dass man nach den kantonalen Vorgaben weitermachen soll und die Umsetzung auf Januar 2018, im Zusammenhang mit anderen Gemeinden, erfolgen soll.

Finanzdirektor Stefan Roth: Der Stadtrat schreibt nicht zu viel ab. Er schafft keine stillen Reserven. Wir haben vollste Transparenz. Wir haben das Finanzhaushaltsreglement, das sagt, dass mindestens 80 % der Investitionen abgeschrieben werden. Die Aussage in der Antwort, dass es an der Finanzlage nichts ändert, ist vielleicht etwas zu präzisieren: Auf der einen Seite haben wir die Laufende Rechnung, auf der linken Seite ist die Investitionsrechnung und in der Mitte quasi die Geldfluss-Rechnung, oder die Finanzrechnung. Diese Aussage bezieht sich auf die Finanzrechnung. Das heisst, unabhängig der Abschreibungshöhe ist das für die Finanzrechnung nicht relevant. Der Sprechende freut sich an der Äusserung von Katharina Hubacher, die ganz klar und unmissverständlich sagt, man könne Null Abschreibungen machen, und dafür alles im Gewinn haben. Auf die Selbstfinanzierung hat das keinen Einfluss – und im Fokus der städtischen Politik steht der Selbstfinanzierungsgrad.

Warum ist man eigentlich im Finanzreglement aus den 90er Jahren auf die mindestens 80 % gekommen? Damals hatte man noch keinen Anlagespiegel, dieser kam erst nach der Einführung von HRM 1. Die Ausgangslage der Stadt Luzern ist die Folgende: Wir nehmen das Anlagevermögen, wo man jetzt den Anlagespiegel hat. Es gibt die ordentlichen Abschreibungen, welche je nach Objekt unterschiedlich sind. Sie sind auch abhängig von der Lebensdauer. Dort stellen wir fest, dass es eine Abschreibung von insgesamt zirka 40 Millionen Franken braucht, um den Wertverzehr richtig darzustellen. Also haben wir einen Abschreibungsbedarf von 40 Millionen Franken, wenn man die Betriebsbuchhaltung nimmt. Ordentlich schreibt die Stadt Luzern in der Jahresrechnung 2013 12,9 Millionen Franken ab. Die Differenz zu den 80 % sind die zusätzlichen Abschreibungen; diese entsprechen ungefähr dem Wertverzehr. Jetzt zeigt sich in der Praxis, mit dem Plafond von aktuell zirka 45 Millionen Franken, dass der Plafond genau dem Wertverzehr von einem Jahr entspricht. Also brauchen wir die Abschreibung von 45 Millionen Franken, damit der Selbstfinanzierungsgrad auch tatsächlich bei 100 % bleibt.

Es ist mit HRM 1 sehr transparent dargestellt, mit dem Anlagespiegel, den wir jetzt anwenden.

HRM 2 ist ein anderes Thema. HRM 2 führt dazu, dass das Verwaltungsvermögen aufgewertet wird. Dazu möchte der Sprechende festhalten, dass es dann wahrscheinlich verschiedene Begehrlichkeiten geben wird. Also muss versucht werden, die doppelte Buchhaltung hier noch einmal ganz klar darzustellen, weil der Aufwertungsgewinn ins Eigenkapital geht. Die grosse Herausforderung bei HRM 2 ist dann der Schutz dieses Eigenkapitals. Das sind dann keine stillen Reserven mehr in irgendwelcher Art, falls es denn überhaupt noch haben sollte.

In diesen Projekten ist die Stadt mit dem Kanton integriert. Gemeindeweit werden verschiedene Vorstellungen vorhanden sein, wie HRM 2 funktionieren soll, weil es einen Zusammenhang hat mit der Schuldenbremse. Die vom Grossen Stadtrat überwiesene Motion 32/2013 wird dort sicher eingebracht, wie die Schuldenbremse zum Schutz des Eigenkapitals in der Stadt Luzern funktionieren kann. Soviel zur aktuellen Praxis der ordentlichen und zusätzlichen Abschreibungen.

Christian Hochstrasser hat eine kurze Rückfrage an den Stadtpräsidenten in seiner Funktion als Finanzdirektor: Stefan Roth hat gesagt, dass die Abschreibungen, wie sie im Reglement stehen, 80 % der Investitionen ausmachen. Gleichzeitig hat er betont, dass es den betriebswirtschaftlich ausgerechneten Investitionen ungefähr entspricht. Christian Hochstrasser hofft, dass ihm der Finanzdirektor bestätigen kann, dass der Zusammenhang zwar vom Reglement her gegeben ist, aber dass es betriebswirtschaftlich keinen Sinn macht, die Abschreibungen an die Investitionen zu koppeln. Denn der Wertverlust hat de facto wirklich nichts damit zu tun, ob man mehr oder weniger investiert. Die betriebswirtschaftlich notwendigen Abschreibungen stehen im Raum, haben aber eigentlich mit der Höhe des Plafonds und mit den Investitionen, die man im betreffenden Jahr macht, nichts zu tun. Hier ist ein gewisser Widerspruch doch feststellbar.

Finanzdirektor Stefan Roth versucht, die Lösung zu erklären. Die Politik des Stadtrates ist, die Nettoverschuldung zu stoppen. Jetzt ist es so, wir sagen, was wir an Cashflow haben, also an Abschreibungen und Gewinn zusammengezählt. Die Grösse des Cashflows ist relevant, ob es zu einer Neuverschuldung kommt, wenn der Plafond auf der heutigen Höhe bleibt. Der Sprechende hat die Neuverschuldung seit dem Jahr 2003, bis zum Jahr 2012 noch extra angeschaut. Die Stadt Luzern hat in den Jahren 2008 und 2009 noch einen Plafond gehabt von 70 Millionen Franken. Das waren damals die grossen Werke, gerade im Sportbereich, welche damals finanziert werden mussten. Die Stadt hatte damals auch einen viel besseren Cashflow, weshalb die Verschuldung in diesen Jahren nur unwesentlich angestiegen ist. Jetzt haben wir die Politik, dass der Selbstfinanzierungsgrad im Fokus ist, im Zusammenhang mit der Neuverschuldung. Bei einem Anlagevermögen von ungefähr 1,5 Milliarden Franken sind die 3 % etwa die 45 Millionen Franken. Das entspricht jetzt in etwa dem erarbeiteten Cashflow, und eigentlich auch der Höhe der betriebsnotwendigen Abschreibungen.

Somit ist die Interpellation 138 beantwortet.

**5. Postulat 140, Laura Kopp und Jules Gut namens der GLP-Fraktion,
vom 15. November 2013:
Selbstfinanzierungsgrad**

Ratspräsident Thomas Gmür: Der Stadtrat nimmt das Postulat teilweise entgegen.

Laura Kopp: Es bleibt finanzpolitisch oder finanztechnisch. Die GLP-Fraktion dankt dem Stadtrat für seine Antwort auf das Postulat. Wir teilen natürlich die Meinung des Stadtrates, dass das strukturelle Defizit nachhaltig beseitigt werden muss. Auch wir möchten, dass der öffentliche Finanzhaushalt wieder ins Lot kommt. Allerdings sind wir der Meinung, dass die Stadt zu sehr auf den Aspekt der Liquidität fokussiert. Das konnte man vorhin hören.

Gerade im Zusammenhang mit langfristigen Investitionen kann ein tieferer Selbstfinanzierungsgrad aber durchaus Sinn machen. Das Verschieben von notwendigen Investitionen ist nicht nachhaltig und kann künftige Generationen sogar noch stärker belasten, als wenn man jetzt eine Neuverschuldung in Kauf nehmen würde. Bei der Diskussion rund um die Verschuldung und dem Vergleich zum Bruttoinlandprodukt müsste darum auch die Bruttoverschuldung, und nicht nur die Nettoverschuldung ins Spiel gebracht werden.

Zudem teilen wir die Ansicht des Stadtrates nicht, dass die Finanzierung von Neuinvestitionen durch Fremdmittel nur künftige Generationen belasten würde. Die jetzige Generation trägt ihren Teil dazu bei und zwar über die höheren (Schuld-)Zinsen und Abschreibungen, die das Gemeinwesen auch heute tragen würde. Nachvollziehen können wir das Argument, dass die Abgrenzung zwischen Neu- und Ersatzinvestitionen nicht immer ganz einfach und auch nicht immer sinnvoll ist. Bei grossen Neuinvestitionen sollte dies unserer Meinung nach aber kein Problem darstellen. Dies zuletzt auch deshalb, weil die Stadt ja über eine Anlagebuchhaltung verfügt und einen Anlagespiegel veröffentlicht.

Die kantonale Schuldenbremse erachten wir als zu starr und deshalb nicht unbedingt als zielführender. Die GLP-Fraktion setzt sich deshalb im Kantonsrat auch immer wieder dafür ein, dass das Instrument reformiert und neu angepasst wird. Die kantonale Schuldenbremse folgt nicht dem Konjunkturzyklus, denn der Konjunkturzyklus dauert meistens länger als nur fünf Jahre. Es ist weder finanz- noch wirtschaftspolitisch sinnvoll, wenn gerade in konjunkturell schwierigen Phasen die Ausgaben markant gekürzt werden.

Schliesslich sind wir der Ansicht, dass sich die Schuldenbremse nur auf die Laufende, und nicht auch auf die Investitionsrechnung beziehen soll. Aus der Antwort des Stadtrates ist uns auch nicht ganz klar, warum er das Postulat teilweise entgegennimmt, obwohl er auf unsere Forderungen nicht unbedingt eingeht. Das ist denn auch der Grund, weshalb wir an der vollständigen Überweisung festhalten.

René Peter: Der Selbstfinanzierungsgrad ist eigentlich nichts anderes als eine Kennzahl. Er hängt auf der einen Seite ab von Abschreibungen, vom Jahresergebnis, von der Entnahme/Einlage in die Spezialfinanzierung (Cashflow versus Nettoinvestitionen). Sind die Nettoinvestitionen kleiner, dann ist der Selbstfinanzierungsgrad höher. Macht man jetzt aber Folgendes, dass man sagt, wir haben Leuchtturmprojekte, die nimmt man einfach hinaus, dann setzt man diese weg. Diese werden nicht mehr mit einbezogen in die Nettoinvestitionen, dann hat man einen viel besseren Selbstfinanzierungsgrad – aber ein anderes Problem: Die Nettoverschuldung steigt nach wie vor. Das ist die Realität. Heute haben wir das Ziel „Stopp der Neuverschuldung“. Das können wir nicht realisieren, wenn wir es so lösen. Aus diesem Grund stellt die FDP den Antrag auf Ablehnung des Postulats.

Ratspräsident Thomas Gmür: Diskutiert wird nur noch über die vollständige Überweisung oder Ablehnung. Die teilweise Überweisung ist obsolet, weil Laura Kopp an der vollständigen Über-

weisung festhält.

Christian Hochstrasser: Der Selbstfinanzierungsgrad sagt uns grob, wie ein grosser der Teil der Investitionen, welche die Stadt Luzern macht (Nettoinvestitionen) über den Cashflow, aus eigenen Mitteln finanziert werden kann. Stefan Roth hat vorher gesagt, die Selbstfinanzierung sei jetzt der Fokus der städtischen Politik. Ist der Selbstfinanzierungsgrad unter 100 %, muss ein Teil der Investitionen durch Fremdkapital finanziert werden, also verschuldet man sich. So übrigens, wie wenn man ein Haus kauft und eine Hypothek aufnimmt und das ebenfalls macht.

Beim Selbstfinanzierungsgrad gibt es gewisse kantonale Vorgaben, die sollte man zumindest nicht vorsätzlich unterlaufen. Da sind die Grünen und Jungen Grünen einverstanden. Dennoch glauben wir nicht, dass es per se sinnvoll ist, weil die Investitionen grösstenteils keine Ausgaben sind, sondern eine Vermögensverschiebung von flüssigen Mitteln zu Anlagen. Die Abschreibungen, die wir vorher diskutiert haben, kann man hier ausnehmen. Wie gesagt sind diese nicht direkt gekoppelt. Aber es ist aus unserer Sicht nicht per se sinnvoll, die Investitionen nur immer über den Cashflow zu finanzieren. Ein etwas tieferer Selbstfinanzierungsgrad – respektive eine gewisse zusätzliche Verschuldung – kann nämlich durchaus dann Sinn machen, wenn es wichtige, langfristige Investitionen sind, wo das Kosten-/Nutzenverhältnis gut ist, und die auch nicht schnell an Wert verlieren. Darum meinen wir, dass auch über fünf Jahre gesehen, der Selbstfinanzierungsgrad von 100 % nicht das Mass aller Dinge ist. Das könnte uns nämlich auch häufig hemmen, eine nachhaltige Investitionspolitik zu betreiben. Als Beispiel bei HAS: Im Eichhof hat man Mehrbettzimmer und Etagenduschen erstellt, weil man es sonst nicht in den Plafond gebracht hätte. Nachträglich zeigt sich, dass das eigentlich keine gute Investition war. Es wäre klüger gewesen, man hätte mehr Geld in die Hand genommen, das sich denn auch gelohnt hätte.

Das „Auseinander-Beindeln“ von Ersatz- und Neuinvestitionen, da haben wir durchaus auch eine gewisse kritische Sicht darauf. Das ist nicht ganz so einfach, so wie es das Postulat fordert. In der Antwort des Stadtrates steht aber auch, dass nicht plausibel erklärt werden könne, warum bei einer Finanzierung durch Fremdkapital, um Schulräume zu bauen – also wenn man das Geld nicht hätte (zum Beispiel jetzt für die Integrative Förderung) –, die Verschuldung von den zukünftigen Generationen bezahlt werden müsste. Hingegen Grossprojekte oder Investitionen in grosse Kultureinrichtungen wie ein KKL könnte man dann aus diesem Selbstfinanzierungsgrad, respektive aus den Investitionen, herausnehmen. Christian Hochstrasser gibt René Peter Recht, das ist eigentlich nicht legitim, dort die einzelnen Grossprojekte herauszunehmen. Vor allem sind Schulräume etwas, von denen die kommenden Generationen mit grosser Wahrscheinlichkeit etwas davon haben. Wenn man jetzt das KKL und andere grosse Kultureinrichtungen anschaut – ohne es despektierlich zu meinen –, ist die Chance geringer, dass die Leute, die das benützen, noch längerfristig abstottern mit ihren Steuergeldern.

Zusammenfassend sind wir der Meinung, die Fixierung der Stadt auf einen Selbstfinanzierungsgrad von 100 %, wie es in der Zusammenfassung des Stadtrates steht, ist aus nachhaltiger Investitionssicht nicht stichhaltig. Grossprojekte davon auszunehmen ebenfalls nicht.

Eine hohe Kennzahl bei der Selbstfinanzierung, das offenbar der Fokus der städtischen Finanzpolitik ist, macht vielleicht die Finanzdirektion glücklich. Sie bringt der Stadt Luzern – in deren Verantwortung wir alle ja stehen, und zu der wir auch schauen müssen – aber nicht unbedingt etwas. Viele Investitionen sind doch gerade ein wichtiger Teil der Infrastruktur, welche nahher

die Basis sind für die Lebensqualität dieser Stadt, sie dienen den kommenden Generationen. Und wenn diese fehlen, und auch die Attraktivität unserer Stadt, dann schadet das ja nicht nur uns, und nicht zuletzt auch dem Wirtschaftsstandort Luzern, wenn wir die nötigen Investitionen nicht tätigen können, weil wir sie selber nicht finanzieren können.

Deshalb unterstützt die G/JG-Fraktion die vollständige Überweisung des Postulats. Vor allem, um sicherzustellen, dass man die Investitionen, welche wirklich nötig sind – selbstverständlich nach einer umfassenden Prioritätensetzung und sorgfältigen Abwägung –, dann auslösen kann, wenn es Sinn macht. Und zwar nicht nur dann, wenn wir im Selbstfinanzierungsgrad (eben nur eine Kennzahl) grünes Licht haben – oder eben nicht.

Mirjam Fries: Die CVP hätte mit einer teilweisen Entgegennahme leben können. Auch für die CVP ist es im Moment eine Gratwanderung, die Investitionen zu priorisieren. Vor allem auch den Unterhalt in der angespannten Situation jetzt nicht zu vernachlässigen. Wir teilen aber die Meinung des Stadtrates. Aktuell müssen die Finanzen wieder ins Lot gebracht werden. Das hat absolute Priorität, weshalb die CVP an den finanzpolitischen Zielsetzungen festhalten will, nach denen die Neuverschuldung ab 2016 gestoppt werden soll, und ein Selbstfinanzierungsgrad von 100 % erreicht werden soll.

Das andere Anliegen der Postulanten ist eine Unterscheidung zwischen Ersatzinvestitionen, welche man mit eigenen Mitteln finanzieren soll, und Neuinvestitionen, die man über Fremdkapital finanzieren darf. Da ist die CVP auch der Meinung des Stadtrates, dass das nicht wirklich praktikabel ist. Es gibt ja die Beispiele der Integrierten Förderung (IF) und den Ausbau der Betreuung, welche effektiv nicht auf die kommenden Generationen abgewälzt werden sollten. Die CVP hätte sich aber vorstellen können, dass grosse und generationenübergreifende Investitionen von der Schuldenbremse hätten ausgenommen werden können.

In diesem Sinne muss die CVP aber das Postulat ablehnen.

Daniel Furrer: Auch in diesem Vorstoss ist die Stellungnahme des Stadtrates wieder politisch gefärbt. So schreibt er zum Beispiel, dass die Verschuldung auf Dauer nicht stärker ansteigen sollte, als das durchschnittliche Wachstum. Natürlich ist das eine korrekte Aussage. Aber sie ist auch unvollständig. Es wird einfach unterschlagen, dass Investitionen eben auch einen wesentlichen Einfluss haben auf ein Wachstum.

Wenn man die Sache in der Stadt Luzern realistisch anschaut, müssen wir zugeben, dass die Investitionen zurzeit an allen Ecken und Enden anstehen. Ein pragmatischer Ansatz, nämlich Investitionen zu tätigen, welche ein nachhaltiges Wachstum ermöglichen, zu besseren Infrastrukturen führen, oder den Werterhalt sichern und uns – wie das Christian Hochstrasser vorher gesagt hat – zu keinen „Pflasterlilösungen“ nötigt, erachten wir deshalb als sinnvoll. Ein stures Festhalten an den 100 % Selbstfinanzierungsgrad verunmöglicht eine solche Betrachtungsweise. Da sind wir überzeugt, es schadet uns langfristig mehr als es nützt. Die SP/JUSO-Fraktion wird deshalb die Forderung der GLP in diesem Punkt unterstützen.

Die Forderung nach einer Aufteilung in Ersatz- und Neuinvestitionen erachten wir zwar als eher schwierig, aber als durchaus möglich. Das zeigen auch Beispiele aus anderen Städten, oder auch in der Privatwirtschaft. Interessant ist die Aussage, dass Grossprojekte fremdfinanziert werden könnten. Wir haben uns gefragt, was denn genau unter Grossprojekten zu verstehen ist. Auch hier muss doch der Fokus unserer Meinung nach auf dem Kosten-/Nutzenverhältnis sein, unabhängig der finanziellen Grössenordnung einer Investition.

Wir unterstützen die vollständige Überweisung. Uns ist ehrlich gesagt nicht ganz klar gewesen, was genau der Stadtrat teilweise entgegennehmen will bei dieser Forderung. Denn er geht eigentlich gar nicht auf die Forderung der Postulanten ein. Deshalb wird die SP/JUSO-Fraktion die vollständige Überweisung unterstützen.

Für **Marcel Lingg** ist es eine sehr, sehr formelle Diskussion, weshalb er sich sehr kurz halten will. Wir diskutieren über Zahlen, um 80 %, um 100 %, wir diskutieren über Neu- und Ersatzinvestitionen. Wie gesagt, eine solche Abgrenzung kann man hier nicht machen, das ist formell und in der Praxis auch sehr schwer umsetzbar. Der Sprechende möchte nur auf den folgenden B+A hinweisen, der nachher zur Beratung kommt. Da führen wir dann die neue Praxis ein, zumindest nach unserer Sicht. Eigentlich laufen ja der Unterhalt, oder die Ersatzinvestitionen auch über die Investitionskredite. Wenn man das Postulat jetzt vollständig überweisen würde, heisst das, dass solche Kosten dann nur noch zu 80 % finanziert werden sollten.

Da kann die SVP finanzpolitisch nicht mehr dahinterstehen. Deshalb müssen wir die Überweisung des Postulats logischerweise ablehnen. Mit einem Augenzwinkern wären wir vielleicht einverstanden gewesen mit einer teilweisen Überweisung. Aber das steht, wie erwähnt, nicht mehr zur Diskussion.

Finanzdirektor Stefan Roth: Es wurde erwähnt, im Fokus des Stadtrates stehe der Selbstfinanzierungsgrad. Der Sprechende möchte präzisieren: Der Selbstfinanzierungsgrad steht im Fokus des Stadtrates und des Parlamentes. Er ist nämlich in der Gesamtplanung in den letzten drei Jahren jeweils bestätigt worden: „Stopp der Neuverschuldung“. Der Stadtrat hat auch die Verantwortung im Zusammenhang mit den Finanzen. Weil das nun eine Gesamtplanungsdiskussion gewesen ist, als der Stadtrat die Aussage „Stopp der Neuverschuldung“ gemacht hat, hat er auch darauf hin gearbeitet.

Weiter wurde gesagt, man solle innerhalb eines Konjunkturzyklus den Selbstfinanzierungsgrad, den Pfad zu den 100 %, verlassen. Sehr geschätzte Damen und Herren: Den Selbstfinanzierungsgrad von 100% erreichen wir seit sieben Jahren nicht mehr! Der Sprechende glaubt, dass der Konjunkturzyklus jetzt tatsächlich langsam zu Ende ist. Dazu kommt noch die politische Grösse: Sollte innerhalb eines Konjunkturzyklus auch tatsächlich die Wirtschaft so boomen, dass die Stadt einmal mehr Einnahmen als Ausgaben hat, ist doch ganz wichtig, dass man die Jahre dann kompensiert, die unter 100 % gelegen sind. Sonst geht es innerhalb des Konjunkturzyklus gar nicht mehr auf.

Der Stadtrat hätte das Postulat teilweise entgegengenommen, weil er ermöglichen wollte, dass zumindest Grossprojekte auszuschliessen sind, oder dass man sie aus der Schuldenbremse nehmen könnte. Das sieht jetzt eine Mehrheit nicht, dass man das machen sollte. Der Stadtrat hat auch geschrieben welche Grossprojekte, nämlich KKL und Allmendprojekte als Beispiel.

Das war für den Stadtrat der Ansatz für eine teilweise Überweisung, obwohl es – das ist korrekt – von Laura Kopp nicht speziell gefordert wird. Aber im Zusammenhang mit Ersatz- und Neuinvestitionen wollte der Stadtrat festhalten, dass es bei Neuinvestitionen durchaus Grossprojekte geben kann.

In diesem Sinne bittet der Sprechende, wenn nur noch Ablehnung oder Zustimmung zum Postulat im Raum steht, das Postulat abzulehnen.

Christian Hochstrasser hat noch eine kurze Rückfrage an den Stadtpräsidenten: Mit dieser Äusserung hat der Stadtrat den Fokus ausschliesslich auf die finanzpolitischen und liquiditätswirksamen Punkte gelegt. Die Frage von nötigen Investitionen, welche für die Stadt wichtig sind, ist nicht zur Geltung gekommen. Das ist ja genau der Grund, weshalb wir so Angst haben, und Bedenken haben in der Investitionspolitik. Es geht nur um die Verschuldung, es geht nur um den Selbstfinanzierungsgrad, aber nicht um die Frage, was für Investitionen diese Stadt wirklich braucht, damit sie längerfristig bestehen kann. Es geht nicht nur darum zu schauen, wie viel Geld hineinkommt, und was wir von diesem wieder investieren können. Sondern einmal zu schauen, wo müssen wir eigentlich überhaupt investieren? Da haben wir das Gefühl, es käme zu kurz. Dieses Votum hat Christian Hochstrasser in seinen Bedenken leider wieder bestätigt.

Franziska Bitzi Staub: Marcel Lingg hat es vorhin gesagt, es ist eine formelle Diskussion. Deshalb möchte sie auch noch einen formellen Punkt anmerken. Sie glaubt, dass man sich inhaltlich recht nahe ist, auch mit der Forderung. Christian Hochstrasser hat gesagt, eine Investition sei eigentlich keine Ausgabe. Das sei nur ein Umverteilen von Mitteln, von flüssigen Mitteln. Es gibt ein Gesetz, und das definiert, was finanzrechtlich eine Ausgabe ist. Das ist genau das Binden von frei bestimmbar, von frei verfügbarem Finanzvermögen zu Verwaltungsvermögen. Das ist die Definition einer Ausgabe. Mit dieser Zweckbindung ist nicht mehr alles möglich. Dort ist nachher mit dieser Ausgabe auch je nachdem das Finanzreferendum gegeben. Inhaltlich sind wir einverstanden, aber man kann hier nicht einfach Ausgaben neu definieren, weil die Investitionen fehlen.

Christian Hochstrasser gibt Franziska Bitzi Staub Recht. Es ist die rechtliche Definition von Ausgaben. Die betriebswirtschaftliche Definition einer Ausgabe ist das, was in die laufende Rechnung einfließt. Eine Investition, welche in der Erfolgsrechnung einer Unternehmung vorkommt, ist nicht darin enthalten, wenn sie werterhaltend ist. Das sind zwei Paar Schuhe. Juristisch definiert ist es eine Ausgabe, welche dem Finanzreferendum untersteht. Wenn man es betriebswirtschaftlich definiert, ist es eine Frage des Wertes, des Vermögens, das verschoben wird, und das ist dann keine Ausgabe.

In der Abstimmung lehnt der Rat das Postulat 140 mit 22 : 24 Stimmen ab.

6. Motion 141, Christian Hochstrasser, Katharina Hubacher und Korintha Bärtsch namens der G/JG-Fraktion, vom 21. November 2013: Investitionsplafond an langfristig optimaler Bewirtschaftung und den städtischen Aufgaben ausrichten

Ratspräsident Thomas Gmür: Der Stadtrat ist bereit, die Motion als Postulat entgegenzunehmen.

Christian Hochstrasser möchte kurz aufzeigen, was die Forderung ist, und was die Antwort des Stadtrates auf die Forderung ist, und dann erklären, warum die Motionäre damit einverstanden sind.

Die Forderung der Motion ist, die Höhe des Investitionsplafonds in Bezug zur optimalen Bewirtschaftung und der städtischen Aufgaben, durch ein externes Gutachten fachlich prüfen zu lassen. Der Stadtrat schlägt jetzt vor, das zu prüfen. Wir bieten Hand dazu und sind einverstanden, dass man das Anliegen als Prüfauftrag – also als Postulat – überweisen würde.

Ratspräsident Thomas Gmür: Gibt es einen Antrag auf vollständige Überweisung der Motion? Gibt es einen Antrag auf Ablehnung des Postulats?

Franziska Bitzi Staub: Das Anliegen der Motionärin und des Motionärs ist berechtigt. Wie schon das vorherige. Die CVP stimmt zu, dass die Investitionen längerfristig geplant werden sollen und der Unterhalt bei Hoch- und Tiefbauten nicht vernachlässigt werden darf. Die CVP ist aber der Ansicht, dass dieser Auftrag von der Stadt schon heute wahrgenommen wird. Der Stadtrat zeigt das in seiner Antwort auf. Seit dem letzten Jahr wird jetzt auch die GPK detaillierter über die Investitionsplanung informiert. Wir alle wissen aber, dass die beste Planung nichts nützt, wenn sie regelmässig durch politische Entscheide übersteuert wird. Daran wird weder ein separater Planungsbericht, noch ein externes Gutachten, wie es die Motionäre fordern, etwas ändern. Wir glauben, dass das notwendige Know-how in der Verwaltung vorhanden ist und es keine Analyse durch eine aussenstehende Organisation braucht. Die CVP-Fraktion lehnt daher die Motion, und auch die Überweisung als Postulat ab.

Ratspräsident Thomas Gmür: Diskutiert wird nur noch über das Postulat, die Motion ist nicht mehr Sache der Diskussion, weil der Motionär mit dem Postulat einverstanden ist.

René Peter: Aus der Antwort des Stadtrates darf man entnehmen, dass komplexe Planungssysteme vorhanden sind. Es gibt viele Datenbanken, welche geliefert werden und die Planung dementsprechend vorantreiben. Die FDP-Fraktion sieht aber auch, dass ein persönlicher Augenschein des städtischen Fachpersonals immer noch wichtig ist. Das wird auch gemacht und wird mit einbezogen. Es findet durch das eine rollende Planung statt, welche schlussendlich wieder zur Erhöhung des Plafonds führt. Mit HRM 2 wird es gewisse Veränderungen geben. Wir sagen, die Welt sieht sowieso ganz anders aus mit HRM 2. Was bis dann noch geht, wissen wir nicht. Die FDP ist immer für Kostensparen und denkt, dass es hierzu keine externen Gutachten braucht. Man kann Kosten sparen. Wir haben Vertrauen in unsere Verwaltung. Aus diesem Grund lehnt die FDP-Fraktion diese Sache ab.

Peter With: Die SVP-Fraktion lehnt das Postulat auch ab. Grundsätzlich sind wir auch der Meinung, dass die Investitionen in der Stadt Luzern zu tief sind. Das aber halt leider aus dem Grund, weil man bei der Laufenden Rechnung zu viel Geld ausgibt und zu wenig Geld übrigbleibt, um zum Teil notwendige Investitionen zu tätigen, wie man gestern Abend an einer Informationsveranstaltung gehört hat, wo das dann wieder hinführen kann. Auch heute werden wir über entsprechende B+A noch diskutieren. Die Festlegung des Investitionsplafonds ist ein politischer Entscheid. Das kommt noch dazu. Je nach Zusammensetzung des Parlamentes oder auch des Stadtrates kommt es darauf an, in welche Infrastrukturen man mehr oder weniger investieren will. Das ist ein Entscheid, der mit der Bevölkerung, und auch mit dem Parlament gefällt werden muss. Die SVP ist der Meinung, dass es für das kein externes Gutachten braucht. Ein Gutachten, welches dann auch nicht auf das Rücksicht nehmen kann, oder nur bedingt. Zudem kostet das

auch einen Haufen Geld. Dann ist man wieder gleich weit. Das Geld, welches das Gutachten kostet, fehlt dann nämlich wieder irgendwo bei den Investitionen oder für den Unterhalt.

Aus diesem Grund ist die SVP der Meinung, schauen wir, dass wir den Investitionsplafond erhöhen können, indem wir bei der Laufenden Rechnung die Finanzen wieder in den Griff bekommen.

Christian Hochstrasser: Das Vertrauen, dass der Plafond wirklich so ausgerichtet wird, und uns so vorgeschlagen wird, dass es eben nachhaltige Investitionen gibt, haben wir nicht. Wir haben gewisse Bedenken und auch die Erfahrung, dass der Plafond häufig als finanzpolitisches Sparinstrument gebraucht geworden ist. Wir haben das Gefühl, dass es hier wirklich Handlungsbedarf gibt. Peter With hat es gesagt, es ist möglich, dass der Plafond zu tief ist. Möglich ist auch, dass die laufenden Ausgaben in der Laufenden Rechnung zu gross sind. Das möchten wir ja eigentlich genau mit dem Postulat ermöglichen, dass man das einmal sachlich prüft. Wir können das zwar politisch am Schluss werten, aber wir brauchen die Basis, um zu entscheiden. Der Plafond gibt vor, wie viel man jährlich investieren kann. Was im Plafond nicht Platz hat, wird auf die nächsten Jahre verschoben. Investitionen werden je nach dem vom einen auf das andere Jahr verschoben, obwohl das nicht unbedingt einen Nutzen hat. Der Plafond ist in den letzten Jahren mehrmals zum Spielball des Sparens geworden. Der Stadtpräsident hat vorhin gesagt, wie hoch der Plafond in anderen Jahren war – bedeutend höher als er heute ist. Jetzt ist er noch ungefähr bei 45 Mio. Franken. Er war schon einmal bei 70 Mio. Franken, und die Stadt ist in der Zwischenzeit noch etwas grösser geworden. Aus Sicht der Grünen und Jungen Grünen ist es nicht so, dass der Plafond schon heute dem langfristigen Investitionsbedarf angepasst würde. Das zeigt ja genau, wie viele Investitionen wir vor uns weg schieben, sei es nicht zuletzt bei den Schulhäusern. Dadurch, dass wir nicht investieren, wird zwar die transparente Verschuldung der Stadt etwas kleiner gehalten. Finanzpolitisch entsteht so eine geringere Verschuldung. Es gibt aber Investitionslücken, und das sind ebenfalls Schulden für die nächste Generation. Nur sind diese im Gegensatz zu der wirklichen Verschuldung nicht transparent. Die direkte Verschuldung ist immerhin transparent und beträgt 235 Mio. Franken. Der Sprechende möchte das hiermit allen Stadtfinanz-Skeptikern erklären, welche immer wieder betonen, wie schlecht es der Stadt geht. Es sind immer noch deutlich weniger, als die Steuereinnahmen eines Jahres. Das ist eine Richtgrösse, welche sonst allgemein als Vergleichsgrösse gilt. Also so schlecht, wie gewisse Kreise ab und zu betonen wollen, geht es uns zumindest im Moment noch nicht.

Wenn wir nun kein Geld ausgeben wollen und nicht prüfen wollen, ob wir ein Gutachten machen sollen, ob wir mit der Investitionsplanung sorgfältig und nachhaltig umgehen, dann ist das eigentlich ein Alarmzeichen. Der Stadtrat sagt in der Antwort wirklich sehr mild, er sei bereit zu prüfen, welche Nutzen und neuen Erkenntnisse aus einem externen Gutachten gezogen werden könnten. Er schlägt allenfalls vor, ein solches Gutachten auszulösen. Also sehr unverbindlich.

Wenn wir nicht einmal diese Forderung aufnehmen können, um einmal zu schauen, wie es mit unseren Investitionen aussieht – und übrigens auch mit der Laufenden Rechnung – dann wäre das wirklich ein Armutszeugnis. Man kann sicher kritisieren, dass das zu teuer ist. Aber vielleicht können wir mit einer sachlichen Analyse wenigstens das gewisse Investitionsdilemma klären und mindestens diese Auseinandersetzung ermöglichen, was jetzt der sinnvolle Weg ist. Dann hätte der Stadtrat mit der Verwaltung zuerst in Ruhe Zeit, zu analysieren, welche Fragen zu klären sind. Dann könnte er allenfalls ein Gutachten in Auftrag geben oder nicht, und dann dem Par-

lament oder der GPK die Antworten geben. Deshalb finden wir es sehr wichtig, dass man das Postulat überweisen würde.

Daniel Furrer: Wäre diese Motion früher gekommen, hätte man sich wahrscheinlich die vorherigen Diskussionen ersparen können und manche andere auch.

Die Stellungnahme des Stadtrates suggeriert hier, dass sich die Höhe des Plafonds frei nach Ying und Yang, sowohl nach den tatsächlichen Investitionsbedürfnissen, wie auch nach den finanziellen Möglichkeiten richtet. Das wäre natürlich schön, entspricht aber – wie das Christian Hochstrasser vorher auch sagte – kaum der Realität. Die Realität ist eher die, dass es sich hier hauptsächlich um einen finanztechnischen Plafond handelt und der tatsächliche Investitionsbedarf aufgrund des permanenten Spardrucks eher zweitrangig ist.

Grundsätzlich ist es doch so, dass es keinen Plafond bräuchte, wenn Investitionen rein nach Bedarf ausgerichtet wären. Aber, wie halt auch in der Privatwirtschaft, sind die Mittel beschränkt und man muss gezwungenermassen Entscheidungen treffen. Das ist absolut legitim. Gute Entscheidungen beruhen aber auf einer ganzheitlichen Betrachtungsweise. Eine ganzheitliche Betrachtungsweise ist nach Ansicht der SP/JUSO dann gegeben, wenn man – wie das gemacht wird – einerseits die finanziellen Möglichkeiten berücksichtigt und andererseits – was eben nicht gemacht wird, die langfristigen Auswirkungen eines Entscheides prüft.

Die vorliegende Motion fordert genau das, nämlich eine neutrale, fachliche und ganzheitliche Betrachtung des tatsächlichen Investitionsbedarfs. Wenn dann im Anschluss an eine solche Überprüfung Entscheide getroffen werden, hängt das dann wiederum von der politischen Ausmehrung ab. Mit dieser Gesamtsicht wird auch nicht garantiert, dass sämtliche Investitionsbedürfnisse anschliessend gedeckt werden. Aber es ist dann wenigstens kein Blindflug mehr. Wir als gewählte Vertreter des Volkes müssen doch alles daran setzen, unsere Entscheide auf der Basis von Fakten zu treffen. Diese Transparenz sind wir der Öffentlichkeit auch schuldig. Die Motion aufgrund der Kosten für ein solches Gutachten abzulehnen, finden wir ein schwaches Argument angesichts der Relevanz für die gesunde Entwicklung dieser Stadt.

Die SP/JUSO-Fraktion unterstützt deshalb die Überweisung als Postulat.

Peter With möchte gleichwohl seinen beiden linken Kollegen noch eine Antwort geben. Man verlangt ein sachliches Gutachten. Das ist aber relativ schwierig. Es ist ein politischer Entscheid, ob sich eine Stadt ein KKL oder ein Allmendstadion leisten kann oder nicht. Dementsprechend stellt sich die Frage, wie hoch der Investitionsplafond sein muss. Wie muss sich eine Stadt ausrichten, dass sie sich das leisten kann? Das sind Sachen, die ein Gutachten nicht beantworten kann. Ausser man hätte vorher schon gesagt, man wolle das. Persönlich hat der Sprechende mit solchen Gutachten nicht allzu gute Erfahrungen gemacht. Es gab schon verschiedene Situationen, wo Gutachten vorgelegen sind, wo gestanden ist, wie viel etwas dann einmal kosten würde. Zum Beispiel eine Sanierung des Staffelnhofs. Dort ist man etwa 50 Prozent danebengelegen. Die Kosten waren am Schluss um 50 Prozent höher. Beim Felsberg, bei der Kanalisation – überall hat man zum Teil mehr oder weniger tiefe, gute Gutachten gehabt und auch Experten angefragt. Entsprechend hat man das auch in die Investitionen geplant. Als man es dann konkret ausführen wollte, hat man gemerkt, dass man weit daneben liegt. Also, wenn man sagt, sachlich und genau, dann sind das zwei Sachen, welche ein solches Gutachten nicht liefern kann. Ein Gutachten kann nur eine grobe Zusammenfassung geben. Diese Zusammenfassung haben wir schon; die

Stadt hat das selber im Griff. Für das müssen wir nicht wirklich noch Geld ausgeben.

In der Abstimmung lehnt der Rat die Überweisung der Motion als Postulat ab.

Ratspräsident Thomas Gmür: Traktandum 8 und Traktandum 9 werden vor der Pause behandelt.

**8. Interpellation 180, Marcel Budmiger, Luzia Vetterli und Simon Roth
namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 26. März 2014:
Steht der VLG über dem Parlament?**

Marcel Budmiger wünscht Diskussion.

Der Diskussion wird stattgegeben.

Marcel Budmiger: Die SP/JUSO-Fraktion dankt dem Stadtrat für die Beantwortung der Fragen. Die Antworten belegen einmal mehr, in welcher Weise der VLG funktioniert. So schreibt der VLG in seinem Newsletter über die Mitgliedschaft der Stadt Luzern und was unser Rat hier mit der Überweisung des Postulats 77 angeblich beschlossen hat – oder was eben nicht. Kontakt mit der Stadt hat der VLG aber nie aufgenommen. Er ist halt allwissend.

Wir begrüßen es, dass die Stadt bis Ende Jahr weiterhin ihre Interessen im VLG vertritt. Wir bitten den Stadtrat aber dennoch, genauer auszuführen, welche konkreten Forderungen er jetzt in das laufende Reformprojekt beim VLG einbringen wird. Wer ist vom Stadtrat delegiert? Und mit welchem Auftrag? Wie sieht eine solche Projektorganisation aus? Man weiss einfach, es wird alles besser, man sei daran. Aber wie das konkret besser werden soll, wissen wir nicht. Auch die Projektorganisation. Wenn das die gleichen Leute sind, welche jetzt im Vorstand gewesen sind, sehen wir relativ schwarz. Das müsste politisch ausgewogener sein als der Rest des Verbandes. Und da der Stadtrat bei jedem Interview auch immer betont, dass man bei positiven Entwicklungen wieder im VLG eintreten könnte, würde es uns auch sehr interessieren, was denn genau für den Stadtrat erfüllt sein müsste, dass man einen Wiedereintritt dann im Parlament beantragen würde. Man könnte sich dann eventuell auch einen B+A sparen.

Peter With sieht es ähnlich. Wenn man in der Beantwortung liest, dass man einzelne Voten gehört habe, welche fordern, dass man weitere Verhandlungen mache und das Ganze neu aufgleist. Der Sprechende würde sich für die SVP wünschen – die SVP hat ja als Partei nicht unbedingt eine Mehrheit im Rat –, dass der Stadtrat öfters auf solche Minderheitsvoten eintreten würde und sich engagieren würde. Das ist leider nicht der Fall. Dazu muss gesagt sein, dass es doch eine ziemlich klare Mehrheit war. Auch war es ziemlich klar, was der Grosse Stadtrat damit gemeint hat, als er den Vorstoss überwies. Der Sprechende denkt, dass man mit dieser Kündigung ein klares Zeichen gesetzt hat. Man muss nicht versuchen, das jetzt irgendwie wieder zu beleben. Grundsätzlich ist es natürlich so, der Stadtrat könnte ja eine Mitgliedschaft selber irgendwie wieder bestimmen. Aber letztendlich ist die Budgetkompetenz für den Beitrag dann halt wieder beim Grossen Stadtrat. Mit dem Sparbeitrag, den wir jetzt geleistet haben, können wir den einen oder anderen Spielplatz wieder sanieren.

Somit ist die Interpellation 180 beantwortet.

**9. Motion 115, Albert Schwarzenbach namens der CVP-Fraktion,
vom 2. September 2013:
Alternativen zur Busanhaltestelle Schwanenplatz**

Ratspräsident Thomas Gmür: Der Stadtrat ist bereit, die Motion als Postulat entgegenzunehmen.

Albert Schwarzenbach ist damit einverstanden, hätte aber gerne noch etwas dazu gesagt.

Ratspräsident Thomas Gmür: Es gibt keinen Antrag auf Ablehnung, womit die Motion als Postulat überwiesen ist.

Für **Albert Schwarzenbach** ist in der Antwort noch etwas wichtig. Als er in der Schule war, hat es einmal ein Stück gegeben mit dem Namen: „Warten auf Godot“. In diesem speziellen Fall ist es das Warten auf eine Studie, welche noch ins Parlament kommen soll. Wichtig ist dem Sprechenden, dass diese Studie, wenn sie kommt, nicht nur eine Sicht hat von Luzern Tourismus AG, oder aus der Sicht der Uhren- und Schmuckgeschäfte am Schwanenplatz. Sondern, dass es eine Sicht ist, wo die Bevölkerung eine wichtige Rolle spielt. Wir brauchen eine Lösung, die von allen, und insbesondere eben von den dort wohnenden Leuten, akzeptiert wird – und das zum Wohl des Tourismus.

Luzia Vetterli wünscht Diskussion.

Der Rat gibt der Diskussion statt.

Luzia Vetterli möchte sich kurz fassen, so wie das Albert Schwarzenbach auch getan hat. In grossen Teilen stimmen wir überein. Im Rat haben wir schon öfters darüber diskutiert, ob es hier Probleme gibt, so wie es jetzt ist, dass die Situation nicht im Interesse der Gesamtbevölkerung und der Stadt als Ganzes ist. Die SP/JUSO-Fraktion ist, wie der Motionär bzw. jetzt der Postulant, kritisch gegenüber der jetzigen Situation. Wir begrüssen sehr, dass die Suche nach alternativen Lösungen bereits angefangen hat. Sinnvoll ist, dass das nicht parallel gemacht wird zum Projekt, welches schon von Luzern Tourismus AG aufgegleist worden ist, sondern dass man das zusammen macht.

Einige Punkte zu den Standorten, die noch aufgeführt worden sind, möchten wir dem Stadtrat doch noch mitgeben, weil wir auch sehr wünschen, dass dann bei der zukünftigen Diskussion nicht nur die Interessen vom Tourismus eingegeben werden, sondern dass die Stadt auch wirklich eine starke Position hat und sich gegenüber gewissen Wünschen kritisch äussert. Ihr werdet euch denken, welcher Punkt angesprochen ist. Insbesondere ist uns natürlich ein grosser Dorn im Auge, dass jetzt die Bahnhofstrasse wieder erwähnt wird als alternativer Carparkplatz. Das kommt für uns überhaupt nicht in Frage. Es dürfte auch klar sein, dass die Bevölkerung, welche der autofreien Bahnhofstrasse zugestimmt hat, jetzt nicht als Alternative anstatt Autos einfach grosse Cars will, welche einerseits die Sicherheit auch nicht gerade verbessern würden und andererseits

sicher auch die Idee der Flaniermeile und der Freifläche torpedieren würden.

Auch nicht wirklich sehen wir die Ausweitung des Carparkplatzes am Inseli, weil auch das Inseli für uns ein Freiraum ist, den man sicherstellen muss für die Zukunft und allenfalls noch verbessern muss für die Stadtbevölkerung. Die SP/JUSO möchte darauf hinweisen, dass allenfalls ein Carparkplatz halt auch nicht direkt im Zentrum sein muss, sondern dass durchaus auch die Anreise mit dem ÖV, welche rund 10 Minuten beanspruchen würde, eine Alternative wäre. So insbesondere bei der S-Bahn-Haltestelle Mattenhof und/oder beim Verkehrshaus.

Urs Zimmermann: Die Lösung dieses Problems lässt sich nach Sicht der SVP nur mit den ange-dachten Parkhäusern – entweder Metro oder Musegg – wirklich beheben. Die aufgezeigten Lösungsvorschläge des Motionärs betrachtet die SVP jedoch nicht als nachhaltig. Da aber davon ausgegangen werden kann, dass in nächster Zeit, bis zum Sommer, auch die Stellungnahme des Stadtrates betreffend dieser Parkhäuser kommen wird, würde die SVP vorerst abwarten, was dabei herauskommt. Die SVP ist der Meinung, dass das eigentlich die wirklich richtige Lösung für das ist. Deshalb ist die SVP auch mit der Überweisung des Postulats einverstanden.

Reto Kessler: Das meiste ist schon gesagt. Der Sprechende möchte hier nur ganz klar anfügen, dass es nicht sein kann, dass dann die Cars die Busspuren verstopfen, welche jetzt überall erstellt werden. Dass man sogar noch irgendein Auswahlverfahren macht und sagt, auf welcher Busspur die Cars dann fahren können und auf welcher nicht. Als ausländischer Carchauffeur ist das sicher nicht mehr nachvollziehbar, welche Spur er jetzt benützen darf. Aber grundsätzlich ist die FDP auch dafür, dass man die Motion als Postulat entgegennimmt und dass man so versucht, eine Lösung zu finden.

Laurin Murer möchte sich auch kurz halten: Die Grünen und Jungen Grünen möchten insbesondere die Voten der CVP und der SP unterstützen. Es werden jetzt Varianten geprüft, auch von Luzern Tourismus. Betonen möchte die G/JG-Fraktion, dass man diese nicht übernehmen sollte, sondern, dass man aus Sicht der Bevölkerung selber weiterdenken sollte. Die eine Option, welche auch die SP schon erwähnt hat, ist der Mattenhof. Dort hat die Stadt ein grosses Grundstück, Mattenhof II. Dieses liegt gleich neben dem Bahnhof. Der Zug fährt direkt nach Luzern ins Zentrum. Das fänden die Grünen und Jungen Grünen eine gute Option, welche unbedingt auch geprüft werden muss.

Albert Schwarzenbach möchte zum Schluss dieser kurzen Diskussion dem Stadtrat noch etwas mitgeben, nachdem die SVP alle von ihm die aufgeführten Vorschläge als nicht so toll gefunden hat. Der Sprechende hat sich umgeschaut, wo es solche Vorschläge gibt. Das möchte er hier mitgeben. Er war in Salzburg, die haben eine ähnliche Problemstellung wie sie Luzern am Anfang gehabt hat. Vor zehn Jahren haben sie ein klares Konzept umgesetzt, indem sie die Innenstadt befreit haben vom ganzen Verkehr. An beiden Enden dieser Tourismuszone haben sie sogenannte Terminals geschaffen, welches Anhaltstellen sind, wo man mit dem Car hinfahren kann, wo die Touristen aussteigen können. Die Cars müssen nachher am Stadtrand parkieren. Albert Schwarzenbach hat mit allen geredet; mit Behörden, mit den alternativen Verkehrsplanern, mit dem Journalisten, mit den Parkwächtern. Am Schluss auch noch mit den Gewerbetreibenden, welche sagten, das sei für sie eine gute Lösung. Der Sprechende bittet, das auch noch zu prüfen.

Somit ist die Motion 115 als Postulat überwiesen.

Ratspräsident Thomas Gmür: Nach der Pause wird mit Traktandum 7 fortgefahren. Die Volksmotion 127 wird innerhalb des B+A 7/2014 behandelt.

Über die Volksmotion 127 wird dann separat abgestimmt.

-- Pause --

**7.1 Volksmotion 127, Christa Stocker Odermatt und Mitunterzeichner/innen,
vom 23. Oktober 2013:
Der Spielplatz Bruchmatttobel soll erhalten bleiben**

**7.2 Bericht und Antrag 7/2014 vom 2. April 2014:
Erhaltungs- und Erneuerungsstrategie für öffentliche Spielplätze**

EINTRETEN

Kommissionspräsidentin Theres Vinatzer: Die Sozialkommission des Grossen Stadtrates hat an ihrer Sitzung vom 8. Mai 2014 die Volksmotion 127 „Der Spielplatz Bruchmatttobel soll erhalten bleiben“ sowie den B+A 7/2014 „Erhaltungs- und Erneuerungsstrategie für öffentliche Spielplätze“ beraten.

Zur Volksmotion:

Die Spielplätze der Stadt Luzern sind im vergangenen Jahr in den Fokus der Öffentlichkeit geraten. Ursache war, dass das Tiefbauamt aufgrund von fehlenden finanziellen Ressourcen beabsichtigte, den Betrieb der Spielplätze zu reduzieren. Dies weckte die Befürchtung, einzelne Spielplätze würden geschlossen, oder die Sicherheit der Kinder sei nicht mehr gewährleistet. In diesem Kontext wurde auch die eingangs erwähnte Volksmotion eingereicht. Die Volksmotionärinnen und Volksmotionäre forderten mit ihrem Vorstoss den Stadtrat auf, in einem Planungsbericht aufzuzeigen, wie der Spielplatz Bruchmatttobel erhalten werden kann.

Eine Delegation der Volksmotionärinnen und Volksmotionäre nahm die Einladung wahr, ihr Anliegen vor der Kommission zu begründen. Dabei betonten sie den Stellenwert und die Wichtigkeit der Spielplätze für die Attraktivität einer Stadt für Familien. Sie wiesen darauf hin, dass Spielplätze im städtischen Raum einen wesentlichen Einfluss auf die Entfaltungsmöglichkeiten, die grundmotorische Entwicklung und das soziale Lernen von Kindern haben und dass sie eine der Präventionsmassnahmen gegen Übergewicht bei Kindern seien. Sie betonten, dass es ihnen mit der Volksmotion nicht nur um den Spielplatz Bruchmatttobel gegangen sei und dass es gerade in Quartieren, in denen weniger Leute lebten, die politisch versiert sind, besonders wichtig sei, dass es attraktive Spielplätze und Freiflächen gebe.

Die Volksmotionärinnen äusserten, mit dem im B+A aufgezeigten Vorgehen des Stadtrates sehr einverstanden zu sein und sprachen ihren Dank dafür aus. Da in der Gesamtstrategie für die Er-

haltung und Erneuerung für die öffentlichen Spielplätze auch der Spielplatz Bruchmattobel enthalten ist, sehen sowohl die Volksmotionärinnen und Volksmotionäre, als auch die Sozialkommission das Anliegen des Vorstosses als erfüllt.

Die Sozialkommission stimmte der teilweisen Überweisung der Volksmotion einstimmig zu.

Die Abschreibung wird zum Teil vom Eintreten auf den B+A und auf die Zustimmung zu diesem abhängig gemacht. Sollte dem B+A zugestimmt werden, ist die Sozialkommission ebenfalls einstimmig für Abschreibung.

Zum B+A 7/2014:

Im Bericht und Antrag 7/2014 „Erhaltungs- und Erneuerungsstrategie für öffentliche Spielplätze“ zeigt der Stadtrat einerseits auf, wie sich in den letzten Jahren die Schere zwischen den notwendigen Investitionen und den zur Verfügung stehenden Mitteln für die öffentlichen Spielplätze geöffnet hatte und andererseits wie er Letztere nachhaltig erhalten und erneuern will. Um die Sicherheit, die Attraktivität und die Versorgung der Stadt Luzern mit öffentlichen Spielplätzen sicherstellen zu können, sind Massnahmen zur Erhaltung und Erneuerung der Spielplätze unumgänglich. Der Stadtrat beantragt daher einen Rahmenkredit von 2,5 Mio. Franken für die Zeit zwischen 2015 und 2024.

Auf den Bericht und Antrag ist die Sozialkommission mit knapper Mehrheit eingetreten. Eine Mehrheit begrüsst ausdrücklich die Strategie des Stadtrates. Sie betont den Wert der öffentlichen Spielplätze für die Kinder und die Bevölkerung und unterstreicht die Wichtigkeit deren nachhaltiger Erhaltung und Erneuerung. Sie ist überzeugt, dass mit dem Rahmenkredit einerseits Letzteres gesichert wird und dass er es andererseits ermöglicht, die Massnahmen flexibel auf andere Aktivitäten, wie zum Beispiel bei Rohr- und Leitungssanierungen abzustimmen.

Eine Minderheit steht zwar ebenfalls zu den öffentlichen Spielplätzen. Sie lehnt einen Rahmenkredit jedoch ab und fordert, dass die Diskussion im Rahmen des normalen Budgetprozesses bei der Beratung von Globalbudget und Leistungsauftrag wieder aufgenommen wird. Sie empfindet es als stossend, dass auf der einen Seite ein Leistungsauftrag mit Globalbudget besteht und auf der anderen Seite immer wieder Kredite gesprochen werden sollen, die eigentlich Teil des Globalbudgets sein sollten. In einer angeregten Debatte wurde festgestellt, dass diese Problematik grundsätzlich diskutiert werden sollte. Es kam aber auch die Frage auf, ob der vorliegenden B+A der richtige Ort ist, um diese Stellvertreterdiskussion zu führen. Diese Frage wird das Parlament heute beantworten müssen.

In der Schlussabstimmung stimmte die Sozialkommission dem Rahmenkredit von 2,5 Mio. Franken für die Jahre 2015 bis 2024 mit 5 : 1, bei 2 Enthaltungen zu.

Laura Grüter Bachmann: Wir brauchen in der Stadt Spielplätze – wir brauchen genügend attraktive und sichere Spielplätze und Spielflächen. Sie sind ein wichtiger Aufenthaltsort. Gerade, und vor allem auch für Kinder in Quartieren mit wenig Gärten oder Parkanlagen. Und sie sind ein wichtiges Angebot für Familien. Spielplätze bieten gute Möglichkeiten für das Erlernen von verschiedenen sozialen und motorischen Fähigkeiten. Die FDP ist sich – wie man später hier noch hören wird – mit den anderen Fraktionen und dem Stadtrat in diesem Punkt völlig einig. Diese Anliegen unterstützt auch die FDP.

Nicht einig – das hat die Sozialkommissionspräsidentin schon etwas ausgeführt – ist die FDP mit dem Vorgehen. Wir sehen auch, dass es Sinn macht, mit einer konsequenten und vorbeugenden Instandhaltung die Lebensdauer der Spielplätze hoch zu halten. Der Stadtrat schlägt dem Parla-

ment im vorliegenden B+A nun einen Rahmenkredit über die Zeit von 2015 bis 2024 in der Höhe von 2,5 Mio. Franken vor.

Das Tiefbauamt, und somit auch die Stadtgärtnerei, funktionieren aber seit längerem mit einem Globalbudget. Die Idee dabei ist, dass eine Dienststelle ihren Leistungsauftrag im Rahmen ihres Globalbudgets erledigen kann. Die Idee ist nicht, dass es wiederholt bei gewissen Themen heisst: Das müssen wir jetzt mit einem separaten Kredit lösen, weil das Geld nicht reicht. Es wird immer einen Grund geben, warum das Geld dafür jetzt nicht reicht.

Die FDP-Fraktion ist der Meinung, dass dieser Rahmenkredit der falsche Weg ist und dass man die Frage der Finanzierung der Spielplätze im Rahmen der Budgetdiskussion im Herbst beim Globalbudget des Tiefbauamtes diskutieren muss.

Daher stellt die FDP den Antrag auf Nicht-Eintreten und Rückweisung zur Behandlung mit dem Budget.

Natürlich kann man jetzt sagen, dass das eine Stellvertreterdiskussion ist. Man kann monieren, dass eine Behandlung zum Thema Spielplätze lediglich über die finanzpolitische Schiene dem Thema nicht gerecht wird. Oder dass sich die FDP schon beim letzten derartigen Geschäft (bei der öffentlichen Beleuchtung) dann doch überzeugen liess, diesem Sonderkredit zuzustimmen. Aber gerade, weil wir uns im letzten Fall, bei der öffentlichen Beleuchtung, trotz unserer sehr kritischen Haltung diesem Vorgehen gegenüber, schliesslich haben umstimmen lassen, möchten wir dieses Vorgehen nicht mehr unterstützen. Die nächste Ausnahmesituation und der nächste Sonderkredit stünden wohl schon bald vor der Tür – und das kann nicht der Weg sein.

Die FDP-Fraktion erwartet, dass die Spielplatzsituation so organisiert wird, dass sie über das Globalbudget gelöst werden kann. Hier gibt es für die FDP eine Irritation mit dem Geschäftsbericht, mit den Zahlen. Daraus geht nämlich hervor, dass das Globalbudget des Tiefbauamtes für das Jahr 2013 um 200'000 Franken nicht ausgeschöpft worden ist. Wie gesagt, die FDP erwartet, dass das Thema Spielplätze über das Globalbudget gelöst werden kann.

Wie stellen wir uns das vor? Wir denken, es braucht mehr kreative Lösungen. Gerade bei den Spielplätzen wäre es doch eine Möglichkeit gewesen, mit dem Dachverband der Quartiervereine und/oder an anderen Orten, mit den Quartierkräften Ideen für Synergien bei Spielplätzen oder für Ideen nach Partnerschaftsmodellen zu suchen. Von verschiedenen Seiten haben wir Informationen, dass eine Rückfrage bei den Quartieren nicht stattgefunden hat. Es ist uns auch klar, dass man nicht bei jedem Thema Anwohner in den Quartieren anfragen kann. Dass auch nicht jeder Quartierverein sich gleich gut eignet als Ansprechperson für die Stadt aufgrund seiner Organisation. Aber gerade bei einem Thema, wie die Spielplätze, wäre doch sicher etwas möglich gewesen. Auch die Mitfinanzierung durch Private, oder Mithilfe von Berufs- und anderen Organisationen sollte die Stadt manchmal irgendwo auf dem Radar haben.

Abschliessend vermuten wir auch, dass der Perfektionsgrad bei einigen Bereichen des Tiefbauamtes, oder auch in der übrigen Verwaltung, punktuell vielleicht etwas gesenkt werden könnte. Ganz klar aber möchte die Sprechende festhalten: Nie zu Lasten der Sicherheit auf den Spielplätzen oder auch zu Lasten der Sicherheit an anderen Orten. Vielleicht könnte man an gewissen Orten die Effizienz noch etwas steigern. Dann würde das Globalbudget vielleicht für die wichtigen Anliegen, wie es die Spielplätze sind, auch noch etwas besser reichen.

Wie gesagt, die FDP ist für Nicht-Eintreten auf diesen B+A und stellt den Antrag auf Behandlung

des Geschäfts im Rahmen des Budgets. Mit der teilweisen Überweisung der Volksmotion 127 und ihrer Abschreibung ist die FDP einverstanden.

Agnes Keller-Bucher: Die CVP der Stadt Luzern setzt sich für die Spielplätze ein. „Wir sind die Spielplatz-Partei.“ Den Tatbeweis haben wir nämlich schon zweimal erbracht, indem wir die Spielplatz-Tage durchgeführt haben. Beim Instandstellen und Erneuern haben wir zusammen mit der Stadtgärtnerei aktiv mitgeholfen.

Die CVP-Fraktion dankt dem Stadtrat für den B+A. Die Bestandsaufnahme zeigt, dass es in der Stadt Luzern über 110 Spielplätze gibt, diejenigen in den privaten Überbauungen noch nicht einmal mitgerechnet. Das ist doch immerhin eine stattliche Anzahl. Die Stadt trägt die Verantwortung für die im B+A erwähnten 55 Spielplätze. Die Sicherheit muss gewährleistet werden und da gibt es wirklich nichts zu rütteln. Wie man dem Bericht entnehmen kann, sind aber nur ein Drittel dieser Spielplätze in einem guten oder in einem annehmbaren Zustand und es wird erwähnt, dass sich die Situation ohne Erhaltungsmassnahmen verschlechtern wird. Das ist aus Sicht der CVP natürlich nicht zu ignorieren, denn Spielplätze sollten sicher sein und sollten Orte sein, wo sich Kinder und Familien wohlfühlen können. Die CVP sieht auch, dass es dazu mehr Geld braucht. Die teuren Spielgeräte sind aber aus unserer Sicht nicht immer zwingend die besten. Solche werden manchmal ganz schnell langweilig. Die Spielfläche ist es, die ausschlaggebend ist. Etwa Steine, ein Ball, oder vielleicht Holzäste, wo man miteinander zusammen etwas daraus bauen kann. Das ist doch auch viel kreativer und viel interessanter. Klar, das ist nicht für jeden Spielplatz die beste Lösung. Aber die Idee ist aus unserer Sicht prüfenswert. Und so könnte der teure Unterhalt der noch teureren Spielgeräte reduziert werden. Vielleicht würde dann der Kredit noch viel länger ausreichen, als die vorgesehenen zehn Jahre. Fast alle Kinder können aus jeder Wohnung in der Stadt in Kürze den besten Spielplatz überhaupt erreichen, wenn man das nur will – das ist nämlich der Wald.

Die CVP-Fraktion ist ganz klar für einen vernünftigen Unterhalt der Spielplätze. Ein Teil der Fraktion möchte auf den B+A eintreten und dem Kredit zustimmen. Für die anderen ist es einfach auch die falsche Voraussetzung. Die falsche Vorgehensweise, so wie es vorher Laura Grüter Bachmann aufgeführt hat. Die Sprechende möchte das Wort an Franziska Bitzi Staub geben; sie wird das Votum weiterführen.

Franziska Bitzi Staub: Wie man gehört hat, ist die ganze CVP-Fraktion für die Erhaltung der städtischen Spielplätze. Eine Minderheit, für die Franziska Bitzi Staub nun redet, teilt jedoch die Argumentation der FDP und ist für Nicht-Eintreten, weil sie einfach den Weg falsch findet. Wir sind der Ansicht, dass der normale Unterhalt der städtischen Infrastruktur, zum Beispiel der Unterhalt auch von Gebäuden oder Strassen, über das ordentliche Budget laufen soll. Es ist für uns nicht ersichtlich, weshalb das eine Art Sonderfall Spielplätze sein soll, wie schon ein Sonderfall Beleuchtung war. Eigentlich gehört der Unterhalt der städtischen Infrastrukturen generell ins normale Budget. Darum ist eine Minderheit der CVP-Fraktion ebenfalls für Nicht-Eintreten. Das heisst aber nicht, dass wir die Spielplätze nicht schätzen würden und nicht erhalten möchten.

Noëlle Bucher: Wir erinnern uns alle daran, wie viel Widerstand die Sparmassnahmen im Rahmen des 4-Millionen-Pakets in der Bevölkerung ausgelöst haben. Auf Grünflächen in der Stadt Luzern, dazu gehören die Spielplätze, wollen die Luzernerinnen und Luzerner nicht verzichten. Das zeigt unter anderem die Volksmotion 127 „Der Spielplatz Bruchmatttobel soll erhalten bleiben“. Der

vorliegende B+A ist im Sommer 2014 entstanden – zeitgleich mit den unzähligen Reaktionen aus der Bevölkerung.

Die Fraktion der Grünen und Jungen Grünen dankt dem Stadtrat für den komplexen, aber trotzdem gut leserlichen und nachvollziehbaren B+A Erhaltungs- und Erneuerungsstrategie für die öffentlichen Spielplätze. Wir freuen uns, dass der Stadtrat unsere Anliegen und vor allem die Anliegen aus der Bevölkerung auch aufnimmt.

Die Stadt muss seit der Fusion 2010 mit dem gleichen Budget 16 Spielplätze mehr unterhalten. Dazu kommt, dass die geschnürten Sparpakete des Tiefbauamts, das für die Erhaltung der Spielplätze verantwortlich ist, stark getroffen haben. Bereits letztes Jahr war es soweit: Es konnten fast keine Erhaltungsmaßnahmen realisiert werden. Wie kann man jetzt ohne schlechtes Gewissen behaupten, dass es im Tiefbauamt-Budget noch Luft hat? Das Globalbudget reicht leider nicht aus für einen angemessenen Unterhalt unserer öffentlichen Spielplätze. Die Konsequenzen sind offensichtlich: Es kommt zu einem Sanierungstau, der jährliche Wertverlust nimmt zu. Mit dem vorliegenden B+A zeigt der Stadtrat gut verständlich auf, wie die Erhaltung unserer Spielplätze in den nächsten zehn Jahren finanziert werden soll. Und zwar mit einem Rahmenkredit. Hauptzielgruppe von Spielplätzen sind Familien, Familien mit kleinen Kindern. Spielplätze dienen der frühen Förderung, der Integration und Prävention. Sie sind wichtige Begegnungs- und wichtige Kommunikations-Orte. Und – sie tragen zu einem positiven Image der Stadt bei, sie erhöhen die Familienfreundlichkeit. Unsere Stadt, unsere Wirtschaft ist angewiesen auf Familien. 2012 ist die Stadt Luzern im europäischen Vergleich an drittletzter und im nationalen Vergleich sogar an letzter Stelle bezüglich Anzahl Haushalte mit Kindern bis 18 Jahre gestanden. Wollen wir wirklich riskieren, dass in zehn Jahren noch weniger Familien in unserer Stadt leben? Der Stadtrat will eine familienfreundliche Stadt. Das wollen wir doch auch?

Wir begrüßen das grosse Engagement in der Bevölkerung sehr. Was die IG Spielplatz auf die Beine gestellt hat, die Aufwertung des Schildgärtli-Spielplatzes dank privaten Spenden, ist lobenswert. Genauso wie die Durchführung des Spielplatz-Tages der CVP, der „Spielplatz-Partei“ im Bleichergärtli. Aber es ist und bleibt Aufgabe der öffentlichen Hand, Spielplätze zur Verfügung zu stellen. Auch wenn sich Quartierkräfte engagieren, die Stadt trägt die Verantwortung für die öffentlichen Spielplätze und für die Sicherheit der Spielplätze!

Wir sind uns alle einig über die hohe Bedeutung der Spielplätze. Die Sprechende glaubt, wenn im Jahr 2015 auch in der Stadt Luzern Wahlen wären, würden wir heute nicht so kontrovers diskutieren. Leider wollen heute nicht alle auf den B+A eintreten mit der Begründung, dass die Erhaltung der öffentlichen Spielplätze zu Lasten des Globalbudgets des Tiefbauamtes laufen sollte. Natürlich könnten die Spielplätze auch über das ordentliche Budget laufen. Aber dazu wäre eine Erhöhung des Globalbudgets im Herbst notwendig. Auf dieses Pokerspiel wollen wir uns nicht einlassen, das ist uns einfach zu riskant. Treten wir heute nicht auf den B+A ein und schicken den Rahmenkredit bachab, statuieren wir ein Exempel. Wollen wir dies wirklich auf Kosten unserer Kinder tun?

Geschätzte Vertreterinnen und Vertreter der FDP: Ihr sagt, dass ihr euch beim B+A Werterhaltung öffentliche Beleuchtung habt überstimmen lassen. Ihr habt zugestimmt, auch wenn das ein Rahmenkredit gewesen ist. Aber, wir haben ja bereits da gewusst, dass auch der B+A Spielplatz kommen wird und uns dort ein Rahmenkredit vorgeschlagen wird. Das dünkt die Sprechende ziemlich inkonsequent.

Die Fraktion der Grünen und Jungen Grünen ist überzeugt, dass dieser Rahmenkredit notwendig

ist, um unsere Spielplätze zu unterhalten, um dringend nötige Sanierungen umzusetzen. Gerade mit dem Rahmenkredit wird ein flexibler und situativer Mitteleinsatz gewährleistet – was mit dem jährlichen Globalbudget nicht in gleichem Masse möglich wäre. Stimmen wir also heute dem Rahmenkredit zu, werden die Spielplätze saniert, die es am dringendsten nötig haben. Der Rahmenkredit ermöglicht sichere Spielplätze, keine Luxusspielplätze. Unsere Spielplätze sind sicher. Und das sollen sie auch bleiben! Die Fraktion der Grünen und Jungen Grünen tritt auf den B+A ein und stimmt dem Rahmenkredit zu.

Unsere Entscheidung, die teilweise Überweisung und gleichzeitige Abschreibung der Volksmotion 127 zu unterstützen, machen wir abhängig davon, ob der Rat auf den B+A eintritt und dem Rahmenkredit zustimmt.

Laura Kopp: Die Grünliberale Fraktion dankt dem Stadtrat für die Ausarbeitung des übersichtlichen B+A. Der B+A zeigt detailliert auf, welche Spielplätze es in der Stadt gibt, welche Bestandteile eigentlich zu einem Spielplatz gehören und in welchem Zustand die Spielplätze im Moment sind.

Dass Kinder Freiflächen brauchen, auf denen sie spielen können, auf denen sie herumtollen und sich auch gefahrlos ausleben können – das hat man schon mehrfach gehört –, ist in diesem Rat unbestritten. Durch das Spielen im Freien werden nicht nur die motorischen Fähigkeiten geschult, sondern auch die sozialen Kompetenzen der Kinder. Spielplätze und Freiflächen sind aber auch ein Ort für Erwachsene. Nicht nur für die Eltern, sondern auch für Nachbarn, welche sich dort treffen und austauschen können. Es überrascht deshalb nicht, dass die geplanten Massnahmen im Rahmen des 4-Mio.-Sparpakets so viel Aufmerksamkeit und auch Protest ausgelöst haben. Eher überraschend ist es aber, dass mit diesem B+A schon wieder ein separater Kredit vom Tiefbauamt vorliegt. Einmal geht es um Beleuchtungen, jetzt geht es um Spielplätze. Es stellt sich darum auch für die GLP-Fraktion grundsätzlich die Frage, was denn als nächstes – etwas überspitzt formuliert – aus der „Wundertüte“ Tiefbauamt kommt.

Das Tiefbauamt hat ein vorgegebenes Globalbudget – man hat es gehört – und ist im Rahmen dieses Globalbudgets eigentlich frei zu entscheiden, welche Leistungen es wie erbringt. Anscheinend reichen die zur Verfügung stehenden Mittel aber nicht aus. Aus Sicht der GLP-Fraktion ist eine Diskussion über die Aufgaben und über die Leistungen des Tiefbauamtes darum zwingend notwendig. Es stellen sich Fragen wie: „Welche Aufgaben muss das Tiefbauamt wirklich erfüllen? Welche Leistungen werden zusätzlich seitens der Politik und von der Bevölkerung erwartet? Und auf welche Leistungen kann man auch verzichten?“

Wir sind auch der Meinung, dass der Stadtrat aus der Not – also dem vorliegenden Sparzwang – eine Tugend machen könnte. Denn Not macht bekanntlich erfinderisch und erlaubt auch, neue Wege zu beschreiten. Und gerade das Beispiel dieser Spielplätze zeigt, dass Betroffenheit auch zu privatem Engagement führt. Der Stadtrat sollte aus unserer Sicht dieses private Engagement vermehrt zulassen und auch sogenannte „Private Public Partnership-Lösungen“ prüfen und forcieren. In diesem Punkt gehen wir mit der FDP völlig einig.

Und, gerade im Falle von Freiflächen, gäbe es auch innovative, neue Lösungen, wie zum Beispiel „Community Gardening“ als eine Variante. Denn das ist eine Freifläche mit Beeten, wo auch die Kinder spielen können und die eigentlich ähnliche Funktionen übernimmt, wie ein Spielplatz. Das funktioniert in anderen Ländern sehr gut. Aus diesen Worten hört man, dass auch wir nicht so glücklich sind mit dem vorliegenden B+A. Die Grünliberale Partei würde sich auch nie als „Spielplatz-Partei“ bezeichnen – für das sind wir zu weit weg von dem Ganzen. Und trotzdem

können wir der ablehnenden Haltung nicht folgen. Wir sind der Meinung, dass die Diskussion über die Leistungen und über das Globalbudget – unabhängig von den Spielplätzen – vor allem nicht auf dem Buckel unserer Kinder und unserer Zukunft geführt werden darf!

Deshalb tritt die Grünliberale Fraktion auf den B+A ein und stimmt dem Kredit zu. Bezüglich der Abschreibung des Postulats 95 kann sich Laura Kopp ihrer Vorrednerin anschliessen. Die GLP ist für eine teilweise Überweisung der Volksmotion, über die Abschreibung der Volksmotion 127 muss die Fraktion zu einem späteren Zeitpunkt noch befinden.

Jörg Krähenbühl möchte Folgendes betonen: Die Rückweisung vonseiten der SVP ist formeller Art. Dass zukünftig genügend und dementsprechend auch mehr Gelder für den Erhalt der Spielplätze aufgewendet werden müssen, wird nicht bestritten. Die SVP bemängelt die neue Praxis, dass Aufwendungen für laufenden Unterhalt vermehrt über Sonderkredite finanziert werden. Es wäre offener und ehrlicher ausgewiesen, würden solche Aufwände in der Laufenden Rechnung aufgeführt bzw. dass sie konkret im Globalbudget enthalten sind. Die SVP ist sich jedoch auch bewusst, dass der Spielplatz-Unterhalt wie im B+A vorgesehen, nicht einfach im Globalbudget als Leistungsauftrag festgesetzt wird, ohne dass auch die entsprechenden zusätzlichen Mittel bewilligt werden. Die Zitrone Tiefbauamt ist langsam aber sicher ausgepresst. Es gäbe in der Stadtverwaltung genügend andere Sparmöglichkeiten.

Die SVP-Fraktion stimmt der Abschreibung des Postulats 95 zu, ebenfalls der teilweisen Überweisung und Abschreibung der Volksmotion 127.

Judith Dörflinger Muff freut sich sehr, dass so viele Gäste (und Kinder) anwesend sind, um zu schauen, wie der Rat über das Geschäft debattiert, das sie eingereicht haben.

Die SP/JUSO-Fraktion begrüsst den vom Stadtrat vorgelegten Bericht und Antrag „Spielplätze erneuern und erhalten“ sehr. Wir begrüssen die Haltung, dass man langfristig planen will. Dass man über eine grössere Zeitdauer hinaus wirklich sichern will, dass die Spielplätze erhalten bleiben und gefahrenfrei benützt werden können. Es ist aus Sicht der SP absolut ein Vorgehen mit Augenmass in dieser Planung. Es geht nicht darum, irgendwelche vergoldeten Spielplatzgeräte zu installieren. Wenn man sieht, was auf den Spielplätzen überhaupt vorhanden ist, findet es die Sprechende fast eine anmassende Behauptung, zu sagen, man müsse dort einfach etwas reduzieren, dann wäre es weniger teuer. Agnes Keller-Bucher hat vorher gesagt, man könne ja einfach mit mehr Geräten aus dem Wald, mit Holz, oder mit Sand und Steinen oder so auch gut spielen. Das ist so, in den Wäldern kann man sich wunderbar tummeln. Aber man weiss ja auch, dass solche Spielplätze, die auf diese Art aufgebaut sind, schlussendlich auch nicht billiger kommen im Unterhalt. Im Gegenteil, da gibt es sehr viele Sachen abzuklären, welche dann grundsätzlich den Unterhalt und den Erhalt auch wieder teuer machen.

Wir haben auch gelesen, dass man eine Standardsenkung ins Auge fassen möchte. Was die Sprechende nun aber zum Glück gehört hat, ist, dass niemand wirklich beabsichtigt, am Sicherheitsstandard irgendwie zu schrauben. In ihrer Nachbarschaft hat die Sprechende erlebt, wie ein Kind von der Seilschaukel gefallen ist und sich das Bein gebrochen hat. Sie glaubt nicht, dass irgendjemand vom Rat in der Lage gewesen wäre, im Voraus zu sehen, dass das Seil demnächst reissen würde. Wenn wir an diesen regelmässigen Prüfungen herum schrauben, kommt es sicher nicht gut heraus. Die Stadt Luzern hat ein Ziel. Sie möchte als familienfreundliche Stadt gelten. So wie das ja auch die CVP sagt, sie sei eine Familienpartei – die „Spielplatz-Partei“. Wenn man aber die

Statistiken anschaut – Noëlle Bucher hat es angetönt –, dann führt Luzern doch vielfach die Statistik an, wenn man sie von unten zu lesen anfängt. Also in vielerlei Hinsicht ist die Stadt Luzern im Ranking sehr weit hinten. Wenn man jetzt einem solchen Bericht und Antrag nicht zustimmt, ist das ein ganz schlechtes politisches Zeichen gegen aussen, welche Haltung das Parlament eigentlich vertreten möchte.

Die SP/JUSO-Fraktion ist erfreut, wie der Stadtrat das Anliegen, welches auch in der Volksmotion ausgewiesen ist, aufgenommen hat. Die Volksmotionäre haben es bereits zum Ausdruck gebracht, dass sie sehr einverstanden sind mit dem vorliegenden Geschäft. Es geht sogar noch fast über ihre Wünsche hinaus, dass es jetzt nämlich für die ganze Stadt eine Erhaltungsstrategie gibt. Die SP/JUSO wird, wenn auf den B+A eingetreten wird, die Abschreibung der Volksmotion 127 beantragen. Auch ist die Fraktion für die teilweise Überweisung.

Interessieren würde die Sprechende, was konkret geplant wäre, wenn das Parlament nicht auf den B+A eintreten würde. Man weiss, die Zitrone ist ausgepresst, Jörg Krähenbühl hat das gesagt. Im Budget des Tiefbauamtes gibt es nichts mehr, das man irgendwo noch verschieben könnte. Dann müsste man ja schon hören, dass man wirklich bereit ist, dann im Herbst zu sagen: So, jetzt wird das Budget des Tiefbauamtes erhöht um das Geld, das benötigt ist, damit wirklich auch dem Anliegen, welches im B+A vertreten ist, auch Rechnung getragen werden kann. So richtig gehört hat man das aber eigentlich von niemandem. Deshalb ist die Sprechende nicht ganz sicher, dass das wirklich zum Funktionieren kommen könnte.

Die SP/JUSO-Fraktion tritt auf den B+A 7/2014 ein und stimmt ihm zu. Wie gesagt, ist die Fraktion für die teilweise Überweisung der Volksmotion. Sie wird aber, wie die beiden Vorrednerinnen auch, die Abschreibung abhängig machen vom Ausgang der Abstimmung.

Laura Grüter Bachmann möchte etwas konkretisieren und auf Judith Dörflinger Muff reagieren: Sie sagt, es sei nicht klar, was die FDP dann wolle. Wie vorhin gesagt, Nicht-Eintreten und zurückweisen. Stadtschreiber Toni Göpfert hat nun formellerweise darauf hingewiesen, dass das so nicht geht. Also ist die FDP für Rückweisung. Das heisst, das Geschäft ist nicht völlig vom Tisch, sondern die FDP möchte es nicht jetzt behandeln. Sie will das im Rahmen des Budgets behandeln. Daher ist es eine Rückweisung und nicht ein Nicht-Eintreten.

Zweitens sagt Judith Dörflinger Muff, es sei wirklich überhaupt nichts mehr an Gelder vorhanden. Auf Seite 51 in der Jahresrechnung 2013 sieht man, dass das Globalbudget des Tiefbauamtes um 200'000 Franken nicht ausgeschöpft ist. Oder dann interpretieren wir diese Zahlen falsch. Dazu kann vielleicht Stadtrat Adrian Borgula etwas dazu sagen.

Franziska Bitzi Staub würde sich interessieren, was die Ansicht der Grünen und der SP ist. Ob es dann kein Globalbudget oder Budget brauche, wenn man jetzt zu diesem B+A Ja sagen würde? Sie glaubt, das sei eine etwas falsche Vorstellung. Wir reden hier von einer Ausgabenbewilligung. Aber wie wird dann diese finanziert? Es muss ja gleichwohl im Budget enthalten sein. Oder habt ihr irgendwie eine Spezialfinanzierung, oder irgendein Töpfchen, welches der Sprechenden noch nicht bekannt ist? Oder fällt das Geld irgendwie vom Himmel? Wenn man dann das Globalbudget nicht erhöht, möchte sie wissen, zu Lasten von welcher anderen Leistung man jetzt die Spielplätze erneuern sollte. Wenn der Rat heute zu diesem Geschäft Ja sagt, heisst das noch nicht, dass man nachher mehr Geld zur Verfügung hat. Die CVP ist ja gar nicht dagegen, dass man mehr Geld für die Spielplätze in die Finger nimmt. Aber deswegen muss man sowieso den Budgetkredit erhöhen, sonst haben wir ja das Ganze nicht finanziert. Also ist es doch kein

entweder oder, es braucht Beides. Franziska Bitzi Staub versteht diese Argumentation nicht, welche sie jetzt zum Teil gehört hat. Man müsse heute Ja sagen, und es sei keine Luft mehr im Globalbudget. Also muss es ja genau gleich im Budget untergebracht werden.

Hugo P. Stadelmann möchte gerne etwas aus Quartiersicht sagen: Als Präsident des Dachverbandes der städtischen Quartiervereine und als langjähriger Präsident der Quartiergemeinschaft Sternmatt – ein sehr kinderreiches Quartier, mit zahlreichen privaten, öffentlichen Spielplätzen und Schulhausspielplätzen – ist er, wie auch Laura Kopp der Meinung, man hätte vielleicht auch noch nach anderen Formen suchen können. Der Stadtrat hätte diese Diskussionen führen sollen, wie zukünftige Spielplätze und Spielwiesen aussehen könnten.

Auf Seite 8 des B+A ist unter Punkt 1.3 auf einer ganzen Viertelseite (von 28 Seiten!) die „Bedeutung der öffentlichen Spielplätze für die Stadt Luzern“ aufgeführt. Da fragt sich der Sprechende, wie der Stadtrat dazu kommt, auf einer Viertelseite aufzeigen zu wollen, was jetzt für unsere Kinder und für unsere Spielplätze das Richtige ist, wenn die Gespräche nicht einmal geführt worden sind. Da hätten die Gespräche wirklich gemacht werden sollen.

Am vergangenen Mittwoch hat hier im Ratssaal die Generalversammlung des Quartiervereins Altstadt stattgefunden. In Vertretung des Stadtrates hat Stefan Roth gesagt, wie wichtig die Quartiervereine der Stadt Luzern für die Stadt Luzern sind. Gerade in einem solchen Thema, mit dem die Familien in den Quartieren angesprochen sind, hat es der Stadtrat unterlassen, vertiefter abzuklären, was denn überhaupt die Bedürfnisse sind.

Liebe Kolleginnen und Kollegen: Ihr stimmt hier über einen Kredit ab, von dem man ja gar nicht weiss, ob das überhaupt die richtigen Mittel sind. Vielleicht braucht es ja sogar noch mehr. Vielleicht brauchen wir weniger, vielleicht ist es das Richtige. Haben wir mit unseren Kindern geredet? Wir haben ein Kinderparlament. Für was haben wir das Kinderparlament? Auch im Kinderparlament hätte man diese Fragen doch einmal diskutieren können. Das wurde nicht gemacht. Wir haben die Quartiervereine, mit denen man zusammen eine Aussprache hätte machen können, zu einem Thema, das etwas hergegeben hätte. Man hat es nicht gemacht. Das ist für den Sprechenden persönlich schade. Deshalb ist er selber – obwohl er sehr für die Spielplätze in der Stadt Luzern ist – für eine Rückweisung und am liebsten für eine Überarbeitung dieses B+A.

UVS-Direktor Adrian Borgula freut sich besonders, dass von allen Parteien – ob „Spielplatz-Partei“ oder nicht – ein klares Bekenntnis zu den Spielplätzen abgegeben worden ist. Das ist sehr wichtig. Jetzt geht es darum, wie man das Bekenntnis in die Tat umsetzt. Das hat der Stadtrat auch klargemacht. Es geht dem Stadtrat darum, die Spielplätze in einer guten Qualität zu erhalten. Die Bedeutung ist von verschiedenen Votantinnen und Votanten auch betont worden, die Bedeutung für die ganze Bevölkerung. Die Bedeutung zeigt sich ja auch aus den Reaktionen auf eine marginale Reduktion, welche man im Rahmen des Sparpakets machen wollte, weil einfach nicht alle Leistungen mit dem gleichen Geld zu finanzieren sind, wenn das Mengengerüst grösser wird. Der Stadtrat sagt auch, dass die Spielplätze eine ganz hohe Wichtigkeit haben für das Quartierleben. Nicht nur für die Kinder, für ihre soziale und motorische Entwicklung. Die Spielplätze sind auch ein Begegnungsort für die Quartierbevölkerung, als eigentliche Oase in einer belebten Stadt. In einer Stadt, welche zunehmend auch noch dichter wird. Das hat man mit der BZO so ja auch beabsichtigt.

Ein gutes Beispiel ist der Spielplatz beim Vögeligärtli, wo man aus einem „Unort“, aus einem Ort, der teilweise auch Angst auslöste, einen Ort machen konnte, der nicht nur für die Kinder in der

Innenstadt ist, welche vielleicht nicht auf den Gütsch laufen können – oder vielleicht bald einmal fahren können. Er ist ein ganz wichtiger Raum als Treffpunkt im Quartier.

Das Ziel ist, auf diesen Spielplätzen den Wertverzehr zu stoppen. Das hat der Stadtrat mit der Auslegeordnung klar gezeigt. Das Ziel ist auch, einen Sanierungsstau zu verhindern, einen Sanierungsstau, der hergeleitet wird aus der vorliegenden Zustandsbeurteilung. Der Stadtrat will attraktive Spielplätze, zweckmässige Spielplätze. Der Stadtrat will keine Luxuslösungen und – was ganz wichtig ist – wir wollen die Sicherheit garantieren. Die europäischen Standards sind hoch. Die Stadt ist verantwortlich dafür, und da gibt es keinen Kompromiss. Diese Haltung hat man jetzt auch aus dem Rat gehört.

Zu den grossen Fragen, welche nun zur Rückweisung oder zum Nicht-Eintreten führen, ist der Sprechende noch nicht ganz schlüssig geworden, was der Antrag eigentlich ist, obwohl Laura Grüter Bachmann dies nochmals zu erklären versuchte. Der Sprechende möchte aufzeigen, warum der Stadtrat auf diese Lösung gekommen ist. Es hat in jedem Globalbudget daneben auch noch Investitionen. Traditionellerweise sind wir uns gewohnt: Es gibt die Laufende Rechnung, und es gibt die Investitionsrechnung, welche nachher über die Abschreibungen auch wieder in die Laufende Rechnung einfliesst. Darüber haben wir jetzt gerade vor der Pause längere Diskussionen gehabt. Jetzt haben wir ein Anwendungsbeispiel für die verschiedenen Themen.

Bei den Spielplätzen haben wir in der Werterhaltungsstrategie vier Stossrichtungen. Das ist die Netzbewirtschaftung, das sind vor allem die Sicherheitskontrolle und die Planung. Wir haben den Betrieb, was gemeinhin den Unterhalt und die kleineren Reparaturen beinhaltet. Der Bereich, über den wir heute diskutieren, ist die Erhaltung. In diesem Sinne stimmt die Herleitung von Franziska Bitzi Staub nicht, dass der Unterhalt normalerweise im Globalbudget sei. Da geht es um die Erhaltung. Wenn man die Definition auf Seite 9 sieht, ist es Instandstellung für den Grund und die Spielinfrastruktur, grössere Reparaturen. Es steht: „Erhaltung beinhaltet auch die Total- oder die Teilsanierung von Spielplätzen an bereits bestehenden Orten.“ Über den Neu- und Ausbau können wir leider im Moment mangels Geld und mangels Platz nicht reden.

Der Stadtrat zeigt im B+A auch klar, dass wir einen Teil aus dem Globalbudget nehmen. Denn die Trennschärfe, was jetzt eigentlich Ersatzinvestitionen und was Unterhalt ist, kann man bei den Spielplätzen weniger scharf darstellen, als bei den Schulhäusern. Bei den Schulhäusern ist es auch klar: Wenn wir das Felsbergschulhaus sanieren, machen wir nicht etwas total Neues, sondern wir sanieren. Es wird teilweise umgebaut, und dann kommt das in die Investitionsrechnung. Dort ist es irgendwie selbstverständlich, bei den Spielplätzen sind halt die Dimensionen etwas kleiner. Aber wenn wir Spielgeräte ersetzen, ist es im Grunde genommen eine Investition. Die scharfe Trennung, was ist was, kann man nie genau machen. Darum hat der Stadtrat gesagt, für den Bedarf, den wir im Bereich Erhaltung brauchen, ist der Betrieb und die Netzbewirtschaftung nicht drin. Etwa die Hälfte für die Erhaltung wird aus dem Globalbudget genommen, die andere Hälfte – so der Vorschlag – über die Investitionsrechnung, welche nachher wieder über die Abschreibungen in die Laufende Rechnung kommt. Das ist der Meccano. Deshalb hat man versucht, das in diesem B+A klarzumachen.

Es gibt natürlich noch etwas, das man mit dem B+A diskutieren kann. Jetzt kann man auch wirklich genau diskutieren, wofür das Geld eingesetzt werden soll, in welchem Rahmen. Es ist in gewissem Sinn ein Vorteil des Globalbudgets, dass die Einflussmöglichkeit des Parlaments weniger scharf ist. Dort hat der Stadtrat etwas mehr Freiheiten, innerhalb der verschiedenen Kategorien

und Kostenträger zu verschieben. Wenn jetzt das Bedürfnis ist, das mit dem Globalbudget zu diskutieren, kann selbstverständlich immer diskutiert werden. Das ist auch gut, und man soll auch über Leistungen und Inhalte diskutieren können. Der Sprechende ist darüber sehr froh. Die Erfahrung zeigt, dass es dann trotzdem nicht immer stattfindet. Dann heisst es, man müsse es irgendwo im Globalbudget noch unterbringen. So hat dies der Sprechende heute nicht gehört. Die einen sagen, das Globalbudget wird dann erhöht, die anderen haben gesagt – da teilt Adrian Borgula die Aussage von Jörg Krähenbühl vollständig –, dass die Zitrone Tiefbauamt ausgepresst ist. Wir haben auch versucht darzulegen, dass wir eigentlich mit dem gleichen Budget wie vor der Fusion etwa 25 Prozent zusätzliche Infrastrukturen unterhalten, bewirtschaften und betreiben müssen. Das ist eine ziemlich hohe Leistung. Und das geht nur, weil man vorübergehend einige Standards etwas zurücknehmen konnte. Auf die Dauer muss das wieder justiert werden. Das ist die Hauptkritik derjenigen, die für Nicht-Eintreten oder für Rückweisung plädieren. Es liegt ja ein Rückweisungsantrag vor. Vielleicht klärt sich im Laufe der Diskussion, was eine Rückweisung genau heisst. Muss der Stadtrat den Bericht im Rahmen der Budgetberatung noch einmal bringen, oder wird dort einfach allgemein diskutiert? Dann wäre es eher ein Nicht-Eintreten. Das ist noch nicht ganz klar. Aber vielleicht kann man dem Sprechenden das noch mitgeben, falls dann dieser Antrag durchkommen würde, was er aber eigentlich nicht hofft. Denn der Stadtrat stellt genau den Antrag und sagt: Wir haben hier die Auslegeordnung und möchten den Rahmenkredit mit dem Parlament diskutieren können. Ein Rahmenkredit, der dem Stadtrat auch gewisse Möglichkeiten gibt, wenn es zwischen den Jahren Einsparungen gibt gegen eine Teilsanierung eines Spielplatzes (wie zum Beispiel in der Moosmatt) – in der Investitionsrechnung ist das bereits so eingestellt – im nächsten Jahr etwas mehr über einen Rahmenkredit abzuwickeln. Das ergibt eine gewisse Flexibilität, indem man auf die Quartieranliegen auch eingehen kann. Und indem man eingeht auf die Chancen, welche sich zum Beispiel im Rahmen von Werkleitungssanierungen oder von Umgestaltungsprojekten im öffentlichen Raum bieten.

Ein zweiter kritischer Punkt, der in diesem Rahmen genannt wurde, ist, dass der Stadtrat zu wenige kreative Lösungen mache. Man solle doch die Quartierbevölkerung mehr einbinden und auch befragen. Das nimmt der Sprechende gerne auf. Was aber gesagt werden kann, dass die Stadtgärtnerei für jede Anfrage, welche aus der Bevölkerung kommt, ein offenes Ohr hat. Thomas Schmid, Leiter der Stadtgärtnerei, ist trotz Ferien heute anwesend. Er hat ein offenes Ohr für jede Art von Anliegen, wenn es darum geht, ein Quartier in einer Tätigkeit zu unterstützen. Die private Initiative ist erfreulich. Aber wenn wir für die 110 Spielplätze, mit den integrierten Schulhausspielplätzen, eine private Initiative abholen müssten, würde das extrem viel Administrationsaufwand bedeuten. Die private Initiative ist sehr gut und lobenswert, aber machen muss es am Schluss gleichwohl die Stadtgärtnerei. Wir sind froh, wenn ein Spielgerät gespendet wird, aber die Sicherheit zu garantieren, für die Verankerung zu sorgen, das ist eine Aufgabe der Stadtgärtnerei. Mit den so genannt kreativen Lösungen kann vielleicht das eine oder andere Mal etwas herausholen, das kann sein. Wir werden die Idee sicher weiterverfolgen, aber mit dem können wir die Aufgabe des Werterhalts der Spielplätze garantiert nicht wirklich lösen.

Noch ein Aspekt wurde eingebracht zu mehr Kreativität im Bereich von Spielgeräten. Der Wald ist wichtig, was Agnes Keller-Bucher erwähnt hat. Das ganze Spektrum ist offen. Der Sprechende selber war früher nie auf einem Spielplatz, er ist immer im Wald gewesen. Aber das können und wollen nicht alle Kinder. Bei den Kindern gibt es auch unterschiedliche Altersstufen. Wenn wir im Vögelgärtli einen Holzhaufen platzieren würden, hätten wir relativ schnell schöne Feuer am Freitagabend und das würde wahrscheinlich bald einmal auch anderweitig genutzt werden.

Noch zum Hinweis von Laura Kopp, was als nächstes aus der „Wundertüte“ Tiefbauamt kommt: Wir sind bemüht, wirklich für alle Infrastrukturen, für das gesamte Inventar, möglichst genaue und gute Grundlagen zu erarbeiten, damit man wirklich planen kann. Damit wir auch wissen, was auf uns zukommt, und damit wir zusammen mit dem Parlament diskutieren können, was auf das Parlament zukommt; wo haben wir zu wenig Geld, wo reicht das Geld? Das wird versucht, hier darzulegen. Diesen Beitrag leisten wir auch für Transparenz. Dass wir überhaupt nicht auf Quartiere hören würden, kann der Sprechende so nicht verstehen. Wir haben wirklich ein offenes Ohr. Was wir aber nicht gemacht haben – das nehmen wir auf, vielleicht in der nächsten Stadtteilkonferenz –, das Thema Spielplätze explizit aufzunehmen. Dieses Mal haben wir das mit dem Mobilitätsbedürfnis gemacht. Unsere Leute haben zum Thema Spielplätze wirklich ein sehr offenes Ohr, auch vor Ort. Mit denen kann man reden. Mit der vorliegenden Auslegeordnung haben wir ja auch der Öffentlichkeit und dem Parlament klargemacht, was wann ansteht. Dieser Bericht hat ja Öffentlichkeit. Dann kann man natürlich kommen und gewisse Sachen anders wünschen. Diese Transparenz haben wir nun, jetzt haben wir auch einen Ansatzpunkt. In diesem Sinne bittet Adrian Borgula herzlich, auf das Geschäft einzutreten und dem Rahmenkredit zuzustimmen.

Ratspräsident Thomas Gmür: Es liegt ein Nicht-Eintretens-Antrag der FDP im Sinne einer Rückweisung zur Überarbeitung vor. Das Geschäft solle im Rahmen der Budgetdebatte behandelt und diskutiert werden.

Judith Dörflinger Muff zum Votum von Hugo P. Stadelmann, der sagte, man hätte noch das Kinderparlament involvieren können. Vor ungefähr einem Jahr wurde ein Vorstoss aus dem Kinderparlament behandelt, dass bei den Spielplätzen in Bezug auf die Sicherheit etwas gehen soll. Das Kinderparlament ist von sich aus gekommen und hat diesen Vorstoss platziert. Für die Sprechende ist der B+A nicht ein Wahnsinnswurf, man hat nicht vor, irgendwelche Gebilde zu schaffen auf den Spielplätzen. Und wenn man nun aktiv fragen würde, was sie brauchen, was ihnen gefallen würde, müsste man am Schluss sagen, dass dies oder das nicht möglich sei, weil wir möglichst wenig Geld brauchen dürfen. Deshalb ist es für die Sprechende wichtig, darauf hinzuweisen, dass es knapp bemessen ist. Es geht nicht darum, irgendwelche extrem tollste Erlebnisparks hinzustellen. Sondern es geht darum, den Betrieb und den Erhalt der Spielplätze aufrechterhalten zu können. Man würde wahrscheinlich auch falsche Erwartungen schüren, wenn man jetzt auf alle zugehen würde und die Bedürfnisse abholen würde. Wo man dann schlussendlich schon im Voraus schon weiss, dass man es gar nicht einhalten kann.

Franziska Bitzi Staub sagte, dass man im Herbst in der Budgetdebatte auf dieses Geschäft eingehen möchte. Gleichzeitig hört die Sprechende, vor allem auch von der CVP, dass es auch genügen würde, wenn Äste und Steine vorhanden sind. Das tönt fast so, dass man die bestehenden Spielplätze eigentlich rückbauen könnte. Denn wenn wir das Geld für den Unterhalt nicht haben, müssen wir die Spielgeräte irgendeinmal wegnehmen, weil es zu gefährlich ist. Das ist eine gewisse Diskrepanz aus Sicht der SP/JUSO. Vor allem gibt das kein gutes Gefühl im Hinblick darauf, dass dann auch wirklich der Wille da wäre, dass wir das Geld sprechen, das es braucht. Das Globalbudget des Tiefbauamtes muss um diesen Betrag aufgestockt werden. Jetzt hat man aber die Idee, dass einige Stecken und Steine auf einem Spielplatz auch genügen würden.

Franziska Bitzi Staub: Wir können hier im Rat doch nicht so tun, als hätte die Diskussion um den

B+A mit dem Budget nichts zu tun. Das ist einfach nicht so. Jetzt haben wir zwar vor allem vom Globalbudget geredet, in der Laufenden Rechnung. Aber grundsätzlich braucht es auch für die Investitionsrechnung einen Budgetkredit. Es gibt für jeden Aufgabenbereich einen Budgetkredit, für die Laufende Rechnung, und für die Investitionsrechnung. Vielleicht hätte man sich auch überlegen müssen, ob man das ganze Geschäft aufteilt, in Unterhalt, welcher in der Laufenden Rechnung ist, und in Neuinvestitionen, welche in die Investitionsrechnung hineinkommen. Franziska Bitzi Staub fragt sich: Wenn ihr heute so tut, und wenn wir heute zu diesem B+A Ja sagen, dann müssen wir beim Budget nicht mehr darüber diskutieren? Was ist dann? Hat denn der Stadtrat den Budgetkredit schon erhöht? Offenbar muss er ja den Investitionskredit erhöhen, in diesem Fall nicht das Globalbudget, aber den Investitionskredit, um das finanzieren zu können. Was ist, wenn wir das nicht machen? Dann bleibt der B+A heute tote Buchstaben. Wir können das Geschäft nicht unabhängig vom Budget beraten. Es ist sowieso in einem Kontext. Was jetzt Judith Dörflinger gesagt hat, die CVP hat nie gesagt, sie wolle einen Rückbau. Wir sind für sichere und gute Spielplätze, aber trotzdem muss man über den Standard diskutieren können, wenn man sagt, was nötig ist. Das ist die Frage: Was ist nötig auf einem Spielplatz? Über das sollte man schon diskutieren können. Aber das macht das Tiefbauamt nach Meinung der Sprechenden bisher gut.

Hugo P. Stadelmann möchte antworten an Judith Dörflinger Muff: Im Postulat 95 fordert sie auch mit, dass nebst dem Erhalt auch eine Erneuerungsstrategie stattfinden soll. Erneuerungsstrategie heisst für den Sprechenden auch nach neuen Lösungen suchen, zusammen mit den Kindern, mit Quartierkräften, zusammen mit Quartiervereinen, mit Elternorganisationen usw. Das hat leider nicht stattgefunden. Denn eine Strategie möchte ja auch vielleicht aufzeigen, wie man in die Zukunft gehen kann. Da muss man sich doch die Frage stellen: Genügt das Geld, oder genügt es nicht? Wenn man es jetzt einfach durchzwängt, entsteht ein Betrag, und mit dem will man irgendetwas machen, das vielleicht nicht einmal beim Empfänger so ankommt, wie es eigentlich sollte.

Noch etwas an die Adresse von Stadtrat Adrian Borgula: Nachdem der mediale Aufschrei gross war, was alles hätte abgebaut werden sollen im letzten Jahr, hat ein Austausch mit den Quartiervereinen stattgefunden. An diesem Abend waren es so viele Themen, welche man besprechen musste, dass man sehr wahrscheinlich vergessen hat, eine Fortsetzung zu machen und vertiefter abzuklären. Denn in einem Postulat dürfte man doch erwarten, dass man mit den betreffenden Leuten auch vertiefte Abklärungen getroffen hat.

Luzia Vetterli möchte zuerst auf Hugo P. Stadelmann eingehen. Es ist schon so, dass die Linken und wir uns schon wünschen würden, dass man die Spielplätze irgendwie ausbauen und vielleicht auch modernisieren könnte. Auch dass man irgendwelche neue Erlebnisparks schaffen könnte. Irgendwelche Orte, wo man werken könnte, mit Holz Häuschen bauen könnte. Aber uns ist auch klar, das ist momentan wirklich nicht möglich. Das Geld dafür haben wir nicht. Es geht jetzt aber auch in diesem B+A nicht irgendwie um eine Neuausrichtung und Entwicklung, sondern es geht wirklich nur um den Ersatz und die grossen Reparaturen, die einfach nötig sind. Im Sinne wie bei einem Schulhaus, wenn man es halt nach dreissig, vierzig Jahren einmal generalsanieren muss. Das ist ja hier irgendwie das. Deshalb sieht die Sprechende beim besten Willen nicht, wieso man hier riesige Abklärungen machen soll, was für Bedürfnisse bestehen. Ganz abgesehen davon, dass das ja wahnsinnig viel kosten dürfte, ist es dann ja eben gar nicht möglich,

das umzusetzen. Deshalb kann Luzia Vetterli nicht verstehen, warum das nötig sein soll. Das Kinderparlament hat einmal klar gesagt, was die Wünsche der Kinder sind. Das kann man auch im entsprechenden GPK-Protokoll nachlesen. Das wurde in der GPK einmal diskutiert mit zwei Vertretern des Kinderparlamentes. Und die Volksmotionäre haben ja jetzt auch von sich selber aus dargelegt, was sie gerne möchten im Sinne eines Spielplatzes. Die Sprechende glaubt, dass man weiss, was die Wünsche sind aus der Bevölkerung.

Dann möchte sie noch auf Franziska Bitzi Staub eingehen. Sie ist froh, dass am Schluss gesagt worden ist, dass es jetzt vielleicht doch nicht um eine formelle Sache, sondern vielleicht schon auch um den Standard und um das Geld geht. Denn diesen Verdacht haben wir schon länger gehabt. Dann ist das schon etwas zynisch, wenn man sich als „Spielplatz-Partei“ herausredet. Luzia Vetterli hat immer noch nicht gehört, dass man dann den Globalkredit, wenn er im Zusammenhang mit dem Budget beraten würde, um genau diesen Betrag erhöhen würde, welcher nötig wäre, um diese Leistungen, die im B+A sind, umzusetzen. Das ist für die SP/JUSO der grosse Zweifel, dass man bereit ist, um das zu machen. Natürlich kommt jede Ausgabe, die hier im Parlament mit jedem B+A diskutiert wird, irgendeinmal im Budget wieder vor. Das ist in jedem B+A so, das wird auch nicht bestritten. Aber die Frage ist doch: Kann man die Ausgaben mit dem Globalbudget des Tiefbauamtes machen? Und das kann man eben nicht – das ist doch der Punkt. Wir haben Angst, dass man einfach sagt, das Globalbudget des Tiefbauamtes soll dort bleiben wo es ist, und man muss das auch noch irgendwie hinein quetschen. Und das nicht möglich. Man kann nicht mit dem Globalbudget jetzt noch die Investitionen tätigen, welche hier nötig sind. Und deshalb ist es notwendig, jetzt einen zusätzlichen Kredit zu sprechen für die Investitionen, welche nötig sind. Die Sprechende glaubt, dass man sich hier einer Meinung ist.

Korintha Bärtsch: Luzia Vetterli hat es nun erklärt, was sie zu Franziska Bitzi Staub auch hätte sagen wollen. Das ist genau der Link zu dieser – nach ihrer Meinung – nicht ganz formellen Diskussion von vorhin. Das sind Erhaltungs- und Unterhaltmassnahmen, die im Rahmen der Investitionsrechnung Platz haben müssen. Das Votum von Hugo P. Stadelmann erfreut Korintha Bärtsch, wenn die FDP sagt, dass es nicht partizipativ erarbeitet worden sei. Der Stadtrat hat da einfach aus seiner Bürotisch-Optik die Sachen geschrieben. Korintha Bärtsch möchte beliebt machen, dass Hugo P. Stadelmann eine Protokollbemerkung stellen soll. Dass man im Rahmen der 10 Jahre, in dieser Erneuerungsstrategie eins zu eins die Anliegen aus den Quartieren abholt. Man kann auch noch ein Kostendach dazu machen, 250'000 Franken im Jahr – mehr darf es nicht kosten. Dann würde Korintha Bärtsch diese Protokollbemerkung unterstützen.

Sonja Döbeli Stirnemann: Für die FDP ist die Differenz anders. Was ist eine Investition, was ist Unterhalt? Für die Sprechende ist ein Gerät ersetzen auf einem Spielplatz Unterhalt und nicht Investition. Darum müsste das nach Meinung der FDP im Tiefbauamt-Budget, das immerhin 40 Mio. Franken hat, Platz haben. Im letzten Jahr wurde das Budget um 200'000 Franken unterschritten. Also hätte man 200'000 Franken mehr zur Verfügung gehabt für den Unterhalt der Spielplätze. Wir wissen nicht, wieso das nicht gemacht wurde. Wir wissen nicht, warum jetzt dieser B+A bei uns auf dem Tisch liegt. Darum hätten wir das sehr gerne, und wir würden Euch das wirklich sehr ans Herz legen, dass wir das in der Budgetdebatte dann miteinander diskutieren würden.

UVS-Direktor Adrian Borgula ist nun noch einige Antworten schuldig. Zur Budgetunterschrei-

tung: Er möchte daran erinnern, dass man in den zwei vorangegangenen Jahren eine Budgetüberschreitung von 1 Mio. Franken gehabt hat. Jetzt haben wir einmal gut gearbeitet und haben „zufälligerweise“ einmal das Budget ein wenig unterschritten, und dann ist das auch schon wieder falsch – was für den Sprechenden doch etwas schwierig ist. Man kann am ersten Januar noch nicht erkennen, ob wir am Schluss des Jahres vielleicht noch 100'000 Franken auf einem Globalkredit von 20 Mio. Franken haben, ob man vielleicht noch eine halbe Spielplatzsanierung vorziehen könnte. Eine gewisse Unschärfe bleibt bei einem Globalbudget. Jetzt kommt der Vorwurf: Ihr habt ja noch Geld! In den Vorjahren haben wir das Globalbudget überschritten, dann wurden wir kritisiert. Jetzt ist es unterschritten, was wiederum falsch ist. Denn man hätte ja noch etwas machen können. Schauen wir, was in diesem Jahr herauskommt.

Selbstverständlich hat das bei jedem Sonderkredit, den der Stadtrat holt, auch eine Komponente, eine Budgetkomponente. Jede Schulhaussanierung, die wir ins Budget bringen, ist dann ja in der Investitionsplanung eingestellt. Das ist in diesem Fall auch so. Das einzige, das anders ist, dass hier ein Teil zu Lasten des Globalbudgets geht, weil wir die Gesamtsicht präsentieren wollten. Auf Seite 20 ist abgebildet, was woher kommt. Diese Transparenz hat man geschaffen; die Auslegeordnung ist gut.

Der Sprechende möchte das Parlament nochmals bitten, einzutreten und den Sonderkredit zu bewilligen.

Kommissionspräsidentin Theres Vinatzer: Der Rückweisungsantrag wurde auch in der Sozialkommission gestellt und wurde mit 5 : 4 Stimmen abgelehnt.

Der Rat lehnt den Rückweisungsantrag der FDP ab.

Somit stellt **Ratspräsident Thomas Gmür** fest, dass der Rat auf den B+A eingetreten ist.

DETAIL

Kapitel 2 - Seite 9

Agnes Keller-Bucher: Auf Seite 9 ist der Betrieb beschrieben. Das ist genau das, was die CVP zu machen versuchte. Die CVP möchte, dass Quartiervereine, Familien, Elterngruppen oder andere Gruppierungen und Private helfen könnten, mitzuarbeiten. Die Eigeninitiative möchten wir fördern. Damit die teuren Unterhaltskosten so etwas aufgefangen werden könnten. Die Sprechende denkt, es wäre auch für die Kinder wertvoll, wenn man mithelfen kann. Aufräumen, Rasen mähen oder einfach Sorge zu haben zu ihrem eigenen Spielplatz. Nicht dass das immer abgegeben werden muss an die Mitarbeiter des Tiefbauamtes. Das ist der CVP ein grosses Anliegen, deswegen hat sie auch die Spielplatz-Tage durchgeführt, um zu zeigen, dass man wirklich auch privat mitarbeiten kann und dass es auch etwas bringt. Dort kann man hundertprozentig einen Betrag einsparen.

Noëlle Bucher: Thomas Schmid, Leiter Stadtgärtnerei, hat bereits in der Sozialkommission gesagt, dass beim Betrieb und beim Unterhalt keine Kosten gespart werden, weil alles, das von den

Quartierbevölkerung gemacht werden könnte, wiederum von der Stadtgärtnerei kontrolliert werden muss. Weil sie schlussendlich verantwortlich dafür sind, dass die Standards auch eingehalten werden. Für die Sprechende ist es unglaublich lobenswert, was alles gemacht wird von der Bevölkerung, im Sternmatt, im Maihof, überall. Man muss aber immer bedenken, dass wir in der Stadt auch andere Quartiere haben. Die Sprechende glaubt nicht, dass man überall auf die Kräfte aus dem Quartier zurückgreifen kann.

Antrag - Seite 25

Abstimmung

I. Rahmenkredit

Zustimmung 37 Stimmen

Ablehnung 0 Stimmen

Enthaltungen 9 Stimmen

II. Postulat 95

Der Rat stimmt der Abschreibung des Postulats 95 zu.

III. Volksmotion 127

Die teilweise Überweisung und gleichzeitige Abschreibung wird beschlossen.

Der Grosse Stadtrat von Luzern,

nach Kenntnisnahme vom Bericht und Antrag 7 vom 2. April 2014 betreffend

Erhaltungs- und Erneuerungsstrategie für öffentliche Spielplätze Rahmenkredit,

gestützt auf den Bericht der Sozialkommission,

in Anwendung von Art. 13 Abs. 1 Ziff. 2, Art. 61 Abs. 1, Art. 68 lit. b Ziff. 1 und Art. 69 lit. a Ziff. 3 der Gemeindeordnung der Stadt Luzern vom 7. Februar 1999 sowie Art. 86 und Art. 87 des Geschäftsreglements des Grossen Stadtrates vom 11. Mai 2000,

beschliesst:

- I. Für den Erhalt und die Erneuerung von öffentlichen Spielplätzen wird ein Rahmenkredit von 2,5 Mio. Franken für die Jahre 2015–2024 bewilligt.
- II. Das Postulat 95, Daniel Furrer, Judith Dörflinger Muff und Melanie Setz Isenegger namens der SP/JUSO-Fraktion, Noëlle Bucher namens der G/JG-Fraktion sowie Myriam Barsuglia namens der GLP-Fraktion, vom 1. Juli 2013: „Prioritäten richtig setzen und Freiräume für Kinder erhalten“, wird abgeschrieben.

III. Die Volksmotion 127, Christa Stocker Odermatt und Mitunterzeichner/innen, vom 23. Oktober 2013: „Der Spielplatz Bruchmatttobel soll erhalten bleiben“, wird teilweise überwiesen und gleichzeitig als erledigt abgeschrieben.

IV. Der Beschluss gemäss Ziffer I unterliegt dem fakultativen Referendum.

**Dringliches Postulat 197, Theres Vinatzer, Präsidentin Sozialkommission, namens der Sozialkommission, vom 26. Mai 2014:
Griffige Massnahmen für eine gerechte Verteilung der Soziallasten im neuen Sozialhilfegesetz**

Ratspräsident Thomas Gmür: Der Stadtrat nimmt das Postulat entgegen. Da es keine Wortmeldungen gibt, ist das Postulat entgegengenommen.

Der Stadtrat möchte das Postulat als erledigt abschreiben. Es gibt keinen Antrag auf Nicht-Abschreibung, womit das Postulat abgeschrieben ist.

Ali R. Celik wünscht Diskussion. Das Thema ist sehr komplex. Wir erwarten vom Stadtrat, dass er sich dafür einsetzt.

Der Rat gibt der Diskussion statt.

Ali R. Celik: Die Fraktion der Grünen und Jungen Grünen bedankt sich für die klare und differenzierte Information in der Sozialkommission, welche uns Kommissionsmitglieder auf das Thema aufmerksam machte. Auch die differenzierte Stellungnahme des Stadtrates gibt uns eine wichtige Orientierung.

Die Fakten zur Problemlage, welche aus dem Postulat und der Stellungnahme des Stadtrates zu entnehmen sind, sprechen eine klare Sprache. Weil die Stellungnahme des Stadtrates die Fakten bzw. das Problem klar und nachvollziehbar auflistet, verzichtet der Sprechende hier auf die nochmalige Aufzählung von Fakten. Die Ursachen des Problems liegen im kantonalen Verzicht auf die Ausgleichsmechanismen in der Sozialhilfe seit 2003. Dieser Verzicht führte im Kanton Luzern zu einer Kostenverschiebung zu Ungunsten einiger weniger Gemeinden, darunter auch der Stadt Luzern. Eben dazu zeigen auch die Fakten in der Stellungnahme des Stadtrates den Belastungsgrad für die Stadt.

Es ist klar, dass die Stadt Luzern nicht nur das wichtigste Zentrum im Kanton Luzern ist, sondern auch der Zentralschweiz. Die Tatsache, dass die Stadt so grosse Lasten und so hohe Kosten für Sozialhilfe tragen muss, ist ein grosses Problem für die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler der Stadt. Dass der Regierungsrat im Zusammenhang mit der Totalrevision des kantonalen Sozialhilfegesetzes nicht eine Korrektur bzw. eine Optimierung des Lastenausgleichs aufnimmt, ist nicht nachvollziehbar.

Es ist eine wichtige Aufgabe der städtischen Politik, sich dafür aktiv einzusetzen, diesen Missstand zu korrigieren. Wir dürfen nicht nur vom Stadtrat erwarten, dass er sich für einen optimalen Lastenausgleich einsetzt, sondern wir müssen auch den Nachteil der Stadt kritisch unter die

Lupe nehmen und uns für den Lastenausgleich einsetzen im Kanton Luzern.

Allein die Überweisung des Postulats reicht deshalb nicht. Wir müssen weiterhin medial und politisch aktiv bleiben, bis wir eine optimale Reglementierung des Lastenausgleichs in der Sozialhilfe erreichen können. Die Entscheidungskompetenz zu einer Optimierung der Sachlage liegt bei der kantonalen Politik. Sie ist mehrheitlich bürgerlich. Deshalb erwarten wir berechtigterweise von den bürgerlichen Kolleginnen und Kollegen im Grossen Stadtrat, dass sie sich bei ihren Kantons- und Regierungsräten für eine bessere Lösung einsetzen.

Theres Vinatzer bedankt sich, dass ihr die Gelegenheit gegeben wird, den Standpunkt der Sozialkommission in dieser Frage nochmals darlegen zu können.

Heute besteht bei der Wirtschaftlichen Sozialhilfe eine hohe Belastung von wenigen einzelnen Gemeinden – konkret von der Stadt Luzern, von Kriens, von Emmen und von Ebikon –, während mehr als 70 Gemeinden im Kanton Luzern unterdurchschnittliche Sozialhilfekosten zu tragen haben. Sie profitieren von dieser Entsolidarisierung. Die Stadt trägt rund 40 % aller Sozialhilfekosten, die im Kanton Luzern anfallen, obwohl ihr Bevölkerungsanteil nur knapp 21 % beträgt. Das war nicht immer so: Bis 2003 haben die Ausgleichsmechanismen innerhalb des Kantons relativ gut funktioniert. Seither wurden sie aber durch verschiedene Gesetzesrevisionen fast vollständig ausgeschaltet. Obwohl die Sozialhilfequote zwischen 1999 und 2013 fast gleich geblieben ist, sind die Kosten für die Stadt Luzern von rund 9 auf 25 Millionen Franken angestiegen. Dies ist hauptsächlich auf die Abschaffung der Ausgleichsmechanismen zurückzuführen. Dieser Entsolidarisierung muss ein Riegel geschoben werden. Die Sozialkommission ist konsterniert, dass der Regierungsrat diese drängenden Probleme bei der Revision des Sozialhilfegesetzes nicht aufnimmt.

Wir erwarten vom Regierungsrat eine Korrektur bei der Finanzierung der Sozialhilfe und bitten den Stadtrat, dieses Anliegen in seine Vernehmlassungsantwort aufzunehmen und danken dem Stadtrat dafür, dass er das bereits gemacht hat, oder vorhat.

Katharina Hubacher möchte noch auf etwas hinweisen, das vergessen gegangen ist. Dass einerseits der Ausgleich des Kantons zwischen den Gemeinden nicht funktioniert, haben wir gehört. Der andere Ausgleich, der immer rückwärtsgeht, ist der Ausgleich zwischen der Sozialversicherungen und den Sozialhilfebezügern. Alle Sozialversicherungen versuchten in den letzten Jahren, sich zu sanieren – vor allem die IV. Und das verursacht nachher auf der anderen Seite höhere Kosten. Auch das ist bei dieser ganzen Diskussion zu beachten.

Sozialdirektor Martin Merki: Die beiden wichtigsten Punkte wurden genannt, warum in der Stadt Luzern die Sozialhilfekosten so stark ansteigen. Die Situation ist, dass die Sozialhilfequoten mit 3,2 % seit Jahren gleich geblieben sind. Und trotzdem steigen die Kosten in der Stadt sehr stark an. Im Jahr 1999 betrug die Bruttokosten mit ungefähr rund 40 Mio. Franken gleich viel wie 2013, aber die Nettokosten sind sehr stark angestiegen. Einerseits, weil die Ausgleichsmechanismen des Kantons weggefallen sind und andererseits, weil die Rückerstattungen vor allem von der IV nicht mehr kommen. Obwohl das damals anders gesagt wurde, saniert sich nun die IV auf Kosten der Gemeinden.

Es gibt noch einen weiteren Punkt: Das sind die „vorläufig aufgenommenen Personen“. Dazu wird nachfolgend noch ein weiteres Dringliches Postulat behandelt. Neu werden bei den „vorläufig aufgenommenen Personen“ 50 bis 60 % nach zehn Jahren von den Gemeinden über-

nommen. Das heisst, diese Kosten fallen der Stadt Luzern zusätzlich an. Dafür sind allein im nächsten Jahr zusätzliche Kosten in der Höhe von einer halben Million zu erwarten. In den folgenden Jahren kann das bis zu einer Million gehen. Diese Angaben bekommen wir vom Kanton. Wenn diese Personen an die Gemeinden übergeben werden, und nicht genügend integriert sind, kommen sie bei uns in die Sozialhilfe und bleiben dort. Darum hat der Stadtrat auch ein Interesse daran, dass diese Personen möglichst gut integriert werden. Die Stadt wird sich im Rahmen der Vernehmlassung einsetzen, welche am 14. Juni abläuft. Auch im Rahmen des VLG hat sich die Stadt regional eingegeben. Auch die anderen Gemeinden aus der Region Luzern werden sich dort einsetzen, dass die Kosten im Asylbereich wieder vom Kanton übernommen werden.

Somit ist das Postulat 197 überwiesen und gleichzeitig abgeschrieben.

**Dringliches Postulat 199, Ali R. Celik und Katharina Hubacher namens der G/JG-Fraktion sowie Max Bühler, Judith Dörflinger Muff und Theres Vinatzer namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 26. Mai 2014:
Totalrevision des kantonalen SHG und die Integration von „vorläufig aufgenommenen Personen“ (VAP)**

Ratspräsident Thomas Gmür: Der Stadtrat nimmt das Postulat entgegen. Ebenfalls beantragt der Stadtrat, das Postulat als erledigt abzuschreiben.

Das Postulat 199 wird vom Rat überwiesen und gleichzeitig abgeschrieben.

**10. Postulat 134, Franziska Bitzi Staub namens der CVP-Fraktion und Sonja Döbeli Stirnemann namens der FDP-Fraktion, vom 13. November 2013:
Solaranlagen vor extensiver Begrünung**

Ratspräsident Thomas Gmür: Der Stadtrat nimmt das Postulat entgegen.

Korintha Bärtsch stellt im Namen der Grünen und Jungen Grünen einen Ablehnungsantrag. Die G/JG-Fraktion ist der Meinung, dass man nach langer und ausführlicher Diskussion in der Baukommission zur BZO-Revision, mit Artikel 30 eine gute Lösung erzielt hat.

Die extensive Begrünung von Flachdächern ist wichtig. Sie ist nicht nur wichtig für die Biodiversität, wie man meinen könnte. Sondern sie hat einen essentiellen Nutzen für das Mikroklima in der Stadt Luzern. Das heisst, einerseits haben die Pflanzen auf den Flachdächern einen grossen Nutzen für eine saubere Luft, weil sie den Feinstaub binden. Sie haben grossen Nutzen, weil sie durch die Verwurzelung eine bessere Versickerung ermöglichen. Die Bilanz war bei der Nachhaltigkeitsbeurteilung in der BZO wegen mehr versiegelten Flächen negativ. Mit Grünflächen kann man das etwas ausgleichen. Zusätzlich speichern die Pflanzen auf Flachdächern einen nicht vernachlässigbaren Anteil an Regenwasser, durch den dann der ARA eine höhere Kapazität zufließt. Nicht zuletzt ist es auch wichtig für die Temperaturregulation. Die Verdunstung des ge-

speicherten Wassers holt nämlich die hohen Temperaturen, die wir durch die dichte Bebauung in der Stadt haben, wieder etwas herunter. Das ist eigentlich auch der wichtigste Punkt, weshalb die Grünen und Jungen Grünen Solaranlagen und begrünte Flachdächer wollen, weil das sich nämlich gegenseitig beeinflusst. Wenn man durch die Pflanzen die Temperatur unmittelbar bei den Solaranlagen wieder senken kann, erhöht sich der Wirkungsgrad der Solaranlagen. Wenn nämlich die Temperatur zu hoch ist, vermindert sich der Wirkungsgrad. Es ist heute schon so, dass in den Monaten Mai/Juni und September/Oktober der Wirkungsgrad höher ist, als im Juli/August, wenn höhere Temperaturen herrschen. Wenn man nun mit den Pflanzen das Klima um die Solaranlagen herum regulieren kann, dann erhöht das den Wirkungsgrad der Anlagen. Deshalb möchten wir explizit darauf hinwirken, dass beides gemacht wird.

Selbstverständlich unterstützen wir das Anliegen, dass möglichst viele Solaranlagen gebaut werden. Deshalb haben die Jungen Grünen die „Flachdachinitiative“ lanciert. Das heisst, wo es sinnvoll ist, soll eine Solaranlage gemacht werden. Das zeigt auch der Solarkataster des Kantons Luzern auf. Und er zeigt auch auf, wo das Potenzial hoch ist.

Franziska Bitzi Staub: Zuerst an Korintha Bärtsch: Wenn man das Postulat liest, steht explizit, dass wir den Nutzen der Flachdachbegrünungen überhaupt in keiner Art und Weise in Frage stellen. Mit 95 % der vor der Ablehnung geäusserten Ausführungen sind wir uns total einig. Die extensive Begrünung von Flachdächern ist Pflicht, und das ist auch richtig so. Es steht auch nirgend, dass man verbieten soll, beides zu machen. Das möchten wir auf keinen Fall verbieten. Der Punkt ist: Wir haben die Energiewende vor uns. Wir sind der Meinung, dass man dort, wo es bei der Begrünung nicht Pflicht ist, einen Anreiz zu freiwilligem Handeln setzen sollte. Das soll man nicht mit unnötigen Hürden erschweren. Wenn zum Beispiel jemand Sonnenkollektoren oder PV-Anlagen machen will, aber nicht freiwillig beides machen will, weil ihm der Unterhalt für Beides zu gross ist. Das ist nicht erfunden, sondern es gibt Rückmeldungen von Leuten aus der Praxis, dass das einen erhöhten Unterhalt erfordert. Wenn Korintha Bärtsch nun sagt, dass die Wirksamkeit beeinträchtigt wird, dann muss man das den Fachleuten erklären, und dann machen sie vielleicht Beides. Die Sprechende ist der Meinung, dass man im Moment viele Anreize setzen sollte, dass man freiwillig Sonnenkollektoren und PV-Anlagen installiert.

Daher findet Franziska Bitzi Staub die Littauer Lösung sehr gut und pragmatisch. Sie würde diese gerne übernehmen und hätte auch nichts dagegen, dass man diese Praxisänderung schon früher machen würde, und nicht erst bei der Zusammenführung der beiden BZO.

Sonja Döbeli Stirnemann hat nicht mehr sehr viel mehr beizufügen: Wir möchten vor allem eine pragmatische Lösung. Wir möchten damit eine Entscheidungshilfe schaffen, dass Solar vorgeht, wenn man zwischen Solar und Begrünung entscheiden muss. Das Argument, dass eine Begrünung für die Anlagen gut ist, dass es kühler ist, stimmt nur für Stromanlagen. Angenommen, man hätte eine Warmwasseraufbereitung auf dem Dach, würde das nicht gefördert. Ein solches Betondach wäre sogar wärmer und könnte nur mehr Warmwasser generieren. Man müsste immer schauen, um welche Art von Anlagen es geht.

Wir danken dem Stadtrat, dass er das Postulat entgegennimmt und bitten die Mehrheit des Parlamentes, unserem Anliegen zu folgen.

Marcel Budmiger weiss nicht, ob Sonja Döbeli Stirnemann mit ihren Solaranlagen im Sommer dann sogar auch noch kocht. Für eine Warmwasseraufbereitung würde es auch mit einem redu-

zierten Wirkungsgrad bei Sonnenschein reichen. Die SP/JUSO-Fraktion lehnt das Postulat auch ab. Wenn man sich erinnert: An zwei Sitzungen der Baukommission wurde das Thema ausführlichst besprochen. Nach mehreren verschiedenen Vorschlägen und Rückgaben in die Verwaltung konnte man sich auf einen Kompromiss einigen, dass es sinnvoll ist, so wie es jetzt im Reglement steht. Wenn der Stadtrat eingreifen muss, dann soll er das machen können. Aber sonst steht der Bauherrschaft mehr oder weniger frei, entweder eine Solaranlage, oder eine Begrünung zu machen. Aber eines von beidem muss es sein. Wenn es wirklich ökologisch zwingend ist und Sinn macht, dass man einen Teil begrünt, soll das der Stadtrat aber auch verlangen können.

Es gibt einige sehr wichtige, begrünte Flachdächer. Daniel Furrer hat das gesagt. Er arbeitete in der Werft bei der SGV. Das ist zum Beispiel ein wichtiger Landeplatz für Schmetterlinge – nach einem langen Flug über den See. Das weiss man auch nicht, wenn man sich nicht damit befasst. Wichtig ist, dass solche Sachen auch erhalten bleiben. Dort sollte zumindest eine kombinierte Lösung gefordert werden können vom Stadtrat. Es ist nicht so, dass der Stadtrat sagt, es dürfe keine Solaranlage gemacht werden. Man muss beides auf dem Dach machen können, und nicht so, wie der Sprechende das Postulat liest, dass es möglich wäre, dass von 100 Quadratmetern ein Quadratmeter als Warmwasserkanister aufgestellt wird, was dann die Solaranlage wäre. Dann hätte man wieder die ganze Unterhaltspflicht. Wie wir gerade gehört haben, müsste man es dann nicht machen. Also geht es schlussendlich nur wieder ums Geld. So könnte man den Text des Postulats auch auslegen.

Die SP/JUSO-Fraktion will aber auch – wie die Grünen, und wie alle, oder die meisten hier im Saal – erneuerbare Energien fördern. Auch wir möchten mehr Solaranlagen. Das erreichen wir aber nicht, indem man der Stadt weniger Einfluss gibt, wie das mit diesem Postulat auch wäre. Sondern umgekehrt, mit mehr Förderprogrammen und mit mehr Druck, dass das auch passiert. Wer bereit ist, in eine nachhaltige Anlage zu investieren, wird das auch machen, wenn es heisst, dass kombiniert werden muss. Der Sprechende kann sich fast nicht vorstellen, dass es dann heissen würde, es wäre zu viel Aufwand, noch Grünanlagen anzupflanzen, wenn ohnehin in eine solche Anlage investiert wird.

Umgekehrt wäre auch mehr Druck schön, wenn die Postulanten uns hier unterstützt hätten. Zum Beispiel beim FCL-Stadion; das wäre ein guter Standort gewesen für eine Solaranlage. Dort ist es am Geld gescheitert. Wir lesen jetzt auch, dass es beim neuen Ruderzentrum keine neue Solaranlage geben wird. Es gäbe effizientere Förderung, als das, was im Postulat gefordert wird.

Fördern wir dort die Solarenergie, wo es Sinn macht, und nicht einseitig zu Lasten der Ökologie. Denn Umweltschutz auf Kosten der Umwelt ist sicher nicht nachhaltig.

Franziska Bitzi Staub glaubt, dass das Postulat wirklich falsch verstanden wurde. Genau was wir möchten, ist eben „entweder oder“. Wenn jemand Solardächer machen will, muss er nicht zusätzlich auf der gleichen Fläche darunter extensiv begrünen. Weil das später effektiv den Unterhalt der Sonnenkollektoren und PV-Anlagen erschwert. Es sind nur die Flächen von der Begrünungspflicht ausgenommen, wo effektiv Sonnenkollektoren darauf stehen, nicht die ganze Fläche. So steht es auch in der BZO von Littau. Es ist nicht so, dass man mit einem einzelnen Sonnenkollektor das ganze Dach grau lassen kann.

Korintha Bärtsch: Es gibt sicher Beispiele, wo der Unterhalt zum Teil mühsam ist. Aber wenn man bei einem Flachdach die Solaranlage schön schräg, im richtigen 30-Grad-Winkel an die Sonne ausrichtet, dann ist der Aufwand nicht exorbitant für den Unterhalt.

Zum anderen haben wir die Energiewende, das ist auch für uns eine Herausforderung. Die Grünen und Jungen Grünen möchten möglichst viele Dächer in der Stadt Luzern mit Solaranlagen bestücken. Uns ist aber auch klar, dass es auch andere ökologische Herausforderungen gibt. Hier im Parlament haben wir beispielsweise relativ wenige Diskussionen. Aber wenn man es kantonal anschaut, oder konkret bei REAL, wenn es um Abwasserreinigungsanlagen geht, nimmt man in Kauf, dass man die Kapazitäten immer erhöhen muss. Man muss mehr Geld sprechen, weil dort die Begleitung oder der Unterhalt grösser ist. Man muss sich aber auch einmal überlegen, wie das System dann funktioniert. Wo kann man im System noch schrauben, dass die Kapazitäten nicht erhöht werden, weil man einfachere Lösungen machen kann? Das kann man schon bei der Entstehung anpacken, und mit begrünten Dachlandschaften darauf hinwirken. Es ist nicht so, dass man einfach alles hinnehmen muss. Es gibt Ansatzpunkte, wo man etwas machen kann, das auch mit Eigenverantwortung zu tun hat.

In der Abstimmung überweist der Rat das Postulat 134.

**11. Motion 109, Rieska Dommann namens der FDP-Fraktion,
vom 16. August 2013:
Quartierarbeit überprüfen und stärken**

Ratspräsident Thomas Gmür: Der Stadtrat nimmt die Motion entgegen.

Marcel Lingg: Die SVP ist diejenige Partei, welche sich in der Vergangenheit als einzige Partei immer klar und deutlich ablehnend gegen den Ausbau der Quartierssozialarbeit ausgesprochen hat. Die SVP sagte immer, dass man den gesellschaftlichen Wert dieser Quartierbüros sehen wolle. Immer aber haben wir auch darauf hingewiesen, dass sich die Stadt Luzern die Kosten von gegen einer Million schlichtweg nicht leisten kann.

Warum stellen wir jetzt einen Ablehnungsantrag zu dieser Motion, obwohl der Stadtrat eigentlich die Motionsforderung, nämlich den Bericht zu erstellen, bereits gemacht hat? Es ist für die SVP die einzige Möglichkeit, jetzt zu diesem Bericht überhaupt noch Stellung zu nehmen. Der Stadtrat hat zwar den Bericht gemacht, aber wir können ja jetzt nicht Stellung nehmen zu diesem Bericht. Deshalb müssen wir auf diesem Weg mit der Ablehnung dieser Motion unsere Stellung abgeben, dass wir den Bericht des Stadtrates ablehnend zur Kenntnis nehmen. Es ist einmal mehr ein gefärbter Bericht des Stadtrates, der alles angeblich Positive dieser Quartierssozialarbeit aufschreibt, aber kein kritisches Wort aufnimmt. Es sind keine kritischen Stellungnahmen erwähnt, welche in den vergangenen Monaten oder Jahren auch aus der Quartierbevölkerung immer wieder gegen diese Quartierbüros gekommen sind. Marcel Lingg hätte jetzt kritische Voten erwartet, auch aus finanzieller Sicht im Hinblick auf die finanzielle Lage der Stadt Luzern. Dass man sich vielleicht auch im Stadtrat einmal Gedanken macht, ob man sich die Kosten in Zukunft wirklich noch leisten kann.

Ein weiterer Grund, dass die SVP die Motion ablehnt, ist nicht nur, dass man die Quartierarbeit überprüfen soll. Sondern auch die zweite Forderung des Titels der Motion, welche fordert, die Quartierarbeit zu stärken. Wir wollen mit unserer Ablehnung ganz klar zur Kenntnis geben, dass

wir im Gegensatz zu der FDP eine Stärkung, also einen Ausbau der Quartierarbeit ablehnen. Im Gegenteil, wir werden im Herbst, wenn die revidierte Gesamtplanung vorgelegt wird, entsprechende Anträge stellen. Sowohl möglicherweise auch im Budget, aber sicher auch in der Gesamtplanung, dass wir bei der Quartierarbeit keinen Ausbau wollen. Nach unserer Ansicht können wir darauf verzichten.

Vor einigen Minuten haben wir übrigens über Spielplätze und deren Finanzierung diskutiert. Hätten wir all die Millionen, welche wir jetzt seit Jahren in die Quartiersozialarbeit investiert haben, für den Unterhalt der Spielplätze eingesetzt, hätten wir auf den vorher diskutierten B+A schlichtweg verzichten können. Dies als kleine Randbemerkung.

Rieska Dommann dankt dem Stadtrat und den Mitarbeitenden der Verwaltung für die Stellungnahme zur Motion in Form eines kurzen Zwischenberichts. Der Sprechende wäre grundsätzlich auch mit der Abschreibung einverstanden gewesen. Unter der Voraussetzung, dass dem Parlament im Herbst 2015 einen Erfahrungsbericht über die Quartierarbeit vorgelegt wird. Das steht jetzt aber nicht mehr zur Diskussion.

Die Quartierarbeit besteht in einzelnen Quartieren bereits seit einigen Jahren. Als ehemaliger Präsident des Quartiervereins Seeburg-Würzenbach-Büttenen, wo die Quartierarbeit bereits 2008, d. h. seit sechs Jahren eingeführt ist, war Rieska Dommann der Auffassung, es sei höchste Zeit, eine Zwischenbilanz zu ziehen. Dabei habe er jedoch möglicherweise zu wenig berücksichtigt, dass in der Mehrheit der Quartiere die Quartierarbeit erst seit kurzem, oder wie im Quartier Tribtschen-Langensand, noch gar nicht besteht. Unter Berücksichtigung dieser Umstände ist es sinnvoll, dass man jetzt zuerst noch weitere Erfahrungen sammelt, und dann im 2015 den Bericht abliefern.

Während die Quartierarbeit für Kinder und Jugendliche bereits 2006 vom Parlament beschlossen wurde, handelt es sich bei der Massnahme 2 der Quartier- und Stadtteilpolitik „Quartierarbeit: Koordinationsfunktion“ um ein neues, zusätzliches Angebot. Aufgrund seiner Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit der Quartierarbeit im Würzenbach zieht der Sprechende persönlich eine äusserst positive Bilanz – ja er wurde zu einem eigentlichen Fan der Quartierarbeit.

Rieska Dommann verfolgt mit seiner Motion zur Hauptsache die folgenden Ziele:

- eine öffentliche Diskussion über den Wert der Quartierarbeit anstossen
- eine objektive Bewertung der Quartierarbeit ermöglichen und sie damit zu stärken – nicht auszubauen – und
- allfällige Optimierungsmassnahmen zu erkennen und umzusetzen.

Verschiedene – gelinde gesagt – kritische Medienberichte haben dazu beigetragen, dass die Quartierarbeit in Teilen der Bevölkerung als unnötig, oder gar schädlich für die vorhandene Freiwilligenarbeit wahrgenommen wird. Schlagzeilen wie „Quartierbüro steht unter heftigem Beschuss“ oder „Quartierbüros: Skepsis bleibt“, haben der Sache sicher nicht gedient. Während zahlreiche Vereine und Gruppen sehr gute Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit der Quartierarbeit gemacht haben, haben einige wenige nicht verstanden, um was es geht und haben das neue Angebot zum Voraus abgelehnt, bevor sie gewusst haben, wie die Zusammenarbeit funktionieren könnte. Leider wurde in den Medien nie über die positiven Erfahrungen mit der Quartierarbeit berichtet. Vielmehr ist der Eindruck entstanden, dass entsprechende Rückmeldungen systematisch unterdrückt werden.

In der Stadt Luzern wird, das zeigen aktuelle Erhebungen immer wieder, in sehr grossen Umfang

Freiwilligenarbeit geleistet. Dies geschieht in vielen Bereichen und insbesondere auch in der Quartierarbeit. Allerdings führen gesellschaftliche Veränderungen dazu, dass die Freiwilligenarbeit verstärkt unter Druck gerät. Das Engagement im Quartier, im eigenen Umfeld, hängt immer öfter von Einzelpersonen ab, während sich viele aus persönlichen Gründen kaum mehr engagieren können. Stichworte dazu sind Alleinerziehende, aber auch Familien, bei denen beide Elternteile einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Dass es in den letzten Jahren nicht einfacher wurde, Freiwillige zu finden, kann nicht geleugnet werden. Auch die Quartiervereine sind teilweise von dieser Entwicklung betroffen. Einige hatten in der Vergangenheit Mühe, ihre Präsidien neu zu besetzen oder ausreichend Mitglieder für die Vorstandsarbeit zu motivieren. Glücklicherweise gibt es aber auch sehr viele positive Beispiele, die zeigen, dass freiwilliges Engagement immer noch attraktiv ist. Und vielleicht zeigt das Beispiel Würzenbach, wo die Quartierarbeit, wie erwähnt, seit 2008 tätig ist, und im Quartierverein seit Jahren eine kontinuierlich gute Arbeit geleistet wird, dass die Quartierarbeit einen wichtigen Beitrag leisten kann. Dem lokalen Quartierverein geht es jedenfalls in der Wahrnehmung des Sprechenden trotz, oder vielleicht dank Quartierarbeit, nach wie vor sehr gut.

Freiwilligenarbeit und das Engagement im Quartier, d. h. im unmittelbaren Lebensumfeld der Menschen, trägt aber entscheidend zur Lebensqualität und zur Identifikation bei und ist daher unverzichtbar. Wer also die Quartierarbeit in Frage stellt oder sie gar – wie die SVP – abschaffen will, begibt sich auf den Holzweg. Mittel- und langfristig, davon ist Rieska Dommann überzeugt, leidet darunter das Engagement der Menschen im Quartier. Die meisten von uns sind heutzutage ausreichend mobil. Über die Folgen dieser Mobilität haben wir heute Nachmittag ausführlich diskutiert, und sie haben darum das Engagement der Freiwilligenarbeit im Quartier gar nicht unbedingt nötig. Dagegen haben Kinder und ältere Menschen beispielsweise einen kleineren Aktionsradius und profitieren in hohem Mass von einem attraktiven und lebendigen Quartier. Quartierarbeit schafft die Voraussetzungen für ein lebenswertes, attraktives Umfeld für alle Menschen im Quartier. Sie sind damit auch eine ideale Integrationsmassnahme, nicht nur für Ausländerinnen und Ausländer, sondern für uns alle.

Die Quartierarbeit unterstützt Freiwillige, die sich in den Quartieren engagieren. Sie hilft beispielsweise dabei, finanzielle Ressourcen zu erschliessen und vernetzt Personen mit ähnlichen Interessen. Weil die Quartierarbeit vor Ort präsent ist, kennt sie die relevanten Ansprechpersonen und kann beispielsweise bei der Nutzung von öffentlichen Infrastrukturen behilflich sein. Wer sich freiwillig im Quartier engagiert, tut dies immer öfter für eine beschränkte Zeit und nur für ein konkretes Projekt. Für diese Personen ist es ganz entscheidend, im Quartier eine Ansprechperson zu finden, die sich mit den Verhältnissen auskennt und bestens mit dem Quartier vertraut ist, und dadurch gezielt Projekte unterstützen kann. Diese Hilfeleistung erfolgt immer subsidiär und steht niemals in Konkurrenz zur Freiwilligenarbeit.

Luzern ist eine kleine Stadt. Wir brauchen keine Quartierzentren, wie dies in grösseren Städten teilweise vorhanden ist. Aber auch Luzern braucht eine angemessene Quartier- und Stadtteilpolitik. Luzern ist gut beraten, zu den Quartieren Sorge zu tragen und die Quartiere zu unterstützen. Mit den beschlossenen Massnahmen haben wir die Voraussetzungen geschaffen, und dies mit Augenmass, und ohne unnötigen Luxus. Rieska Dommann hofft sehr, dass die Quartierarbeit weiterhin an Akzeptanz in der Bevölkerung gewinnt, und einen wichtigen Beitrag zur hohen Lebensqualität in der Stadt Luzern leisten kann.

Max Bühler kann es kurz machen, denn Rieska Dommann hat alles Wichtige schon gesagt. Der

Sprechende muss zugeben, dass er vom Ablehnungsantrag der SVP leicht verwirrt ist. Der Stadtrat erfüllt ja mit seiner ausführlichen Stellungnahme das Anliegen der Motion bereits. Darum wäre es ja geradezu dadaistisch, den Vorstoss jetzt noch abzulehnen.

Die SP/JUSO-Fraktion ist in diesem Sinn für die Überweisung und auch für die Abschreibung der Motion. Wir danken dem Stadtrat für den Zwischenbericht und sind gespannt auf den ausführlichen Bericht im 2015.

Monika Senn: Rieska Dommann hat schon ausführlich gesagt, was wir auch denken. Wir befürworten die Quartierarbeit und haben sie auch immer unterstützt. Die G/JG-Fraktion dankt dem Stadtrat für den Zwischenbericht, der ja aufzeigt, dass es die Quartierarbeit eigentlich schon länger gibt. Die Million für die Vernetzung – nicht für die Kinder- und Jugendarbeit – macht einen kleinen Teil aus. Wir danken für die klare Übersicht im Zwischenbericht.

Die Sprechende möchte noch kurz etwas von der Erfahrung der Quartierarbeit erwähnen, die eigentlich genau so funktioniert, wie es hier vorgesehen ist. Das ist nicht die, welche schon lange besteht, sondern das jetzt eröffnete Quartierbüro, das zu negativen Schlagzeilen geführt hat und in den Medien Probleme mit den Quartiervereinen aufgezeigt hat – die Quartierarbeit Maihof. Die Sprechende wollte das natürlich testen, wie es in Zusammenarbeit mit der Freiwilligenarbeit ist. Sie ist seit Jahren engagiert im Quartier und versucht immer auch –Vereinsarbeit ist heute ein Auslaufmodell – Leute zu gewinnen für irgendwelche Projekte. Da ist es sehr gut, wenn man an einem Ort eine Anlaufstelle hat, wo man nachfragen kann, ob es ein Angebot schon gebe, oder ob es andernorts etwas Ähnliches gibt. Dort bekommt man gute Informationen. Zu sagen ist, dass zum Beispiel die Quartierarbeit nicht irgendein Sozialarbeiter ist, wie das vielleicht Marcel Lingg meint, der sagt, dass man alles für die Leute mache. Sondern, es ist klar und deutlich, dass dieses oder jenes geboten werden kann. Daraus ist für die Sprechende etwas ganz Wichtiges gewachsen. Es gibt die Vernetzung – das ist der angesprochene kleine Anteil. Wir haben uns freiwillig engagiert und konnten durch den Austausch mit der Quartierarbeit zusammenbringen, dass die Kinder des Maihofschulhauses ihre Filme vor Zuschauern noch einmal zeigen konnten. So wurden innerhalb des Quartiers einzelne Projekte mit anderen Projekten vernetzt.

Für die Sprechende ist das eine ganz wichtige Sache, und sie freut sich auch, dass der ausführliche Bericht im Herbst 2015 kommt, dass auch die Erfahrungen der noch jungen Quartierarbeit dort einfließen werden.

Myriam Barsuglia: Auch die GLP-Fraktion dankt dem Stadtrat für die ausführliche und aufschlussreiche Antwort zur aktuellen Umsetzung der Quartier- und Stadtteilpolitik. Die Bedeutung der Freiwilligenarbeit für das Zusammenleben in einer Stadt, in einem Quartier ist sehr hoch. Das wurde schon mehrmals genannt. Unzählige von Stunden werden von Privaten, von Vereinen und Organisationen ins Zusammenleben investiert. Jeder Franken, der dieses Engagement fördert, ist ein gut investierter Franken. Denn er wird durch die Freiwilligenarbeit nicht nur multipliziert, sondern leistet auch einen wichtigen Beitrag an eine lebendige und lebenswerte Stadt.

Wir begrüßen darum die Bemühungen der Stadt, das freiwillige Engagement von Privaten, Vereinen und Organisationen in Quartieren gezielt zu unterstützen und die verschiedenen Kräfte zu bündeln und zu koordinieren. Gerade die städtischen Quartierbüros, die immer wieder unter Beschuss geraten, spielen dabei eine wichtige Rolle als dezentrale Anlaufstellen der Stadt in den

Quartieren. Sie sind für alle Bewohnenden gut sichtbar und zugänglich, und damit auch sehr präsent und wirkungsvoll. Auch bei Fluktuationen im Quartier bieten sie eine gewisse Konstanz. Die Schaffung von Quartierbüros ist eine Massnahme unter vielen, aber eine sehr wichtige, an die alle weiteren Massnahmen andocken. Insgesamt sind wir daher der Ansicht, dass die Umsetzung der Quartier- und Stadtteilpolitik auf gutem Wege ist und mit der vorliegenden Antwort bereits ein guter Zwischenbericht im Sinne der Motion vorliegt.

Wir unterstützen damit die Entgegennahme der Motion und ihre gleichzeitige Abschreibung und erwarten ebenfalls ganz gespannt den definitiven Bericht.

Albert Schwarzenbach: Die CVP findet die Antwort des Stadtrates aussagekräftig. Sie zeigt auf, was seit dem B+A im Jahr 2011 geschehen ist, und auch was noch nicht geschehen ist. Man sieht daraus, dass sich die Quartierarbeit entwickeln muss, damit die Buchstaben auch zu leben beginnen. Ein Erfolgsfaktor ist die gute Kommunikation. Das hat sich ja exemplarisch beim Begriff „Quartierbüro“ gezeigt. Es ist nämlich nicht ein Büro, was in den Quartieren zum Teil neu geschaffen wurde. Es ist mehr eine Anlaufstelle, ein Ort der Begegnung, eine Basis für die Kinder- und Jugendarbeit, welche ja auf Schulhausplätzen, an Jugendtreffpunkten, auf der Strasse, und nicht in erster Linie in einem Büro stattfindet.

Wenn eine Botschaft nicht richtig ankommt, dann entstehen falsche Vorstellungen und es gibt Widerstände, wie damals im Maihofquartier. Auch damals haben wir das an einem Runden Tisch festgestellt, und in diesem Kontakt konnten wir es etwas ausräumen.

Was ist uns in der Quartierarbeit wichtig? Sie soll Freiwilligenarbeit ergänzen und verstärken, nicht aber ersetzen. Quartierarbeit basiert auf einer engen Zusammenarbeit mit bestehenden Institutionen, mit Vereinen und der Katholischen Kirche. Sie soll Bestehendes erhalten und nicht konkurrenzieren. Wie das jetzt allerdings praktisch passiert, ist uns nicht immer klar. Wer kann beispielsweise erklären, was es bedeutet, wie es im Bericht steht, wenn Pfadiabteilungen, Jungwacht- und Blauring-Scharen von Quartierarbeitern in Integrations- und Präventionstechniken unterstützt werden?

Damals beim B+A hatten wir die Idee des Quartierlebens sehr gut befunden. 75'000 Franken für Quartierkräfte, von Leuten, welche noch nicht in Quartiervereinen organisiert sind. Dass man eigentlich sehr niederschwellig etwas machen kann, ist für uns das Beste, für Leute, die aktiv werden wollen. Uns interessiert, ob sich die Erwartungen erfüllt haben. Kann man sagen, was in den letzten Jahren unter dem Titel konkret gefördert worden ist?

Der letzte Punkt, welcher für die CVP wichtig ist, ist die Partizipation. Wenn beispielsweise der Präsident des Quartiervereins Altstadt an der Generalversammlung vor zwei Tagen in diesem Raum moniert, er sei wegen der künftigen Oberflächengestaltung Grendel/Löwengraben bisher nicht einbezogen worden, zeigt das deutlich, wo wir ansetzen müssen. Quartiere müssen bei Projekten, welche sie betreffen, von allem Anfang an dabei sein. Wir sehen Perspektiven in der Quartierarbeit, allein schon in der Vernetzung mit dem Projekt „Altern in Luzern“. Wir möchten alle möglichst lange in den eigenen vier Wänden leben, und dabei spielt eben das Quartier eine entscheidende Rolle.

Die CVP unterstützt die Quartierarbeit weiterhin. Auch wir sind gespannt auf den längeren Bericht. Und auch wir sind mit der Abschreibung der Motion einverstanden.

Der Rat überweist die Motion 109 und stimmt der gleichzeitigen Abstimmung ebenfalls zu.

Verabschiedung von Hugo P. Stadelmann

Ratspräsident Thomas Gmür bittet Hugo P. Stadelmann nach vorne.

Hugo P. Stadelmann ist am 19. Mai 2011 im Rat vereidigt worden. Er war bis Ende August in der Baukommission, seit 6. September 2012 bis heute war er Mitglied der Sozialkommission. In der Sozialkommission hat er sich immer als soziales Gewissen der FDP profiliert. Er hat immer auch sehr viel gemacht für die Quartierpolitik und sich stark dafür engagiert. Davon haben wir heute auch etwas erfahren. Der Abtretende wünscht sich den gravierten Glasteller.

Der Vorsitzende möchte, dass Hugo Stadelmann noch ein Rätsel auflöst. Er möchte wissen, warum er sich Hugo P. Stadelmann nennt.

Hugo P. Stadelmann: Das P steht für Peter. Es gibt in Emmenbrücke einen bekannten Maskenbildner mit gleichem Namen. Dieser ist an der gleichen Strasse aufgewachsen. Da es immer Verwechslungen gegeben hat, hat er seinen zweiten Vornamen dem Nachnamen vorangestellt.

Der Rat verabschiedet den zurücktretenden Hugo P. Stadelmann mit kräftigem Applaus.

Ratspräsident Thomas Gmür: Die nächste Ratssitzung ist am 26. Juni 2014. Es gibt zwei grössere Traktanden, die Industriestrasse und das Parkkartenreglement. Es ist davon auszugehen, dass es zu den beiden Geschäften noch Protokollbemerkungen gibt. Deshalb sind alle gebeten, uns mit allfälligen Protokollbemerkungen nicht erst an der Sitzung zu überraschen, sondern im Voraus, damit die Sitzung traktandenmässig abgewickelt werden kann. Die Sitzung beginnt um 8.00 Uhr. Im Anschluss an die Sitzung findet am Abend der Ratsausflug statt. Es braucht kein spezielles Tenü. Die Einladung folgt.

Der Vorsitzende schliesst die Sitzung und wünscht schöne Pfingsttage und alles Gute.

Schluss der Sitzung: 18.00 Uhr

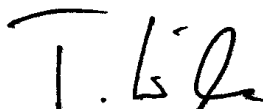
Luzern, 11. Juli 2014

Der Protokollführer:



Franz Meyer

Eingesehen von:



Toni Göpfert, Stadtschreiber